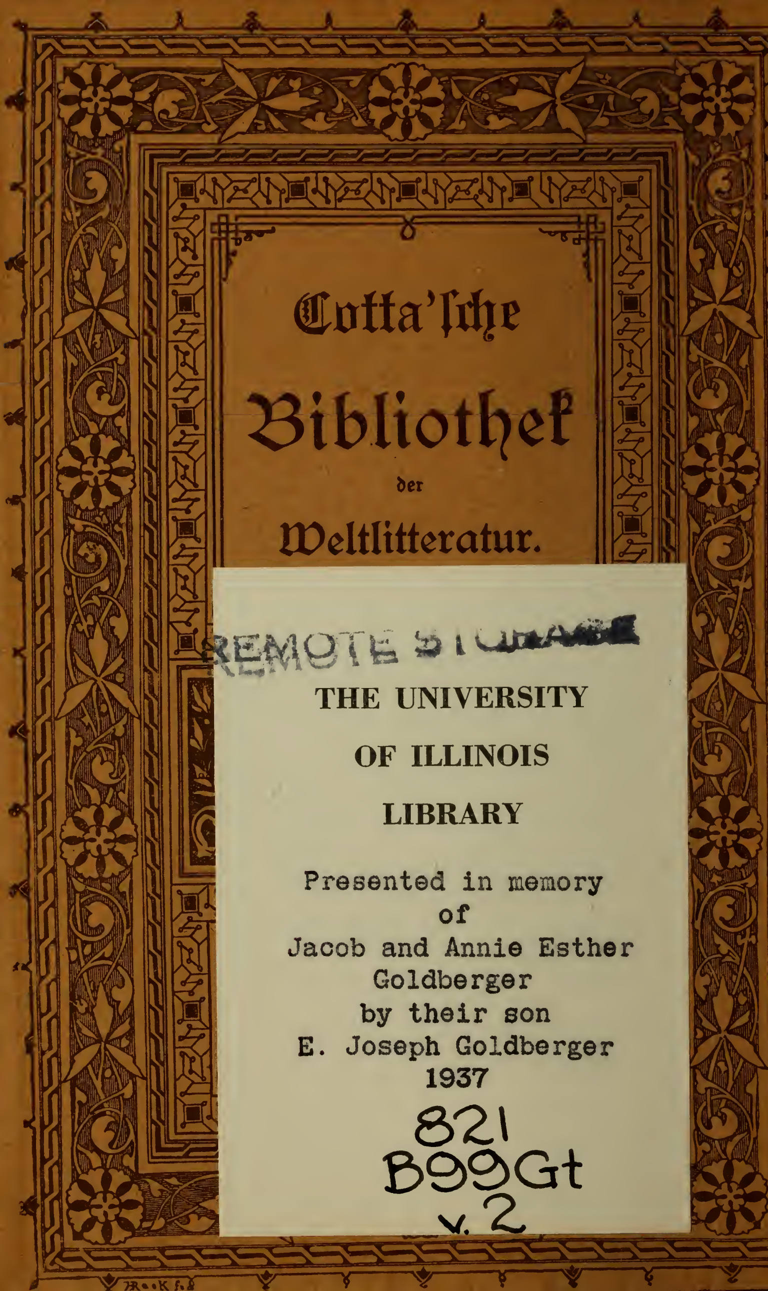
Cotta'sche
Bibliothek
der
Weltliteratur

BYRON


Cotta'sche
Bibliothek
der
Weltlitteratur.

Cotta'sche Bibliothek der Weltlitteratur.

Der außerordentliche Beifall, den die erste Reihe unserer Bibliothek der Weltlitteratur fand, die über Erwarten günstige Aufnahme, deren sie sich bei ihrem Erscheinen zu erfreuen hatte und die ihr bis heute, wo sie zu Ende geführt wurde, verblieb, war uns ein Sporn, in direktem Anschluß an diese erste Reihe eine Fortsetzung zu bieten, welche den großen Rahmen des Sammeltitels „Bibliothek der Weltlitteratur" immer mehr auszufüllen bestimmt ist. Die unterzeichneten Verlagshandlungen bleiben dem bewährten Grundsatz auch ferner treu, in der Cotta'schen Bibliothek die anerkannten Meisterwerke der Weltlitteratur in vorzüglichen Ausgaben den weitesten Kreisen auf die denkbar billigste und bequemste Weise zugänglich zu machen.

Die „Cotta'sche Bibliothek" bietet somit auch ferner zu dem Preise von

1 Mark

für den vollständigen, elegant in Leinwand gebundenen Band von durchschnittlich 300 Druckseiten

— je in Zwischenräumen von 2 Wochen einen Band — die klassischen Dichterwerke Deutschlands und des Auslandes, so daß es Jedem ermöglicht ist, sich nach und nach mit fast unmerklichen Geldopfern und ohne irgendwelche lästige Verpflichtung (denn jeder Band wird auch einzeln abgegeben) in den Besitz

einer klassischen Büchersammlung von nie veraltendem, unvergänglichem Werte zu setzen.

Die zweite Reihe unserer Bibliothek, auf welche ganz oder teilweise (einzelne Dichter) subskribiert werden kann, enthält in 68 Bänden:

Homers Ilias und Odyssee. Mit Einleitung von Joseph Lautenbacher. In 2 Leinwandbänden à M. 1. —

Sophokles' sämtliche Werke. Mit Einleitung von Leo Türkheim. In 2 Leinwandbänden à M 1. —

Horaz' sämtliche Werke. Mit Einleitung von Hermann Fleischer. 1 Leinwandband M. 1. —

Nibelungen- und Gudrunlied. Uebersetzt und mit Einleitung von Roman Wörner. In 2 Leinwandbänden à M. 1. —

Cervantes' ausgewählte Werke. Mit Einleitung von Otto Roquette. In 6 Leinwandbänden à M. 1. —

Tassos Befreites Jerusalem. Mit Einleitung von Hermann Fleischer. In 2 Leinwandbänden à M. 1. —

Ariosts Rasender Roland. Mit Einleitung von Hermann Fleischer. In 4 Leinwandbänden à M. 1. —

Spanisches Theater. Uebersetzt und mit Einleitung von A. F. Grafen von Schack. In 2 Leinwandbänden à M. 1. —

Racines sämtliche dramatische Werke. Mit Einleitung von Heinrich Welti. In 4 Leinwandbänden à M. 1. —

Camões' Lusiaden. Mit Einleitung von Carl von Reinhardstöttner. 1 Leinwandband M. 1. —

Tegnérs ausgewählte Werke. Mit Einleitung von Werner Söderhjelm. In 2 Leinwandbänden à M. 1. —

Byrons poetische Werke. Mit Einleitung von Henry T. Tuckerman. In 8 Leinwandbänden à M. 1. —

Klopstocks ausgewählte Werke. Mit Einleitung von Franz Muncker. In 4 Leinwandbänden à M. 1. —

Wielands ausgewählte Werke. Mit Einleitung von Franz Muncker. In 6 Leinwandbänden à M. 1. —

Herders ausgewählte Werke. Mit Einleitung von Joseph Lautenbacher. In 6 Leinwandbänden à M. 1. —

Bürgers ausgewählte Werke. Mit Einleitung von Richard Maria Werner. In 2 Leinwandbänden à M. 1. —

Tiecks ausgewählte Werke. Mit Einleitung von Heinrich Welti. In 8 Leinwandbänden à M. 1. —

Hauffs sämtliche Werke. Mit Einleitung von Hermann Fischer. In 6 Leinwandbänden à M. 1. —

Die „Cotta'sche Bibliothek der Weltlitteratur" kann demnach in dreifacher Weise durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

1) Durch Subskription auf die ganze Reihe von 68 Bänden (alle 2 Wochen ein fertiger Band à 1 Mark).

2) Durch Subskription auf einzelne oder mehrere Dichter.
Wer einzelne der in der Reihe enthaltenen Werke schon besitzt und keine anderweitige Verwendung für dieselben hat, ist dadurch in die Lage gesetzt, sie beliebig zu ergänzen.

3) Durch Kauf einzelner Bände (ohne Subskription, nach Wahl).
Auch für einzelne Bände ist der Preis von 1 Mark für den gebundenen Band festgehalten.

Die unterzeichneten Verleger, welche bei der ersten Reihe der Bibliothek der Weltlitteratur reichlich das gehalten zu haben glauben, was sie vor fast 4 Jahren in ihren Prospekten versprachen, hoffen durch Schaffung dieser neuen Ausgaben, welche höchste Solidität und Eleganz der Ausstattung (stattliches Oktav-Format, gutes, starkes Papier, leserlichen, schönen Druck) mit niedrigstem Preise verbinden, sich den Dank des deutschen Volkes zu verdienen, insofern sie dessen weitesten Kreisen das Verständnis und den Genuß der erhabensten Werke des menschlichen Geistes erschließen.

Das langjährige Verlangen nach gleichmäßigen, schönen und dabei billigen Oktav-Ausgaben der klassischen Dichter, ohne das bei den meisten Dichterwerken doch sehr fragwürdige illustrative Beiwerk, ist durch die Cotta'sche Bibliothek erfüllt.

Mögen alle Freunde der schönen Litteratur dem mit außergewöhnlicher Sorgfalt ins Leben gerufenen Unternehmen auch ferner ihre Sympathieen zuwenden!

Stuttgart, im September 1885.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung. **Gebrüder Kröner, Verlagshandlung.**

☞ Alle soliden Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz und des Auslandes nehmen Bestellungen an. — Für Oesterreich stellt sich der Preis des gebundenen Bandes auf 62 Kr. ö. W., für die Schweiz auf 1 Frank 35 Cents.

Lord Byrons poetische Werke

in acht Bänden.

In älteren Uebertragungen.

Zweiter Band.

Inhalt:

Die Braut von Abydos. — Mazeppa. — Lara. — Die Belagerung von Korinth. — Der Gefangene von Chillon. Parisina. — Die Insel.



Stuttgart.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung. | Gebrüder Kröner, Verlagshandlung.

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Inhalt.

Die Braut von Abydos.[1]

Eine türkische Sage.

Uebersetzt von

W. Gerhard.

Hätten wir so treu gesinnt nicht geliebt!
Hätten wir uns so blind nicht geliebt!
Sahn wir uns nicht oder trennten uns nicht:
Blieb's uns erspart, daß das Herz uns bricht.
Burns.

Erster Gesang.

I.

Kennt ihr das Land der Cypressen und Myrten,
Sinnbilder der Thaten, die dorten geschaut,
Wo über dem Täubchen im Thale der Hirten
Der blutige Geier sein Nest gebaut?
Kennt ihr das Land, wo Zeder und Wein
Und Blumen in üppigem Glanze gedeihn?
Wo labend in Gärten von Gul[2]) die Luft
Der Zephyr schwängert mit süßem Duft,
Wo der Zweig der Zitron' und Olive sich neigt
Und nimmer die Stimme der Nachtigall schweigt,
Wo des Himmels Blau und der Erde Grün
Wetteifernd in ewigem Wechsel blühn
Und purpurn die Wogen des Meeres glühn?
Wo die Maid wie die Rose sanft, die sie flicht,
Und göttlich alles — der Mann nur nicht? —
Der Osten ist es, der Sonne Land!
Kann lächeln auf Frevelthaten ihr Brand?
Wild wie die Schmerzen, die Liebende quälen,
Sind dort die Herzen und — was sie erzählen.

II.

Umgürtet von geschmückter Schar,
Die jedes Winks gewärtig war,
Befehl' auf stummer Lippe las
Zur Führung oder Wache — saß
Der alte Dschaffir im Diwan[3]).
Sein Auge schien gedankenschwer,

Und ob auch gleich ein Muselmann
Nicht denen leicht, die um ihn her,
Sein Innres zeigt, ja, nichts enthüllt
Als jenen Stolz, der ihn erfüllt:
Ließ Wang' und Stirne mehr doch sehn,
Als er gewohnt war zu gestehn.

III.

Er bewegte die Hand; — der Troß verschwand.
„Ruft mir den Wächter des Harems her!" —
's blieb nur bei ihm sein Sohn Selim,
Und, Winkes harrend, der Nubier.
„Harun! — sobald am äußern Thor
Die gaffende Menge sich verlor,
Bring' aus dem Turm Suleika her;
Weh dem, des Auge schleierlos
Mein Kind erblickt — ich ahnd' es schwer! —
Du weißt, daß ich bestimmt' ihr Los;
Doch meine Pläne sag' ihr nicht:
Ich selber lehre sie Kindespflicht."

„Herr! Hören heißt Gehorchen!" — spricht,
Und mehr der Sklav' nicht zum Despoten
Und will vollziehn, was ihm geboten.

Doch hier Selim das Schweigen brach;
Er senkte seinen Blick und sprach,
Im Stehn sich neigend vor Paschas Thron; —
Denn eines Muselmannes Sohn,
Und ständ' er auf tausend Nadelspitzen,
Darf nie vor seinem Vater sitzen: —

„Entzieh, o Vater, deine Huld
Suleika, meiner Schwester, nicht,
Noch diesem Schwarzen! — Meine Pflicht
Heischt zu gestehn: ich habe schuld —
Wenn's eine ist — mich kannst du strafen!
Die Morgensonne schien so schön —
Mag doch das müde Alter schlafen;
Ich konnt' es nicht! — Rings um mich her
Sah ich den Himmel und das Meer

In schönster Farben Ueberflug,
Allein und ohn' ein Herz, wie meines,
Das bei dem Glanz des Purpurscheines
Vor Wonne mir im Busen schlug.
Die Einsamkeit erregt mir Kummer:
Suleika weckt' ich aus dem Schlummer —
Du weißt ja, daß sich früh und spät
Mir gern der Haremschlüssel dreht —
Ich weckte sie, eh noch die Schar
Der schwarzen Wächter munter war.
Wir flogen zum Cypressenhain
Und sogen Duft und Sonnenschein
Und Erd' und Himmel in uns ein,
Und wandelten den Hain entlang
Bei Medschnouns Lied und Sadis Sang [4]),
Bis ich die Trommel [5]) hört' und sah,
Die Stunde des Diwans sei da:
Da eilt' ich auf behenden Füßen
Hieher, dich pflichtgetreu zu grüßen;
Suleika wandelt noch im Hain.
O Vater, laß das Zürnen sein!
Kein Moslem dringet durch die Wach'
In meiner Schwester still Gemach."

IV.

„Ha! Sklavensohn!" — schreit jener wild —
„Ungläubige Mutter säugte dich!
Mit meiner Hoffnung täuscht' ich mich,
Dich da zu sehn, wo's Mannheit gilt. —
Statt daß dein Arm den Bogen spannt
Und Pfeile schleudert und gewandt
Den Hengst bezähmte, weilest du,
Ein Griech' an Seel', in träger Ruh',
Wo Quellen murmeln und Rosen blühn.
O hätte dir doch des Morgens Glühn,
Das so dein weibisch Aug' entzückte,
Etwas von seiner Kraft verliehn!
Dir, dem es gleich, ob diesen Wall
Die Nazarenerbrut zerstückte,
Der keinen Streich noch bis zur Stunde
Geführet gegen Christenhunde,

Vielleicht wohl gar nach Stambuls Fall
Mit Moskowitern Rosen pflückte.
Geh! — Nur die Spindel, nicht das Schwert
Ist deines feigen Armes wert. —
Harun, vollzieh, was ich befahl!
'ſ gilt deinen Kopf, wenn noch einmal
Das Vöglein fliegt den Hain entlang! —
Den Bogen sieh — er hat 'nen Strang!"

V.

Kein Laut von Selims Lipp'! Er zwang
Den Unmut, still in sich gekehrt,
Doch seines Vaters Wort durchdrang
Ihn schärfer als ein Christenschwert.
„Ein Sklavensohn? So grausam trat er,
So schonungslos mein Herz mit Füßen?
Und Feigling — ha? — Und wer mein Vater?
Die Schmähung sollt' ein andrer büßen!
Ein Sklavensohn — und feig? — verdammt!"
Und aus dem dunklen Auge flammt
Ihm Blitz auf Blitz verhaltner Glut.

Der Pascha sieht des Sohnes Wut
Und stutzt und wird vor Aerger blaß,
Denn in dem Auge lag etwas
Von Rebellion. — „Komm her, mein Sohn!
Was? Keine Antwort? Trotzkopf, sprich!
Was murrest du? Ich warne dich
Vor Thaten, die dir nicht gebühren.
Ist stark dein Arm und wächst dein Bart,
Magst du in ritterlicher Art
Selbst gegen mich die Lanze führen." —
Er sah bei dieser Rede Hohn
Mit flammendem Aug' auf seinen Sohn;
Der aber sendet Blick um Blick
Dem Wutentglommenen stolz zurück,
Bis Dschaffir bebt und schweigt — warum?
Er fühlt's, doch bleibt die Lippe stumm.
„Der Bube macht mir, fürcht' ich fast,
Von Jahr zu Jahre größere Last;
Als Kind schon war er mir verhaßt,

Und — doch sein Arm ist wenig wert:
Furchtsame Reh', Gazellen wagt
Sein Pfeil zu töten auf der Jagd:
Allein er kennt mit Lanz' und Schwert
Noch nicht den Kampf für Ruhm und Leben.
Dem Tone trau' ich nicht, der Glut
Des Auges, seinem — meinem — Blut.
Dies Blut — er hört' es nicht — schon gut!
Ich will das Netz ihm enger weben,
Zuwider sind mir mehr als er
Nicht Christenhund' und Araber. —
Doch horch! — Suleikas Stimme klang,
Mir süßer als der Huris Sang;
Sie ist der Sprößling meiner Wahl;
Nicht liebt' ich ihre Mutter mehr,
Als ich sie liebe; tausendmal
Sei, holde Peri, mir gegrüßt!
Der Wüste Quell, vom Wanderer
Mit durstig heißem Mund geküßt,
Ist minder labend, als du es bist.
Kein Moslem kann in Mekkas Schrein
Dem Allah mehr des Dankes weihn,
Als ich ihm weihe für das Leben,
Das, mir zur Wonne, dir gegeben!"

VI.

Schön, wie die erste menschlichen Geschlechtes,
Eh sie, verlockt durch bunter Schlange Spiel,
Die einmal, ewig log, vom Baum des Rechtes
Verbotene Früchte raubend, wankte — fiel,
Entzückend, wie die schimmernden Phantome,
Die Kummerschweren oft im Traum erscheinen,
Wenn selig, unter schönerm Weltendome,
Mit Herzen wieder Herzen sich vereinen,
Sanft wie Erinnerung begrabener Liebe,
Unschuldig, rein wie Kindes fromme Triebe —
War sie, des Pascha Tochter, der entzückt
In Thränen jetzt ans rauhe Herz sie drückt.

Welch Wort vermöchte wohl der Schönheit Strahlen,
Ja, eines Strahles Funken nur zu malen?

Wer fühlte — bis ihm eigner Wonne Licht
Das Aug' umschleiert — o wer fühlte nicht,
Noch bei verblichener Wang' in Kummers Nacht,
Des Reizes Majestät und Zaubermacht?

So war Suleika; — aller Augen Lust,
Nur selbst sich ihrer Schönheit nicht bewußt,
Der Reinheit, Liebe Licht auf Lipp' und Wange,
Anmut, Musik und Reiz im Blick und Gange!
Sanft war ihr Herz — daß nicht die Krone fehle! —
Und o! das Aug' allein schon eine Seele.

Die Arm' in Demut über die Brust,
Die lieblich knospende, gebogen,
Streckt, wie der Vater ihr freundlich winkt,
Sie beide liebend aus und sinkt
Ihm um den Nacken mit kindlicher Lust.

Er fühlt, sein Herz ist ihr gewogen!
Suleika kam, und halb schon schmolz
Sein Vorsatz vor der Liebe Glut.
Er will ihr Glück, er ist ihr gut:
Doch jedes Band zerreißt der Stolz. —

VII.

„Suleika, Kind der Lieblichkeit!
Der heutige Tag beweise dir,
Wie teuer und wie lieb du mir!
Denn ich vergess' an ihm das Leid,
Daß einem andern du geweiht.
Der Mann, den ich dir wählt', ist gut,
Der vorderste im Heeresbann.
Wir Moslim achten nicht aufs Blut:
Allein der Stamm der Karasman [6])
Blieb echt und edel, wie er war,
Und ist der erste jener Schar
Von Timarioten [7]), deren Mut
Zu wahren weiß, was er gewann.
G'nug! Einer wirbt um deine Hand,
Der mit dem Oglou Bey verwandt.
Er ist nicht jung; doch einen Knaben

Möcht' ich auch nicht zum Eidam haben.
Stattliche Mitgift harret deiner,
Und — seine Macht, vereint mit meiner,
Kann zu den Henker-Fermans lachen,
Die schwächre Häupter beben machen;
Sie zeigt dem Boten solcher Schrift,
Welch blutig Los ihn selber trifft.

Du kennst nun meinen Wunsch: ihn ehren
Und mehr nicht ziemt der Tochter: mir
Lag ob, Gehorsam dich zu lehren;
Zeig' er den Pfad der Liebe dir!"

VIII.

Die Jungfrau neigt ihr Haupt und schweigt;
Und wenn im Aug' ihr Thränen stehen
Die des Gefühls erstickte Wehen
Nicht zu vergießen wagen,
Wenn wechselnd ihre Wange rot
Und blaß und rot und blaß wie Tod,
Wenn tief des Wortes Pfeil zum Schrein
Des Herzens dringt: was kann es sein
Als blödes, mädchenhaftes Zagen?
So gern der Mund die Thräne trinkt,
Die aus der Schönheit Auge blinkt,
So rührend jungfräulicher Scham
Erglühn zu Herz und Seele spricht:
Er wußte nicht, woher es kam,
Und wußt' er es, bemerkt' er's nicht.
Und dreimal klatscht er in die Hand,
Da führt man ihm den Zelter vor.
Er lehnt den Tschibuk an die Wand —
Mundstück juwelenreich und Rohr —
Und schwingt sich auf den Hengst und reitet
In reichstem Söldnerschmuck, begleitet
Von Maugrabis[8]) und Mameluken,
Hinaus in seiner Delien[9]) Mitte,
Die leicht und kühn nach Landessitte
Den Dscherrid[10]) werfen und Säbel zucken.

IX.

Das Haupt gestützt auf seine Hand,
Starrt Selim auf die blauen Wellen,
Die schnell entgleiten und wieder schwellen
Am Fuß gekrümmter Dardanellen;
Doch sieht er weder Meer noch Land,
Die Turbanhäupter nicht am Strand,
Die im Turniere, das sie halten,
Den dicksten Filz mit Säbeln spalten[11]),
Den Wurfspieß nicht, der wie der Wind
Einhersaust, wenn er Bäume bricht,
Hört ihre wilden Ollahs[12]) nicht,
Und — denket nur an Dschaffirs Kind.

X.

Kein Wort erklang von Selims Lippe;
Suleika seufzt' an Thränen reich;
Er starrte noch auf Flut und Klippe
Durchs Gitterfenster stumm und bleich.
Und wenig schien es ihr zu frommen,
Daß mild ihr Aug' auf seinem ruht;
Nicht minder schlägt ihr Herz beklommen
Als sein's, nur edler ist die Glut,
Und doch — sie wußte nicht warum —
Doch blieb das weiche Herz so stumm.
Und sprechen muß sie; — aber was?
„Er kehrt sich weg; was deutet das?
So haben wir uns nie gesehn,
So dürfen wir nicht von uns gehn!"

Dreimal durchschritt sie schon das Zimmer,
Und ach! sein Auge stiert noch immer,
Jetzt greift sie nach der Urne schnell,
In welcher duftend mild und hell
Des Persers Rosenöl sich mischt,
Besprenget mit leichtfertiger Hand
Der Decke Getäfel, die bunte Wand,
Die Marmorflur — und naht, erfrischt
Vom Wohlgeruche ringsumher,
Ihm, den sie schäkernd so begießt,

Daß die Essenz durchs Brustgewand
Auf unbewachten Busen fließt,
Als wenn auch er von Marmor wär'.
„Ei? finster noch? — Das muß nicht sein!
Und dies von dir, mein Selim? — Nein!"

Ein Flor von Blumen prangt' im Haus,
Im Saale, wo das Pärchen stand.
„Er liebt sie, nähme wohl den Strauß,
Geweihet von Suleikas Hand."
Sie hatt' es kindisch kaum gedacht,
Als auch das Sträußchen schon gemacht,
Das jetzt die holde Fee bewegt
Und knieend ihm zu Füßen legt.

„Zu schmücken meines Bruders Pfad,
Die Ros' als Bulbuls [13]) Botin naht;
Ihn zu erfreuen, soll sein Sang
Ertönen tag'= und nächtelang!
Wenn, was er singt, auch traurig klingt:
Vielleicht daß Heitres ihm gelingt,
Ein fröhliches, ein muntres Lied,
Vor dessen Klang der Unmut flieht."

XI.

„Was! Auch die eitlen Blumen nicht?
Das macht mich traurig und betrübt.
Warum nicht heitern Blickes Licht
Mir, die dich doch so innig liebt?
O Selim! teurer Selim, sprich!
Trifft dieser Strahl des Hasses mich?
Komm! Leg' dein Haupt an meine Brust;
Ich küss' ihm wieder Lebenslust,
Weil Worte fruchtlos wie der Schall
Der süßen Fabel=Nachtigall!
Ernst sah ich oft den Vater stehn;
Dich hab' ich niemals so gesehn.
Ich weiß es wohl: er liebt dich nicht,
Doch du bist meiner Augen Licht.
Ach! Hab' ich recht? — Des Pascha Plan —
Der Bey vom Stamme Karasman

Mag ein verhaßter Feind dir sein.
So schwör' ich denn bei Mekkas Schrein —
Wenn, seines Anblicks streng beraubt,
Dem Weibe solcher Schwur erlaubt —
Nie geb' ich meine Hand — es sei
Denn dein Befehl, dein Wunsch — dem Bey!
Glaubst du, ich trüg's, von dir zu scheiden,
Dies Herz zu teilen, dich zu meiden?
Wo bliebe, Freund! getrennt von dir
Die Freundin? — Wo der Führer ihr?
Was auch im Schoß der Jahre liegt,
Fern sei die Stunde, die uns trennt!
Und wenn vom hohen Firmament
Auf uns der Pfeil Asraels [14]) fliegt,
Mag mild der Todesengel deinen
Mit deiner Schwester Staub vereinen!"

XII.

Er regt sich — atmet — fühlt und lebt
Und hebt sie auf, die freudig bebt.
Er war versteint und nun, erwacht,
Dringt kühner, was zum Licht gestrebt,
Durch seines Flammenauges Nacht.

Wie ein Strom, der lange
Durch Weiden versteckt,
Mit rauschendem Klange
Den Wanderer weckt!
Wie des Blitzes Strahl
Durch Wolken bricht:
Flammt ihm vom Auge
Der Seele Licht.

Das Streitroß, wenn Trompeten klangen,
Den Löwen, wenn Gebell ihn weckt,
Tyrannen, die, dem Dolch entgangen,
Zu wilden Kämpfen aufgeschreckt,
Beweget, träger Ruh' entrafft,
Nicht glühender die Leidenschaft
Als ihn, bei dieses Schwures Kraft.

„Nun bist du mein, auf ewig mein!
Mein in des Lebens Sonnenschein!
Nun bist du mein! Du bindest mich
Mit diesem Eid so fest wie dich!
Klug war's, daß du ihn schwurst, und gut:
Denn dieser Eid ersparet Blut. —
Erschrick nicht! — Jedes Löckchens Zier
An deinem Haupt ist heilig mir;
Nicht um das Gold, das nachtumhüllt
Die Schachte Istakars [15]) erfüllt,
Krümmt' ich ein Härchen dir von allen,
Die deine schöne Stirn umwallen!

„Der Morgen lag so wolkenschwer
Auf meinem Haupt, so freudenleer:
Denn Feigling schalt mich Dschaffirs Mund.
Nun aber hab' ich mehr als Grund,
Mich brav zu zeigen. — Sklavensohn! —
Du staunst? — So nannt' er mich; den Hohn
Ihm zu vergelten, sei mir Pflicht;
Nicht prahl' ich — ihn betrog der Schein.
Sein Sohn — fürwahr! — und bin ich's nicht —
Hoff' ich es bald durch dich zu sein.
Doch wisse keine Seele hier,
Was du mir schwurst und was ich dir!
Der Taugenichts ist mir bekannt,
Der's wagt, zu frein um deine Hand:
Elendern Schuft, unrechter Gut
Sah wohl ein Musselim [16]) noch nie;
Egripo [17]) zeugt' ihn; gegen die
Sind Israels Söhne Götterbrut. —
Doch laß das! — O verschweige nur
Vor allem unserer Seelen Schwur!
Das weitere sei Allahs Sache!
Den Osman Bey, Geliebte, laß
Mir und der Meinen blutigem Haß!
An Waffen fehlt es nicht zur Rache:
Mit wackern Freunden im Vereine
Bin ich nicht, Holde! was ich scheine." —

XIII.

„Nein! Was du scheinest, bist du nicht:
Ein andrer an Gestalt und Mienen,
Als heute, wo das heitre Licht
Des Morgens deine Stirn umschienen.
Du weißt es: minder nicht, noch mehr
Bist du und warst du mir vorher.
Dich sehn, dich hören, nah dir sein —
Den Nächten unhold, da wir immer
Uns nur gesehn bei Tages Schimmer —
Ist Wonn' und Leben mir allein.
Mund, Aug' und Stirn dir küssen — so!
Und so! und so! — das macht mich froh;
Nichts weiter: — deine Lipp' ist Glut!
Welch Fieber tobt in deinem Blut?
Auch meines wogt in Fiebers Drange,
So feurig glüht auch meine Wange!
Dich pflegen, deines Wohls bedacht,
Und mit dir teilen könnt' ich Macht
Und Reichtum, aber ohne Klagen
Auch Armut lächelnd mit dir tragen;
Verlöschen sehn dein Lebenslicht
Und atmen — dies nur könnt' ich nicht!
Und weiter nichts im Weltenmeer
Erfüllt mein Herz: verlangst du mehr?
Doch, Selim! Eines ängstet mich:
Wozu noch ein Geheimnis? — sprich!
Ich sinn' und sinn' und seh's nicht ein;
Du willst es, nun, so mag es sein!
Doch was dein Mund von Waffen spricht,
Von Freunden, das versteh' ich nicht.
Ja, Dschaffir selber könnt' es wissen,
Was zu dem Schwur mich hingerissen,
Und zürnen könnt' er unserm Glück:
Ich nähm' ihn dennoch nicht zurück.
Ist es befremdend, daß mein Lieben
Unwandelbar und fest geblieben?
Wen hat Suleika je gesehn
Seit ihrer Kindheit frühsten Tagen?
Wem könnt' ihr Herz wohl stärker schlagen?
Wen wünschte lieber sie, als den,

Der ihr Gespiele war, zu sehn?
Soll ich, was längst mit süßer Wonne
Die Brust mir schwellte, nicht gestehn?
Soll unser Stolz, der Wahrheit Sonne,
In feigem Zagen untergehn? —
Zu meiden fremden Mannes Blick
Heischt des Propheten strenger Wille;
Und weder laut noch in der Stille
Schalt je die Lippe solch Geschick;
Denn das Gesetz ist Heil für mich,
Ließ alles mir, es ließ mir dich!
Durchs Leben bangte mir zu gehn
Mit einem, den ich nie gesehn;
Und warum soll ich das verschweigen,
Warum mich falsch und heimlich zeigen?
Ich weiß, des Pascha Heftigkeit
Hat nie dir Gutes prophezeit:
Um nichts oft schafft er andern Weh.
Allah verhüte, daß es je
Dich träfe! — Dennoch drückt mich fast
Dies Schweigen wie der Sünde Last.
Und wenn's Verbrechen wirklich wär' —
Ach, leider! fühl' ich schon, wie's nagt —
So laß mein Herz nicht Trostes leer,
Das ohn' ihn, Selim! bebend zagt! —

Siehst du den Tschokadar [18])? — Weh mir!
Der Vater kehrt schon vom Turnier. —
Ich zittr', ihm zu begegnen: — o!
Geliebter! Warum zittr' ich so?"

XIV.

„Suleika, geh in deinen Turm;
Mir laß des Augenblickes Sturm! —
Von neuen Fermans und Gesetzen
Und Steuern wird er mit mir schwätzen;
Denn wichtige Nachricht bringt der Tag
Vom Heer, das an der Donau lag;
Dort hat man seine Reih'n gelichtet;
Kurze Triumphe sind vernichtet,
Der Giaur jauchzt. — Doch merke, Kind!

Wenn nach dem letzten Trommelschlag
Bei Mahl und Schlaf die Truppen sind,
Naht Selim deiner stillen Zelle.
Dann schleiche du in Zwielichts Helle
Dich heimlich durch das Haremthor
Nach seiner Gärten tieferm Teil.
Dort schützen Mauern, hoch und steil,
Vor Spähers Aug' und Lauschers Ohr.
Ließ' sich ein solcher sehen, Qual
Und Reue brächt' ihm dieser Stahl!
Und dort entschleire dir die Nacht
Von Selim mehr, als du gedacht.
Sei ohne Furcht, vertraue mir!
Du weißt, den Schlüssel hab' ich hier." —
„Furcht! — Selim — und vor dir! Das Wort —
Ich kannt' es nie!" — „So eile fort! —
Den Schlüssel hab' ich; reichen Lohn
Empfängt die Wach', empfing ihn schon.
Heut hörest du bei Sternenscheine,
Was ich erlebte, fürcht' und meine;
Ich bin nicht, Liebe! was ich scheine!" —

Zweiter Gesang.

I.

Hoch schwellt der Sturmwind Hellas' Wogen,
Wie in der fürchterlichen Nacht,
In welcher tückisch Amors Macht
Dem jungen Schwimmer Tod gebracht,
Dem Sestos' Tochter so gewogen.
Was wagte seine Liebe nicht,
Flammt' ihm vom Turm der Fackel Licht?
Ob frischer Wind auch drohend säuselt,
Die Möwe schreit, die Flut sich kräuselt,
Ein Wolkennetz das Meer umgarnt
Und Farb' und Laut den Jüngling warnt:
Sein Ohr ist taub, sein Auge blind;

Er achtet weder Schaum noch Wind;
Der Liebe Licht aus dunkler Fern'
Ist ihm allein des Heiles Stern,
Und Heros Sang nur von Gewicht:
„Trennt, Wogen, unsre Liebe nicht!"
Die Mär' ist alt: doch lehr' aufs neue
Sie junge Herzen gleiche Treue!

II.

Der Sturmwind brauset; dumpf und schwer
Rollt Hellas' Flut zum finstern Meer;
Der Nacht umschleiernder Schatten deckt
Das weite Feld, mit Blut befleckt,
Und Gräber längst versunkener Pracht,
Die einzigen Zeugen von Priams Macht,
Nur das unsterbliche Traumgesicht
Des blinden Sängers von Chios nicht.

III.

Und — doch! — mit nie gefühlten Schauern
Betrat ich die geweihte Stelle,
Den Schwimmer trug die stolze Welle —
O Sänger! Still mit dir zu trauern,
Zu dichten unter jenen Mauern,
Wo deine Heldenschar gehaust,
Gewiß, daß dieser Hügel Grün
Bedeckt, was deine Sänge melden,
Nicht Asche fabelhafter Helden,
Und daß dort noch im Wogensprühn
Dein breiter Hellespont erbraust:
O selig Los! — Dem kalten Klotz,
Der hier dich leugnet, biet' ich Trotz!

IV.

Schon decket Nacht den Hellespont;
Auf Idas sanften Hügel scheint
Noch nicht der alte, stille Mond;
Hier, wo der Hirt so friedlich wohnt,
Hier lärmt und tobt kein wilder Feind;

Und Herden weiden jäh und steil,
Wo sonst geschwirret Dardans Pfeil[19].

Der Haufen Erde, den im Ring
Einst Ammons stolzer Sohn[20]) umging,
Getürmt durch unterjochte Menge,
Geweiht von seinem Herrscherstab,
Ist jetzt — ein namenloses Grab,
Inwendig — zum Verzagen enge!
Nur Fremde kennen heutzutag
Den Namen des, der drinnen lag.
Wenn länger Staub als Stein besteht,
Dein Staub sogar — ist schon verweht!

V.

Spät ward es, eh' des Schäfers Lippe
Diana küßt' und den im Boot
Erfreute, dem an dunkler Klippe
Der Wellen hohe Brandung droht.
Kein Flämmchen rings in Hütt' und Haus!
's löscht eines nach dem andern aus;
Die einzige Lamp' im wilden Sturme
Glimmt dort noch von Suleikas Turme.

Ja! Licht ist noch im stillen Klosett!
Und drin auf seidnem Ruhebett
Die Schnur der Ambraperlen liegt,
Die zarter Finger überfliegt;
Smaragdbesetzt und ohne Fehl
Der Mutter Amulett daneben —
Warum vergaß sie solch Juwel? —
Graviert war auf dem Edelstein
Des Kuhrsi Spruch von Heil und Leben;
Und bei dem Combolojo[21]) trifft
Das Aug' auf buntbemalte Schrift
Des Alkoran und goldnen Rand,
Von Reimen aus der Perser Land;
Und über diese Rollen neigt
Die Laute sich, die heute schweigt.
Und Blumenvasen reich und schwer
Stehn um die goldne Lampe her;

Manch köstlich Werk von Irans Stuhl,
Aus Schiras feinstes Atar-Gul,
Ja, alles, was den Sinnen lacht,
Eint des Gemaches Wunderpracht,
Und — doch ist etwas Finstres drin.
Der Peri-Zelle Königin
Wo will sie hin, und in so rauher Nacht?

VI.

Dicht eingehüllt in dunklen Zobel —
Nur jener Tracht, die reich und nobel —
Vorm Winde, der vom Himmel weht,
Den zarten Busen wahrend — mehr
Ihm teuer, als der Himmel — geht
Durchs Dickicht, zitternd, atemschwer,
Zusammenschreckend, wenn der Wind
In Wipfeln saust, das holde Kind,
Bis sie den ebnern Pfad erreicht
Und an des stummen Führers Hand
Nun freier atmet. Gut vielleicht,
Sie wäre wieder umgewandt:
Doch konnte sie den Freund verlassen,
Ja Mut, ihn auszuschelten, fassen?

VII.

Die Grotte winkt, die ohne Plan
Natur gehaun und Kunst erweitert,
Wo oft sie las im Alkoran,
Oft sich mit Lautenspiel erheitert
Und oft geschwelgt in süßen Träumen
Von Paradieses goldnen Räumen.
Den Ort verschwieg ihr Mahomed,
Wohin des Weibes Seele geht;
Doch sicher Selims Wohnung war;
Nur, daß er's lange dort und wie
Ertragen werde ohne sie,
Das schien der Liebenden nicht klar.
Wo gäb' es eine Huri, die
Ihn halb so zärtlich liebt' als sie?

VIII.

Seit sie nicht in der Grotte war,
Erschien ihr manches wunderbar;
Obgleich, was tags gesehn, die Nacht
Dem schärfsten Aug' unkenntlich macht;
Der eh'rnen Lampe matter Schein
Mocht' auch zu wenig Schimmer leihn.
Allein in fernem Winkel fand
Ihr Blick manch fremden Gegenstand:
Es blitzten Waffen, Schwerter dort,
Wie nicht im Krieg ein Deli schliff,
Seltsam und fremd sind Kling' und Griff,
Und eins ist rot — vielleicht von Mord!
Vergoß man Blut an diesem Ort?
Ein Kelch auch ist mit aufgestellt,
Der sicher nicht Sorbett enthält.
Sie bebt — ihr Auge schweift umher:
„Ist dies mein Selim? — Nimmermehr!"

IX.

Den Turban und das Prachtgewand
Trug er nicht jetzt wie heut im Saal;
An Turbans Statt ein roter Shawl
Sich los' und leicht um Schläfe wand.
Im Gürtel staken, wo vordem
Ein Dolch geblitzet, dessen Stein
Mehr wert war als ein Diadem,
Pistolen ohne Schmuck und Schein.
Ein Säbel klirrt' am Kuppelring,
Und flatternd über die Schultern hing
Ein weißer Mantel, ein dünner Kapot,
Wie wandernd trägt der Kandiot.
Darunter — blankem Küraß gleich —
Das saubre Wams, an Golde reich,
Und Schienen, silberschuppig, fein
Und nett umschnürend Fers' und Bein.
Und zeugten Blick und Ton nicht laut.
Daß hoch Kommando ihm vertraut,
War doch sein ganzes Aussehn wie
Das eines jungen Galiondschi[22]).

X.

„Ich bin nicht — sagt' ich — was ich scheine;
Und Wahrheit sagte Selims Mund.
Was du nicht träumtest, sei dir kund:
Wahrheit! — wer sie verschuldet, weine!
Du seine Braut? — Ich sag' es laut:
Kann dich nicht sehn als Osmans Braut.
Doch hätte nicht dein Mund enthüllt,
Was meine Brust mit Wonn' erfüllt,
Noch durft' ich, fürchtend dich zu schrecken,
Dir mein Geheimnis nicht entdecken.
Von Liebe nichts! Gefahr und Zeit
Bewähre die Beständigkeit:
Doch eins — o denke deiner Pflicht! —
Dein Bruder, Holde! bin ich nicht!"

XI.

„Ach! — nicht mein Bruder? — nimm's zurück!
Ich auf der weiten Welt allein!
Nicht Fluch, doch Klage dem Geschick,
Das mich erschuf, allein zu sein!
Nun liebst du mich gewiß nicht mehr;
Mein zagend Herze sagt es mir.
Noch bin ich Schwester — Freundin — dir!
Du führtest mich vielleicht hieher,
Um mich zu töten? Selim! — Gut!
Hier ist mein Herz: vergieß mein Blut!
Denn besser ist's, ich fahre hin,
Als lebt' ich, wo ich nichts dir bin,
Wenn Schlimmres nicht. Jetzt weiß ich eben,
Warum du Dschaffir Feind genannt;
Ich bin sein Kind! — ob auch verkannt,
Grund deines Hasses! — Darf ich leben,
Nicht Schwester dir — o herbe Pein! —
So laß mich deine Sklavin sein!" —

XII.

„Mir Sklavin du? — Dein Sklav' bin ich;
Doch, holdes Kind, besänftige dich!

Dein Los soll doch — bei Mahoms Schrein! —
Mit meinem eng verkettet sein!
Dies sei dir Balsam für die Qual! —
Ja! so gewiß auf meinem Stahl
Des Korans Vers vor Herzeleid
Uns schützen wird, und vor Gefahr:
So sicher halt' ich meinen Eid.
Der Name, der dir teuer war,
Suleika, wechselt: doch sei heiter!
Das Band zerreißt nicht, wird nur weiter,
Wie sehr mich auch dein Vater haßt. —
Mein Vater — wisse! — war für ihn
Das, was ich dir vor kurzem schien:
Ein Bruder fiel in tückischer Hast
Von Bruders Hand; mich schonend lullt'
Ihn Hoffnung ein; er meint, daß Huld
Abwaschen könne solche Schuld.
Er zog mich auf, doch keine Spur
Von Vaterlieb': ich war ihm nur
Ein Kainsneffe[23]), Tag und Nacht
Dem jungen Löwen gleich bewacht,
Der naget, bis die Kette reißt.
In diesen Adern, Teure! kreist
Noch Vaters Blut: um deinetwillen
Mag ich — obwohl ich fort muß — doch
Nicht heute meine Rache stillen.
Für jetzt, Suleika, höre noch,
Wie er die Greuelthat vollbracht!

XIII.

„Wie Hader wuchs zu bitterm Groll,
Ob Lieb', ob Neid im Busen schwoll,
Was hälf' ein Strahl mir solchen Lichts?
In feurigen Gemütern quoll
Der Haß oft um ein Wort — ein Nichts.

„Abdallahs Arm war stark im Krieg;
Noch lebt sein Ruhm im Bosnier-Sang,
Und Paswans[24]) Horde nie verschwieg,
Wie meines Vaters Säbel klang.
Jetzt höre, wie der Tapfre starb,

Durch Dschaffirs Tücke hingestreckt,
Dann, wie ich meinen Stand entdeckt
Und mir der Freiheit Gut erwarb.

XIV.

„Als stolz, nach mancher kühnen That,
Noch Paswan trotzt' auf Widdins Wall,
Da liehen beide bei dem Schall
Der Trommel ihre Macht dem Staat,
Und jeder Bruder gab dem Reich
Ein Heer, dem seines Bruders gleich.
Auf der Sophien-Ebne wehn
Roßschweif' in Sonn- und Mondenlicht,
Und Zelte blitzen, Wachen stehn —
Ach! — Einem nur zum Heile nicht.
Was braucht's der Wort'? Ein Todesbecher
Gemischt von schurkenhaftem Schächer
Mit Gift, wie seine Seele fein,
Schickt Abdallah in Edens Hain.
Er, der, von Jagens Lust erhitzt
Und fieberisch im Bade sitzt,
Glaubt nicht, es könne, Durst zu stillen,
Ihm Bruderhaß die Schale füllen.
Bestochen war, der sie gebracht;
Nur einen Schluck und — gute Nacht!
Fällt dies zu glauben, Kind! dir schwer,
Ruf Harun her, der weiß noch mehr.

XV.

„Nach dieser That, und als gelähmt
Der Paswan Oglou — nie bezähmt —
War Vaters Paschalik gewonnen —
Du weißt noch nicht, was im Diwan
Die Macht des Goldes wirken kann —
Und Ehrenzeichen, Siegsgewand,
Befleckt von Brudermörders Hand;
Doch unrecht Gut ist bald zerronnen.
Fragst du warum? O sieh dich um;
Der bleiche Landmann, der das Land
Im Schweiß des Angesichts bestellt,

Sagt dir, wie's steht und was ihm lohnt.
Warum der Wütrich mich verschont,
Ja, den Palast mit mir geteilt,
Ich weiß es nicht. Vielleicht ereilt
Von Reue, Scham, Gewissensharm,
Und wenig fürchtend Knabens Arm,
Dacht' er als Sohn mich aufzuziehn,
Weil Allah keinen ihm verliehn.
Sei's, was es sei: mir einerlei!
Doch schenk' ich nie — wie stolz sein Mut —
Dem Pascha meines Vaters Blut!

XVI.

„In deines Vaters Hause sind
Nicht alle Diener treu gesinnt,
Entdeckt' ich diesen, wer ich sei,
So wär' es bald mit ihm vorbei:
Sie wollen einen, der sie lenkt,
Zur That sie treibt und für sie denkt.
Die Trauerkunde, die nun fast
Zu End' ist, kennt allein Harun;
Er war in Abdallahs Palast
Und im Serai das, was er nun
Bei Dschaffir ist; — er sah ihn sterben!
Ein Sklav' — allein — was sollt' er thun?
Rächt er den Herrn? — Zu spät! — Den Sohn
Des Hingeschiedenen dem Verderben
Entreißend, hofft er Allahs Lohn,
Und wie nach Mord und langem Streit
Dschaffir sich stolzen Sieges freut,
Lenkt er den Schritt zu seinem Thor,
Stellt mich, ein hilflos Kind, ihm vor
Und rettet flehend mir das Leben.
Verschwiegen ward, wer mir's gegeben,
Den Dienern, doch am meisten mir,
Und sicher hielt sich so Dschaffir.
Auch zog er aus Rumelien fort
Nach Asiens vielgepriesner Flur,
Die fern liegt von der Donau Bord.
Begleiten durft' ihn Harun nur;
Der Nubier kennt die That; er schaut

In der Tyrannengunst die Kette,
Aus der man gern den Nacken rette,
Und — alles hat er mir vertraut.
So will es Allah: Schuld vereint
Mitwisser, Sklaven — keinen Freund!

XVII.

„Das klingt wohl herb, Suleika! Doch
Was folgen wird, ist herber noch.
Sollt' es sich dir auch schmerzlich zeigen,
Nichts darf ich, Holde, dir verschweigen.
Du stutztest über meine Tracht?
Ich trug sie oft und werde sie
Oft tragen; dieser Galiondschi,
Den deine Liebe glücklich macht,
Ist Führer der Korsarenschar,
Die nur für Schwertes Spitze lebt;
Wird dir der Bande Treiben klar,
So weiß ich, daß dein Herz erbebt.
Die Waffen dort gehören ihnen,
Und die sie brachten, sind nicht fern;
Die rohen Schelme zechen gern;
Der volle Kelch macht heitre Mienen!
Mag ihnen der Prophet verzeihn!
Ungläubig sind sie nur im Wein.

XVIII.

„Was konnt' ich thun? — Mich trieb's hinaus,
Und weilen mußt' ich doch zu Haus
In träger Ruh'; denn Dschaffir ließ
Dem Knaben weder Roß noch Spieß,
Wie oft selbst im Diwan — o Gott! —
Verletzte mich sein wilder Spott,
Als sei, zu führen Zaum und Schwert,
Mein Arm zu schwach und ungelehrt.
Stets zog er in den Krieg allein;
Mich Unerprobten sperrt' er ein
Mit Weibern unter Haruns Hut,
Fern von des Ruhmes heiliger Glut!
Dich aber — deren sanfter Blick
Entmannet, aber die mein Glück,

Mein alles — schickt' er fern vom Schall
Des Krieges hinter Brussas Wall.

„Harun, bemerkend allgemach,
Wie schädlich Müßiggang mir sei,
Ließ, meines Vaters Staub zu ehren,
Und weil ich heilig ihm versprach,
Vor Dschaffirs Rückkunft heimzukehren,
Auf eine Sommerzeit mich frei.
Umsonst versucht es meine Lippe,
Zu schildern, was dies Herz empfand,
Als Himmel, Erde, Meer und Klippe
Vor meinem trunknen Auge stand,
Und aller Wunder Farb' und Klang
Mein Geist im Wonnerausch durchdrang!
Wie mich ergriff die Zauberei,
Ein Wort nur malt dir's: — ich war frei!
Dein Bild sogar wich solchem Schein;
Die Welt — der Himmel selbst — war mein!

XIX.

„Jetzt lenkt' ein Mohr mit mir bequem
Das leichte Boot bei frischem Wind
Den Inseln zu, die Gemmen sind
In Ozeans Purpurdiadem;
Ich sah sie einzeln, war auf allen;
Doch wo und wann ich jene fand,
Mit denen ich zu stehn, zu fallen
Verpfändet bin mit Mund und Hand:
Ist alles erst gethan, was wir
Beschlossen: — sag' ich's, Holde, dir!

XX.

„Gesetzlos lebt die Brut und frei,
Und rauh, nicht mild ist ihre Sitte.
Woher, wes Glaubens einer sei,
Er findet Platz in ihrer Mitte.
Doch offene Rede, rasche Hand,
Gehorsam bei des Führers Wort,
Gewandtheit hier und Kühnheit dort,
Und Mut selbst an des Abgrunds Rand,

Freundschaft für jeden, Treue allen
Und Racheschwur, wenn Brüder fallen —
Läßt, auch für höhere Plän' als meinen,
Geschickt und brauchbar sie erscheinen.
Und unter ihnen — denn ich habe
Geprüft der Bessern Schick und Gabe,
Am meisten aber die Gedanken,
Den Rat, die Meinung kluger Franken —
Gibt's welche, die nach Höherm streben,
Noch nicht der Freiheit stolzen Mut,
Die Hoffnung Lambros[25]) aufgegeben.
Wenn sie im Fels um Feuers Glut,
Vom Fang der Rajahs plaudernd, ruhn
Und Schlösser bauen, leicht wie Rauch,
Von gleichem Recht, das niemals Brauch:
So mögen sie sich gütlich thun!
Ich liebe ja die Freiheit auch.

„Laßt mich wie Noah mit der Welle fliehn,
Wie der Tatar durch Flur und Steppe ziehn!
Mir sind mein Nachen dort und hier mein Zelt
Mehr als die Städte, die Serais der Welt.
Wohin mein Segel auch der Wind bewegt,
Mein stolzer Hengst die Wüst' entlang mich trägt:
Streck' dich, mein Berber! Schifflein, gleite schnell!
Du aber sollst mein Leitstern, mild und hell,
Ja — steigst du, Süß', in meinen Nachen ein,
Die Friedenstaube meiner Arche sein
Und — wehrt es diese Welt voll Streit — noch lieber
Mein Regenbogen, wenn der Sturm vorüber,
Der Strahl, vor dem die Abendwolke schwindet,
Das Purpurlicht, das goldnen Morgen kündet!
Beseligend — wie des Muezzin Lied
Auf Mekkas Türmen Pilgers Herz durchglüht;
Sanft — wie der Kindheit Melodie, die Thränen
Dem Aug' entlockt in unnennbarem Sehnen;
Süß — wie der Heimat Klang auf fremder Klippe,
Sei dort mir jeder Ton der holden Lippe!
Und eine Laube soll dich dort empfangen,
Wie blühend nur in Edens Gärten prangen.
Du winkst, und neben deinem Selim blitzen
Wohl tausend Schwerter, dich und ihn zu schützen.

Mit reicher Beute schmück' ich dort, mit Seide,
Dich, meine Braut, mit schimmerndem Geschmeide!
Wie tausch' ich Jahr', im Harem träg verronnen,
So gern um diese Sorgen, diese Wonnen!
Unzähligen Gefahren im Getriebe
Der Welt begegn' ich, doch nur einer Liebe!
Und wenn uns falsche Freund' und Glück verließen,
Dein Herz noch sollte reichen Lohn genießen!
Wie süß ist der Gedanke, bei dem Schwinden
Der letzten Hoffnung dich noch treu zu finden!
O wahr' ein Herz, das nie von Treue wich;
Mit gleicher Treue liebt dein Selim dich!
Genieß in Lust, erheitre dein Gesicht,
Thu, was dir Freude macht, doch — scheide nicht!
Bald bin ich frei und Herrscher der Gemeinde,
Die Freunde sich und allem andern Feinde;
Wir folgen echter Mannheit Drange nur,
Der kriegerischen Stimme der Natur;
Wir schaffen erst, wenn blut'ger Kampf entschieden,
Uns Einsamkeit und nennen diese — Frieden.
Kraft und Gewandtheit will ich, wie die Menge,
Doch Land nicht mehr als meines Säbels Länge.
Durch Teilung herrschet Macht: zu ihrem Werke
Dient ihnen heute Trug und morgen Stärke.
Fremd sei uns beiden Trug, der dann erst sprießt,
Wenn dumpfer Städte Käfig uns umschließt;
Du selber wärst vielleicht nicht Siegs gewiß,
Wo die Verderbnis manches Band zerriß,
Und Weibertugend — ist der Gatte krank,
Trifft Elend oder Tod ihn — tiefer sank
Als Engel sanken: — doch hinweg, Verdacht,
Nenn' nicht den Namen, der mich selig macht!
Wagnis ist Leben; und kein golden Ziel
Bleibt hier zu hoffen, doch zu fürchten viel;
Ja, viel! — Entreißen können dich, o Liebe,
Mir Dschaffirs Macht und Osmans wilde Triebe:
Doch weh' hinweg die Furcht und Bangigkeit
Der günstige Wind, den heute Lieb' uns leiht.
Das Paar, dem Liebe lacht, weiß nichts von Schmerz:
Wild ist sein Pfad, doch ruhig schlägt sein Herz!
Mit dir wird Arbeit Spiel, ein Blütenreich
Die sandige Wüst' und Land und Woge gleich.

Laß brausen Sturmwind über Deck und Mast
So laut, daß klammernd mich dein Arm umfaßt:
Das Murmeln meiner Lippen ist um mich
Kein Seufzer — nein! — nur ein Gebet für dich!
Der Elemente Krieg, so wild er ist,
Droht Herzen ärger nicht als Menschenlist;
Das sind die Felsen, die das Schiff zerschmettern,
Hier ein Moment — dort jahrelanges Wettern.
Doch fort, Gedanken, Schreckenspfuhl entglommen!
Die Stunde schlug — jetzt oder kein Entkommen!
Nur wenig Worte, meine Mär zu enden,
Eins nur von dir, die Feind' uns abzuwenden!
Ja, Feinde! — Dschaffirs Haß ist übergroß,
Und ließ' Osman die Braut wohl gütlich los? —

XXI.

„Mein Wächter, von Gefahr bedroht,
Lenkt zeitig g'nug zurück das Boot.
Nur wenige von Haruns Schar
Erfahren es, wo Selim war,
Und keiner plaudert, welcher weiß,
Daß ich durchstreift der Inseln Kreis.
Fast blieb ich immer nun im Land,
Indes an meiner Inseln Strand
Die Bande der Korsaren ruht,
Nichts ohne den Gebieter thut, —
Und öfter sollt' ich dort verweilen,
Kriegspläne machen, Beute teilen. —
Doch lange fesselt' ich dein Ohr:
Mein Kahn ist flott — die Stunde drängt —
Wir lassen, was die Seelen zwängt!
Der Schuft, der dich zur Braut erkor,
Naht morgen schon mit seiner Macht:
Drum brich die Kette diese Nacht!
Soll ich den stolzen Bey nicht morden,
Noch ihn, durch den dir Leben worden,
So folge mir! — Die Wimpel wehn!
Und nimmst du — da dir mein Geschick
Nun kund ist — deinen Schwur zurück:
So bleib' ich, was auch mag geschehn —
Mit ihm dich nicht vermählt zu sehn!"

XXII.

Suleika, stumm und regungslos,
Glich jenem Marmorbild der Pein,
Der Mutter, die ein schmerzlich Los
Verwandelt hat in kalten Stein;
Die Maid war in so tiefem Weh
Nur eine jüngre Niobe.
Doch eh' ihr Mund das Schweigen brach,
Ja, eh' ihr Auge wieder sprach,
Blitzt leuchtend fern aus dunklem Thor
Durch wildes Dickicht Licht hervor!
Ein zweites — drittes — viertes — „Sieh!
Jetzt mehr als Bruder mir! — o flieh!" —
Und schwarz umwirbelt Blum' und Strauch
Der roten Schreckensflammen Rauch;
Mit ihnen blinkt im Laubgeflechte
Ein nacktes Schwert in jeder Rechte;
Bald hier gehäuft, bald dort allein,
Regt sich der Strahl im Fackelschein.
Der letzte naht durch Glut und Nebel:
's ist Dschaffir mit gezücktem Säbel!
Sie nahn der Grotte — haltet ein!
Wollt ihr sie ihm zum Grabe weihn?

XXIII.

Er stand gefaßt. — „Es kam — vergeht —
Suleika, nimm den letzten Kuß! —
Doch meiner Bande Wimpel weht! —
Sie sehn — sie hören meinen Schuß. —
So kleine Zahl — 's ist Raserei —
Thut nichts! — sie fechten gut: — es sei!"
Und an der Grotte Felsenwall
Hallt wieder der Pistole Knall.
Suleika weder zuckt noch weint,
Verzweiflung hat sie ganz versteint! —
„Sie hören's nicht; — und wenn ihr Boot
Die Bucht erreichet, bin ich tot —
Der Schall zog nur den Feind herbei.
Heraus denn, Vaters Schwert! Heraus!
Nie wurde dir so harter Strauß. —

Leb' wohl, Suleika! — Harre still!
Die dunkle Grotte schützt dich gut —
Dein Anblick mehrt nur seine Wut —
Verstecke dich, daß weder Klinge
Noch Kugel dir Verderben bringe!
Sei unbesorgt um ihn! Ich will —
Ich schwör's! — nicht deines Vaters Tod;
Nein — ob er gleich gemischt das Gift —
Nein, nein! Obgleich sein Hohn mich trifft:
Doch feig entfliehen ihrem Stahl? —
Nein! ihnen schaffe meiner Qual!"

XXIV.

Es bringt ein Sprung ihn rasch zum Strande:
Gefallen röchelt schwer und dumpf
Der vordre schon der läst'gen Bande,
Ein schnappend Haupt, ein bebender Rumpf! —
Ein zweiter sinket! — Arm an Arm
Umdrängt ihn jetzt der wilde Schwarm.
Doch haut er rechts und links sich Bahn
Fast bis zur Bucht. — Kam'raden nahn
Im Boot — fünf Ruderlängen fern —
Sie rudern kräftig — thun es gern —
Ach! Retten ihn auch die Gesellen? —
Schon netzen seinen Fuß die Wellen!
Da schwimmt die Band', und ihre Säbel
Erglitzern aus der Brandung Nebel: —
Jetzt triefend — rastlos wild den Strand
Gewinnend — springen sie ans Land!
Sie nahn! Sie nahn! — Was half ihr Mut? —
Sein Herzblut färbte schon die Flut!

XXV.

Er hatte glücklich und nur leicht
Verwundet schon den Punkt erreicht,
Wo Strand und Woge sich begegnen,
Bedrängt vom Stahl der Ueberlegnen.
Doch wie er jetzt am Felsenhang
Zum letztenmal den Säbel schwang —
Ach! Warum weilt er an der Stätte

Und kehrt sich, suchend, die sein Glück?
Dies Weilen, dieser letzte Blick
Bringt Tod ihm oder Sklavenkette.
Vergebens drohn Gefahr und Not,
Die Liebe hoffet noch im Tod!
Sein Blick hing an der Grotte Hallen,
Nah hinter ihm der Helfer Schiff:
Da plötzlich eine Kugel pfiff —
„So mögen Dschaffirs Feinde fallen!“ —
Wes Stimme schallt? Wes Karabiner knallt?
Von wem der Kugel tückische Gewalt?
Nah war der Schuß, er kam — man sah's —
Von dir, dem Mörder Abdallahs!
Langsam dein Haß den Vater traf,
Den Sohn deckt rascher ewiger Schlaf:
Sein Blut entquillt der Brust und mischt
Mit Purpur weißer Woge Gischt;
Und stöhnt sein Mund, die rauschende Well'
Ersticket jeden Seufzer schnell.

XXVI.

Der Morgen rollt die Wolken fort;
Nur wenige Trophäen zeigt
Die nächtige Bucht; das Jauchzen schweigt;
Doch findet sich am stillen Ort
Manch Zeichen noch von Kampf und Mord:
Zerbrochene Klingen hier und dort,
Der Tritte Spur und mancher Hand
Krampfhafte Form, gedrückt in Sand.
Nah schwimmet einer Fackel Stumpf
Und ruderlosen Bootes Rumpf,
Und in dem Dorngestrüpp am Strand
Verwickelt, wo er steiler sinkt,
Ein weißer Mantel blinkt!
Er ist zerfetzt — den dunkelroten Fleck
Spült nicht die rieselnde Welle weg.
Wo ist er, der ihn trug?
Beweint ihr, was die See verschlang?
An Lemnos' Strand, Sigäums Hang,
Dort sucht es, wo die Flut im Drang
Der Bürden sich entschlug.

Seevögel kreischen und weilen im Flug
Mit hungrigen Schnäbeln über dem Fang,
Weil, scheinbar noch belebt,
Mit steigender Flut das Haupt sich hebt,
Und jene Hand, obwohl sie tot,
Als stritte sie, den Bestien droht,
Vom Stoße, den die Well' ihr gab,
Bald taucht, bald steif empor sich streckt. – –
Was schadet's, daß lebendig Grab
Des Jünglings Leiche deckt?
Das Herz, das Auge, das allein
Geblutet, geweint, ihn sterben zu sehn,
Gesammelt hätte, was Stürme verwehn,
Getrauert auf seinem Turbanstein [26]):
Gebrochen ist's — das Aug' erblich —
Ja — noch vor seinem schloß es sich!

XXVII.

Wehklage tönt an Hellas' Strome; naß
Ist Weibes Aug' und — Mannes Wange blaß.
Suleika — letzt' aus Dschaffirs Stamm!
Zu spät erschien dein Bräutigam;
Nun strahlt ihm nimmer dein Gesicht!
Und warnte nicht
Das „Wul-wulleh" [27]) von weitem schon sein Ohr:
Das Schluchzen deiner Mägd' am Thor,
Der Koransänger düstrer Chor,
Die armgekreuzten Sklaven in der Runde —
Dies alles bring' ihm mit beredtem Munde
Nun Trauerkunde! —
Du sahst nicht deines Selims Fall;
Schon eisige Schauer fühltest du
In jenem Schreckensnu,
Wo er, dein Freund, dein Glück, dein All,
Der Grott' entwich und in Gefahr
Des Todes war;
Da floh das dein'! — ein Schrei — und Grabes Ruh'! —

Schlaf sanft, gebrochen Herz, jungfräuliche Braut!
Noch mit des Lebens Aergstem nicht vertraut,
Starbst du beglückt — es war dein erster Schmerz! —

Dreimal beglückt — nicht wissend, was ein Herz
Bei Trennung, Rache, Stolz und Haß durchdringt,
Und jener Angst, die's, ach! zu rasen zwingt.
Es ist der Wurm, der ewig lebt und nagt,
Ob's dämmert geisterhaft, ob's düster tagt;
Vor Nächten bebt's und scheut doch Tages Strahl,
Und treibt und zwängt das Herz in Höllenqual.
Oh! warum trägst du's noch und — weilest hier?
Unbeugsam rascher Häuptling, wehe dir!
Vergebens streust du Asche dir aufs Haupt,
Hüllst dich umsonst in Sacktuch, Schmucks beraubt.
Abdallah — Selim — reiß im nichtigen Leide
Den Bart dir aus — du tötetest sie beide!
Dein Liebling, deine Braut für Osmans Bette,
Sie, die den Sultan selbst bezaubert hätte,
Dein Kind ist tot!
Ja! Deines Alters Trost, dein Morgenrot,
Dein Stern ging unter über Hellas' Flut.
Was löscht' ihn aus? — Durch dich vergossenes Blut!
Horch! frugst du nicht — den jede Hoffnung floh —
„Wo ist mein Kind?“ — Das Echo seufzet: „Wo?“

XXVIII.

Dort, wo der tausend Gräber Schimmer
Mit der Cypresse Nacht sich eint —
Die Zweig und Blatt lebendig immer
Zum Himmel streckt, doch, ernst und trübe,
Ein Bild der bängsten Trauer scheint,
Wie unvergoltene junge Liebe —
Dort ist ein Plätzchen, selbst im Hain
Des Todes, reich an Blütenschein.
Einsam verstreut an stiller Gruft
Dort eine Rose Glanz und Duft —
Verzweiflung pflanzte wohl dahin
Die holde Blumenkönigin —
So blendend weiß, so zart — ein Hauch,
Ein Lüftchen könnte sie entblättern;
Doch scheuet sie kein stürmisch Wettern,
Nicht Mehltau, Hitze, Frost und Rauch,
Noch Schlimmres: roher Hände Wüten;
Der Morgen bringt ihr neue Blüten!

Denn täglich tränkt ein guter Engel
Mit Himmelsthränen ihren Stengel.
Wohl glauben Hellas' Mädchen auch,
Hier sei die Blume nicht geboren,
Die, ohne schattiger Laube Hut,
Von Frühlingsschauern unbenetzt,
Verachtet der Gewitter Glut,
Ja, Winters Fröſten ausgesetzt,
Noch nie der Blüten Glanz verloren.
Unsichtbar reget seine Schwingen
Ein Vogel dort, der nächtelang
Das Ohr ergötzt mit Liederklang;
Sanft, wie der Huri Harfenklingen,
Berauschend ist der Sang.
Sollt' es vielleicht der Bulbul sein?
Der klagt wohl auch, doch minder rein.
Wer auf ihn höret, fühlet Drang,
Wie hoffnungsloser Liebe Wehen,
Muß weilen, kann nicht weiter gehen;
In Wehmut schwelget seine Brust,
Sein Aug' in stiller Thränen Lust,
Und wenn mit erstem Morgenstrahl
Der Zauber schwindet, ist's ihm Qual,
Er weint und lauschte gern noch lang
Dem lieblichen Gesang;
Doch wie der Tag durch Wolken bricht,
Verstummt die Himmelsmelodie.
Und manche glauben — tadelt sie
Der süßen Träume wegen nicht
Mit lieblos kalter Strenge! —
Daß seine Kehle Silb' und Wort
Zu Tönen schmelz' und fort und fort
Suleikas Namen sänge.
Von der Cypresse Wipfel klingt
Das Wort, das in die Seele dringt,
Und aus jungfräulicher Erde Schoße
Erblüht die zarte weiße Rose. —
Sie setzten einen Marmorstein,
Doch schwand er vor des Morgens Schein.
Nicht Menschen trugen an den Strand,
Was hier so fest gemauert stand;
Früh — spricht Legende — lag er dort,

Wo Selim fiel durch Meuchelmord;
Dort wird er von der Flut benagt,
Die ihm ein heilig Grab versagt.
Gespenstisch lehnt bei nächtigem Schein
Ein Turbanhaupt an diesem Stein,
Und noch mit bebendem Gefühl
Nennt der Pirat ihn „Geisterpfühl"! —
Da, wo er erst war, blüht noch immer
Die zarte Blum' in bleichem Schimmer,
Kalt, rein und einsam, tauig, wie die Wange
Der Schönheit bei des Trauerliedes Klange.

Anmerkungen.

1) Die „Bride of Abydos“ erschien erstmals im Dezember 1813. Die Anfangszeilen des gegenwärtigen Gedichtes erinnern an Goethes „Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn", und wirklich soll Lord Byron auch von dem herrlichen Liede so begeistert gewesen sein, daß er durch jene Zeilen — die unter die später hinzugefügten gehören — auf ähnliche Weise Griechenland zu malen versuchte, wie Goethes Lied mit wenigen Pinselstrichen Italien malt.

2) Gul — bedeutet in der türkischen Sprache: Rose.

3) Diwan — eine Ratsversammlung.

4) Bei Medschnouns Lied und Sadis Sang. — Wie Jussuph und Suleika, gehören Medschnoun und Leila unter die von den Sängern des Ostens gefeierten sechs Liebespaare.

5) Bis ich die Trommel hört'. — Sie pflegt in der Türkei früh bei Sonnenaufgang, zur Mittagsstunde und wenn der Abend dämmert, gerührt zu werden.

6) Karasman-Oglu oder Kara Osman Oglu — einer der größten Länderbesitzer in der Türkei; er beherrschte Magnesia.

7) Timarioten heißen die, welche nach einer Art Feudaleinrichtung Ländereien besitzen, um dafür Kriegsdienste zu thun.

8) Maugrabis — maurische Söldlinge.

9) Delis — Delien — Bravos in der Leibwache türkischer Großen. Im Kriege bilden sie gewöhnlich den Vortrab der Reiterei.

10) Dscherrid — auch Dschilit — ein Waffenspiel der Türken mit stumpfen Wurfspießen.

11) Den dicksten Filz mit Säbeln spalten. — Ein zweifach zusammengelegtes Stück Filz dient den Türken zur Säbelprobe.

12) Hört ihre wilden Ollahs nicht — Allah il Allah klingt wie Ollah, ein Geschrei, womit die Türken, als ein schweigsames Volk, verschwenderisch sind, besonders beim Dscherridwerfen, auf der Jagd und in der Schlacht.

13) Bulbul — Nachtigall.

14) Asrael — der Engel des Todes.

15) Die Schachte Istakars erfüllt. Die Schätze der präadamitischen Sultane.

16) Mussselim — ein Gouverneur, im Rang der nächste nach dem Pascha.

17) Egripo — Negroponte.

18) Tschokadar — einer der Diener eines Türken von Rang.

19) Dardans Pfeil. — Dardanos.

20) Ammons stolzer Sohn. — Alexander der Große.

21) Combolojo — der türkische Rosenkranz.

22) Galiondschi — ein türkischer Seemann.

23) Kainsneffe. — Die Anspielung auf irgend eine Person oder Geschichte des Alten Testaments ist gemeinsames Privilegium der Mohammedaner und Juden.

24) Paswan-Oglou. — Rebell von Widdin, trotzte in seinen letzten Lebensjahren der ganzen Macht der Pforte.

25) Die Hoffnung Lambros — Lambro Canzani, ein Grieche, berüchtigt wegen dessen, was er in den Jahren 1789—90 zu Befreiung seines Vaterlandes gethan. Von den Russen verlassen, wurde er Seeräuber, und der Archipelagus war Zeuge seiner Waffenthaten.

26) Turbanstein. — Nur auf den Gräbern männlicher Leichen ist ein Turban in Stein gehauen.

27) „Wul-wulleh“ — der Totensang der türkischen Weiber.

Mazeppa.

Uebersetzt von

W. Gerhard.

I.

'ꞩ war nach Pultawas Schreckenstag,
Wo 'ꞩ Glück den Schwedenkönig floh;
Vernichtet und zerſtoben lag
Ein Heer, des Sieges ſonſt ſo froh;
Und Macht und Ruhm — treulos wie wer
Sich ihnen weiht in Raſerei —
Sie ſchritten vor dem Zaren her,
Und Moskaus Wall war wieder frei,
Frei, bis ein Tag, der dunkler war,
Und unvergeßlicher ein Jahr
Dem mächtigern Feind mit ſtolzerm Namen
Den blutigen Kranz vom Haupte nahmen;
Ein größerer Sturz, ein tieferer Fall,
Dem einen Schlag, für all' ein Donnerſchall!

II.

So warf die Würfel blindes Glück.
Den König zwang ſein Mißgeſchick,
Mit eignem und Getreuer Blut
Befleckt, zu fliehn durch Feld und Flut;
Und Tauſende fanden ſo den Tod,
Und keines Führers Ehrgeiz ſchalt,
Wo kühnſtes Wort, bei ſolcher Not,
Nicht zittern durfte vor Gewalt. —
Tot fiel ſein Pferd, und aus dem Troß
Gab Gieta ihm das eigne Roß,
Das bald auch matt und todeskrank
Mit ſeinem Reiter niederſank.
Und ſo muß bei der Feuer Schein,
Die wachend rings die Feinde hegen,
Im Wald mit wenigen allein,
Sein Haupt ein König niederlegen.

Ist dies das Glück, des Lorbeers Segen,
Um welche Völker sich entzwein?

Sie legten nicht auf weichsten Flaum
Im Forst ihn unter wilden Baum,
Entkräftet, matt vom langen Marsch,
Die Glieder steif, die Wunden harsch;
Und Fieber in der Nacht des Kummers
Raubt ihm den Balsam leichten Schlummers.
So war es; dennoch trug er groß
Und wie ein König solches Los
Und macht', ob tief er auch gefallen,
Aus Seufzern seines Winks Vasallen,
Und jeglicher gehorcht und schweigt,
Wie Völker einst sich ihm geneigt.

III.

Die Führer, ach! — wie klein die Schar,
Seit sie des heißen Tages Glut
Zusammenschmolz! doch jeder war
Ein Held voll ritterlichem Mut —
Sie lagerten sich trüb und stumm
Um Karl und seinen Hengst herum,
Denn drohet irgendwo Gefahr,
Sind Mensch und Tier ein traulich Paar.

Mazeppa, bei dem Häuflein, macht
Sein Lager für die wilde Nacht
Dicht unter altem Eichenbaum;
Rauh war wie dieser, jünger kaum,
Der kühne Hetman der Ukräne.
Erst reibt er seinem Gaul die Mähne,
Vom Schweiße feucht, die Fessel glatt,
Lockert den Gurt, nimmt ab den Zaum,
Streut trocknes Laub vom Eichenbaum
Dem müden Roß zur Lagerstatt,
Und freut sich, daß, eh' sich es streckt,
Dem Tier so gut das Futter schmeckt;
Denn der Kosakenhetman hatte
Gefürchtet, zu dem nächtigen Fraß
Möcht' es verschmähn das tauige Gras

Der waldbewachsenen feuchten Matte;
Doch, wie sein Reiter, hart und frisch
Fragt' es nicht viel nach Bett und Tisch;
Gelehrig war es, regte flink
Die Glieder auf Gebieters Wink;
Mit Tatarmute, stark und schnell,
Trug ihn der scheckige Gesell;
Er kannt' ihn gut, erhob den Huf
Behend und leicht auf seinen Ruf,
Ja, unter Tausenden, bei Nacht
Und Nebel hatt' er seiner acht,
Folgt' auf dem Marsche nah und fern,
Fromm wie ein Rehkalb, seinem Herrn.

IV.

Nachdem Mazeppa so das Ganze
Geordnet, lehnt er weg die Lanze
Und breitet seinen Mantel aus,
Und fühlt, ob nach des Tages Graus
Die Waffen noch in gutem Stand,
Ob Pulver auf der Pfanne, rein
Das gute Schloß und fest der Stein,
Ob Scheide, Griff und Kuppelband,
Der Klinge Stahl nach tausend Hieben
Noch scharf und unverletzt geblieben.
Drauf leert der Held, zu kargem Schmaus,
Den Schnappsack, nimmt die Kann' heraus
Und beut mit minderer Etikett'
Als mancher Höfling beim Bankett
Dem König und der kleinen Schar
Sein karges Mahl zum Imbiß dar.
Karl lächelt, sagt dem Hetman Dank,
Ißt zwei der Bissen oder drei,
Trinkt fröhlich und vergißt dabei,
Daß er verwundet sei und krank,
Und spricht: „Von unserer ganzen Schar,
So treu und tapfer jeder war
In Sturm und Kampf, wir keinen sahn,
Der minder sagt' und mehr gethan
Als du, Mazeppa! Nie gebar
Seit Alexanders Zeit ein Paar

Die Welt, das so aus einem Guß
Wie du und dein Bucephalus.
Fürwahr! wo ihr selbander fliegt,
Ist aller Skythen Ruhm besiegt.“ —

„Mein bißchen Reiten lernt' ich“ — spricht
Der Held — „in bester Schule nicht.“ —
„Und brachtest doch es drin so weit!
Wie kommt das? sprich!“ — „Da braucht' ich Zeit;
Wer weiß, wie lang der Weg sich streckt,
Wie oft noch wilder Feind uns neckt,
Zehn gegen einen, nachts erweckt,
Bis jenseits des Borysthenes
Dem matten Roß die Weide schmeckt —
Und — Sire! Euch frommt vor allem Ruh';
Schließt Eure müden Wimpern zu:
Mazeppa wacht!“ — „Nicht doch, erzähle!“ —
Rief Schwedens Herrscher voller Huld —
„Wenn deine Mär' in Schlaf mich lullt —
Denn daß ich dir es nicht verhehle,
Noch weilet Schlummer fern von mir —
So dank' ich diese Wohlthat dir.“ —

„Dann — Sire! — dann macht wohl gern den Sprung
Der siebzig Jahr' Erinnerung
Zurück zu tollem Jugendtraum. —
Der Lenze zwanzig zählt' ich kaum,
Als König Kasimir, und zwar
Johann, der Polen Herrscher war,
Ich Edelknab'; in diesem Rang
Dient' ich dem Herrn sechs Sommer lang.
Gelehrter war er und Poet,
Ganz ungleich Eurer Majestät:
Er haßte Krieg und Zwist, gewann
Kein Reich, es wieder zu verlieren,
Und — nehmet aus das Debattieren
Auf Warschaus Reichstag — stillern Mann
Gab's auf der Welt nicht im Regieren.
Wohl schwebt' auch Sorg' auf seinen Brauen:
Die Musen liebt' er und die Frauen,
Wenn ihre Launen ihn beschwert,
Wünscht' er bisweilen Krieg und Schwert;

Doch wählt' er bald nach Zorn und Fluch
Ein' andere Lieb', ein neues Buch.
Auch fand er Lust an prächtigen Festen;
Ganz Warschau gaffte, jung und alt,
Am Schloßthor nach den hohen Gästen
Und Damen fürstlicher Gestalt.
Poeten priesen ihn am Thron
Als Polenlandes Salomon;
Nur einer unter ihnen prahlte —
Vielleicht weil man ihn nicht bezahlte —
Mit Schmeichlerhaß und schrieb Satiren. —
Am Hofe, wo bei Lustturnieren
Und Possenspiel die Zeit verging,
War jeder Schranz' ein Dichterling.
Sogar ich selber reimt' einmal
Und nannt' mein Machwerk: „Thyrsis' Qual."

„Nun lebt' im Kreis der Paladine —
Reich wie eine Salz- und Silbermine —
Ein Graf, der meint' in seinem Stolz,
Er sei geschnitzt aus besserm Holz,
Vom lieben Gotte selbst gesandt;
Und weil mit ihm an Rang und Stand
Und reicher Habe eitlem Gut
Und alter Ahnen edlem Blut
Nur wenige sich durften messen:
So stiert' er in hoffärtigem Sinn
So lang auf Gold und Stammbaum hin,
Bis unverzeihlich Selbstvergessen
Ihn glauben ließ, und toller Wahn,
Ihm sei's Verdienst, was sie gethan.

„Sein Weib empfand ganz andern Drang;
Sie fühlt' — um dreißig jünger — täglich
Mehr Langeweil', und unerträglich
Ward ihr zuletzt des Gatten Zwang.
Nach bangem Blick auf Warschaus Jugend,
Wunsch, Tanz und Sang und ihrer Tugend
Gezolltem Abschiedsthränchen, harrt
Sie nur auf die Gelegenheit,
Die kältern Damen Glut verleiht,
Um ihren Herrn und Ehepart

Mit einem Titel zu begaben,
Der stets ein Paß zum Himmel war,
Doch den nicht einer — wunderbar! —
Der ihn verdient, sich rühmt zu haben. —

V.

„Ich war ein hübscher junger Fant;
Bei siebzig Jahren darf ich's sagen,
Was nicht sich ziemt' in jüngern Tagen:
Nicht viele Pagen gab's im Land
Noch Edle aus dem Ritterstand,
Die's wagten, um den Preis, in Dingen
Die eitel sind, mit mir zu ringen;
Denn Stärke hatt' ich, heitern Sinn,
War nicht etwa wie jetzt ich bin,
War jung noch, blühend von Gestalt,
Wo jetzt ich runzlig, braun und alt;
Denn Krieg und Sorge gruben schier
Die Seel' aus Wang' und Stirne mir,
So daß ich Brüdern selbst und Schwestern
Unkenntlich würde sein, verglichen
Mein Heute sie mit meinem Gestern.
Ist aber auch der Glanz gewichen,
Eh' noch die Zeit mir Furchen schrieb,
Trotz aller Jahre Bürden blieb
Mir Mut und Kraft; sonst würd' ich kaum
In sternlos Dunklem, unterm Baum,
Erzählen meiner Jugend Traum.
Doch g'nug davon! — Theresens Bild —
Mich dünkt, ich säh' es sanft und mild
Am Nußbaum dort vorübergleiten —
Warm ist Erinnerung schöner Zeiten! —
Noch weiß ich nicht, ob's Worte gibt,
Zu schildern, was ich heiß geliebt.

„Ihr Auge — Asiens Karfunkel —
So mischt' es nachbarliche Glut
Der Türken zu der Polen Blut —
War wie der Himmel dort so dunkel;
Und zwischendurch ein sanftes Licht,
Wie wenn der Mond durch Wolken bricht;

Groß war es, schwimmend, voller Glanz,
Zu schmelzen schien's im eignen Strahl,
Halb Glut, halb Schmachten, Liebe ganz,
Wie eines Heiligen, den am Pfahl,
Wenn Wonn' ihm eine Thrän' erpreßt,
Es hebt, als sei der Tod ein Fest. —
Die Stirn glich einem klaren See,
In welchem, während aus der Höh'
Die Sommersonne Wogen zügelt,
Des Himmels Angesicht sich spiegelt.
Und eine Wange! — Lippen! — doch
Genug! Ich liebt' — und liebe noch;
Wild lieb' ich, heftig wie mein Los,
In Gut' und Bösem grenzenlos.
Ja, tritt das Alter auch herbei,
Uns neckt der Liebe Raserei
Als Schatten noch, so groß die Kluft,
Wie den Mazeppa — bis zur Gruft.

VI.

„Ich sah sie — sah — und seufzt' ihr nach —
Sie schwieg, obschon ihr Auge sprach;
Denn tausend Tön' und Zeichen kennt
Der nur, dem Lieb' im Busen brennt.
's sind Himmelsfunken, unbewußt
Entsprüht der lieberfüllten Brust;
Geheimnisvolle Botschaft geben
Sie von des Menschen innerm Leben;
Sie sind's, die da, wo Herzen schlagen,
Von selbst wie ein elektrisch Band
Der ersten Liebe Flammenbrand,
Man weiß nicht wie, zur Seele tragen.

„Ich sah und seufzt' und weinte bitter,
Und ferne hielt ich blöder Ritter
Mich noch, bis ich ihr vorgestellt
Und wir verdachtlos vor der Welt
Bisweilen sprechen konnten — und
Da wollt' ich reden, doch der Mund
Schloß bebend sich, und fort und fort
Starb auf der Lippe mir das Wort,

Bis eines Tages — 's gibt ein Spiel,
Toll und frivol, wir pflegten's gar
Zu gern zu spielen — sonderbar,
Daß mir des Spieles Nam' entfiel!
Uns paarte — schien es — zu dem Spaß
Ein Zufall, den ich auch vergaß. —
Ob ich gewann, verlor, das galt
Mir völlig gleich; genug, ich sah
Und hörte sie und war ihr nah,
Der süß verlockenden Gestalt,
Nahm sie, der Schildwacht gleich, in Hut —
O wachten unsre doch so gut! —
Bis ich bemerkt, daß ohne Maß
Gedankenvoll im Spiel sie saß
Und, weder vom Gewinn erfreut
Noch vom Verlust betrübt, zerstreut
Fortspielt', als ob sie Laune bloß
Gefesselt hielt' auf ihren Sitz
Und nicht etwa des Spieles Los.

„Und da durchzuckte wie ein Blitz
Mich der Gedank': in diesem Blick
Läg' etwas, das mir süßes Glück
Verkünd' und gütiges Bezeigen,
Und der Gedanke brach mein Schweigen.

„So unberedt und wenig klug
Auch meine Rede war: genug!
Sie hörte doch den Hoffnungslosen.
Wer einmal lauscht, thut's wieder! — heiß
Fühlt' ich's: ihr Herz sei nicht von Eis,
Und schwaches Weigern kein Verstoßen.

VII.

„Ich liebte, Sire! und ward geliebt:
Ihr kennt die süße Schwachheit kaum.
Ist's wahr, so schweig' ich von dem Traum,
Der heute noch mir Wonne gibt;
Denn Thorheit schien' in diesem Falle
Mazeppas Mär' und macht' Euch Galle.
Beherrschen können wir nicht alle,

So Leidenschaft als andres, wie
Ihr Land und Volk beherrscht und sie. —

„Ich bin — ich war — ein Fürst, das Haupt
Von Tausenden, mir war's erlaubt,
In blutige Treffen sie zu führen;
Allein mich selber zu regieren,
Die Kunst verstand ich nicht. — Zurück!
Ich liebte, Sire! und ward geliebt.
O selig Los! — nur daß ein Glück
Wie dies zuletzt in Weh zerstiebt. —
Verstohlen kamen wir zusammen,
Die Stunde war, die mich in Flammen
In das Gemach der Schönen lenkt',
Ein Kuß, vom Himmel mir geschenkt. —
Nichts waren Tag' und Nächte mir
Vor dieser Stunde; ähnlich ihr
Nannt' ich bis heute keine mein;
Ja, die Ukraine wollt' ich geben,
Könnt' ich noch einmal sie erleben,
Der Page, der beglückte, sein,
Der nur ein Herz, das sich vergaß,
Und andres Kleinod nicht besaß
Als, was ihm die Natur verliehn,
Des Mutes und der Jugend Glühn.

„Wir sahn uns heimlich; — doppelt süß
Sei so der Liebe Paradies,
Behauptet man — ich weiß es nicht;
Nannt' ich sie mein im Angesicht
Des Himmels und der Erd': ein Leben
Hätt' ich mit Freuden drum gegeben;
Denn dieser Liebe Heimlichkeit
Hat mich schon oft und schwer gereut.

VIII.

„Manch Auge Liebende belauert;
Auch uns umspähte man — mich schauert! —
Der Teufel sollte milder sein
Bei Glut und Flamme! Wie? der Teufel?
Ich thu' ihm unrecht: ohne Zweifel
War es ein Mann, dem Heil'genschein

Die Stirn umzirkt', und dessen Galle
Sich fromm ergoß in solchem Falle. —
Vom Spähertroß geheim bewacht,
Ergriff man uns in schöner Nacht.
Der Graf war mehr als aufgebracht;
Ich wurd' entwaffnet; wenn ich auch
Gehüllt nach ritterlichem Brauch
Gewesen wär' in blanken Stahl:
Was konnt' ich gegen ihre Zahl?
's war nah dem Schlosse ihres Herrn,
Weit von der Stadt, von Hilfe fern,
Früh bei des Morgens erstem Strahl.
Daß mir ein zweites Mal sein Licht
Erscheinen würde, hofft' ich nicht;
An einem Faden hing mein Leben.
Was half's? Ich mußt' — obwohl ein Grauen
Mich packt' — ich mußte mich ergeben;
Empfohlen unsrer lieben Frauen
Und zweier, dreier Heiligen Hut,
Folgt' ich zum Schloßthor nach der Brut. —

„Nie hört' ich, was Theresen traf;
Uns trennte das Geschick. Der Graf —
Groß war die Wut des Paladin,
Und Grund zu wüten gab's für ihn —
Nicht daß ihm bangt', es könne ganz
Durch diesen Fall des Stammbaums Glanz
Verdunkelt und sein Wappenschild
Beflecket sein: doch stolzerfüllt,
Der Linie Aeltester, hochgestellt,
Glaubt' er, es gäb' auf dieser Welt
Nicht Höhern! Höchster wollt' er scheinen
In andrer Augen und in meinen.
Verdammt! Ein Page! — War's ein König,
Galt ihm vielleicht die Kränkung wenig;
Doch Page nur? Ich kann die Qualen,
Die Wut des Paladins nicht malen.

IX.

„Führt 's Roß herbei!" — Man führt es vor.
Ein edler Hengst, fürwahr! voll Mut,

Ukrainisch aus Tatarenblut!
Er lugte mit gespitztem Ohr
Und sah wohl aus, als läg' in Hanken
Und Bug ihm Schnelle der Gedanken.
Scheu war der Renner, roh und wild,
Des wilden Hirsches Ebenbild,
Gefangen erst den Tag zuvor,
Noch nicht von Sporn und Zaum gedrillt.
Sein Haupt mit stolzer Mähne streckt
Sich kühn empor und schaumbedeckt.
Gebäumt und wiehernd führet man
Der Wüste Sohn zu mir heran.
Sie banden mich — o Sklaventroß! —
Mit Strang und Riemen fest aufs Roß
Und ließen los mit Peitschenklang;
Und brausend wie ein Waldstrom schoß
Es fort mit mir die Heid' entlang.

X.

„Fort! — fort! — Der Atem blieb mir aus; —
Wohin wir sausten, sah ich nicht;
Bei kaum entdämmertem Morgenlicht
Flog's fort mit schnaubendem Gebraus.
Der letzte Menschenlaut erscholl,
Als ich, ein Pfeil, dem Feind entschwand.
Der Brut Gelächter wild und toll
War's, mir vom Winde nachgesandt.
Da dreht' ich's Haupt und biß den Strang,
Der wie ein Zaum den Hals entlang
Die Mähn' um meinen Nacken schlang;
Gehoben halb, mit wildem Blick,
Gab ich des Feindes Fluch zurück,
Ob der auch bei des Hufes Schlag
Ihn kaum vernommen haben mag. —
Mich ärgert's — hätte gern den Lohn
Sogleich gezahlt für solchen Hohn.
Ich zahlt' ihn reichlich, wenn auch spät;
Denn von dem Thor des Schlosses steht
Zugbrück' und Gatter fest und schwer,
Jetzt weder Stein noch Riegel mehr,
Nur eine Zeile Trümmerwand,

Wo sonst der Herd der Halle stand;
Im Feld ist Blüt' und Halm verweht;
Der Wandrer meint, es sei nicht wahr,
Daß sonst hier eine Feste war.

„Ich sah die Türm' in Flammengluten,
Erprasselnd bersten Wall und Zinne,
Und heißes Blei vom schwarzen Dache —
So dick es war, nicht fest der Rache —
Wie Regengüsse niederfluten.

„'s kam ihnen damals nicht zu Sinne,
Als sie mich, wie des Blitzes Strahl,
Wegschleuderten zu Todesqual,
Daß ich dereinst, zehntausend Pferde
Befehligend, mit kühnem Schritt
Dem Grafen nahn und danken werde
Für seinen ungalanten Ritt.

„Sie spielten mir gar bittern Streich,
Als ihre Bosheit meine Glieder
Auf Rosses schnaubende Flanke band,
Doch schlimmern spielt' ich ihnen wieder;
Denn Zeit macht alle Dinge gleich.
Verrinne nur der Stunde Sand:
Entgehn kann keine Menschenmacht
Der unverdrossenen Geduld,
Womit, bei aufgehäufter Schuld,
Die nicht verziehn, Vergeltung wacht.

XI.

„Auf Windesflügeln flogen wir,
Ich und der Renner — jede Spur
Von Menschenwohnung hinter mir!
Wir flogen, wie ein Meteor
Am Himmel fliegt, wenn durch den Flor
Der Nacht ein flimmernd Nordlicht brennt,
Von Stadt und Flecken weit getrennt,
Durch breiter Ebne wüste Flur;
Ein dunkler Wald begrenzte sie,
Und, außer starker Mauer, die —

Einst gegen Tatarn aufgebaut —
Durch ferner Höhen Nebel schaut,
Von Menschenhänden keine Spur.
Dorther kam erst im letzten Jahr
Des Türken kriegerische Schar,
Und nimmer grünt der blutige Pfad,
Den eines Spahis Huf betrat.

„Matt war der Himmel, schwül und grau;
Mitleidig blies ein Lüftchen lau,
Dem ich so gern mein Leid geklagt,
Wenn nicht der Hengst so rasch gejagt.
Nicht seufzen konnt' ich, beten nicht,
Und strömend rann der kalte Schweiß
Von Stirne mir und Angesicht
Auf Hengstes Mähne, der, noch heiß
Von Wut und Schreck, das Feld durchhetzt.
Ermatten — dacht' ich — wird zuletzt
Des Tieres Kraft; doch seinem Zorn
Erschien mein schmaler, schlanker Leib
Ein Spielwerk nur, ein Zeitvertreib,
Nicht mehr ihn reizend als ein Sporn.
Hatt' ich, von Todesangst durchzückt,
Nur ein geschwollen Glied gerückt,
Gleich wuchs ihm noch die tolle Wut.
Von meinem Ruf, so leis der Schall,
Erbebt' er wie von Peitschenknall,
Und stutzt' und schnaubte wild und sprang,
Als tön' ihm der Trompete Klang.
Die Sträng' indessen feucht von Blut,
Das über meine Glieder floß,
Fühlt' ich, der Blut und Schweiß vergoß,
Auf starrer Zunge Durstes Glut.

XII.

„Nun kam der Wald, so wild und weit,
Kein Ende sah ich weit und breit.
Manch alter, starker Stamm sich zeigt',
In rauhen Stürmen nie gebeugt,
Die von Sibiriens Wüste wehn
Und heulend Forste niedermähn.

Sie ragten einzeln nur hervor,
Doch zwischendurch ein üppiger Flor
Von Waldgestrüpp, das ringsum kühn
Sich spreizt' in junger Blätter Grün,
Eh' sie von Herbstes Hauche tot,
Der sie zerstreut in toller Wut
Und mit dem schmutzigen Rote färbt,
Das aussieht wie geronnen Blut
Auf toten Leibern, wenn die Schlacht
Vorüber ist, und Winternacht
So eisig kalt bei Sternenlicht
Auf gräberlose Häupter blickt,
Daß eines Rabens Schnabel nicht
Durch die gefrorne Wange pickt.

„Wild Unterholz in weitem Raum,
Mitunter ein Kastanienbaum,
Ein Eichenstamm, ein Föhrenast,
Doch einzeln — wohl mir, daß sie's waren!
Sonst konnt' ich Schlimmeres erfahren. —
Die jungen Zweige gaben nach,
Zerrissen nicht der Glieder Bast;
Und so ertrug ich allgemach
Schon halb vom Frost verharschte Wunden;
Ich hielt mich, denn — ich war gebunden.

„Wir rauschten wie der Wind durchs Laub
Und Strauch und Baum, umwölkt von Staub,
Und — Wölfe blieben hinter mir.
Nachts hört' ich, wie die wilde Schar,
In dem Galopp, der Jägers Gier
Ermüdet und der Hunde Haß,
Uns nahe schon im Rücken war.
Des Renners Spur ohn' Unterlaß
Verfolgte sie, bis Tag es ward,
Und jetzt die Rotte wild geschart,
Zehn Schritte hinter meinem Roß,
Durch dicht verwachsene Sträucher schoß;
Doch desto schwerer Bangen litt
Ich nachts vor ihrem Diebestritt.
Wie wünscht' ich Schwert mir oder Spieß,
Den Feind, den gierigen, zu verderben

Und in der Bestien Schar zu sterben,
Wenn mich die letzte Kraft verließ!
Die Hoffnung, daß mein Roß im Lauf
Mit Wölfen siege, gab ich auf;
Ermatten müßt' es, fürchtet' ich:
Vergebene Furcht! — ich irrte mich;
Des Gemsbocks Nerven gab Natur
Dem wilden Sohne wüster Flur.

„Nicht rascher fällt der Schnee, der helle,
Wenn er den Landmann so erschreckt,
Daß der Geblendete nicht Schwelle
Noch Thor der Hütte mehr entdeckt:
Als dieses Roß den Wald durchschoß
Unbändig war es wie das Kind,
Das nicht empfängt, wonach es geizt,
Und wütender, als Weiber sind,
Wenn man durch Widerspruch sie reizt.

XIII.

„'s war Mittag längst — vorbei der Wald,
Die Luft — obwohl im Juni — kalt;
Wo nicht, so war es Fiebers Schauer;
Den Kühnsten zähmt des Leides Dauer,
Und damals war ich nicht, was jetzt,
Vielmehr ein winterlicher Bach,
Unbändig, brausend, wild und jach,
Fühlt' ich nicht lange, was verletzt.

„Von Furcht und Zorn und Wut gepackt,
Von Hunger, Kälte, Sorge, Schmach
Und allem, was das Herz mir brach;
In festen Banden, bloß und nackt,
Aus dem Geschlechte, dessen Blut,
Wird es gereizt durch freche Brut,
Dem Blut der Klapperschlange gleicht,
Die eben ihren Fang erreicht:
Was Wunder, wenn ich so dem Schlag
Auf Augenblicke unterlag?
Die Erde wich, der Himmel rollte;
Mir war's, als ob ich fallen sollte.

Ich irrte — Fesseln banden mich.
Mein Herz war krank, mein Kopf so schwer,
Es klopft' ein Weilchen — schlug nicht mehr! —
Wie Räder drehten die Wolken sich;
Die Bäume taumelten wie betrunken;
Aus meinen Augen sprühten Funken,
Und dunkel ward mir. — Kann der Tod
Furchtbarer sein als meine Not?
Vom Schreckensritte kein Entwinden,
Fühlt' ich es schwarz mir nahn und schwinden,
Und wollte wachen, und konnte nicht
Die Augen heben zum Sonnenlicht,
War wie auf einer Plank' im Meer,
Wenn schäumende Wogenflut umher
Dich niedersenkt und hebt zugleich
Und fort dich schleudert im wüsten Reich.
Mein flackernd Leben ähnlich war
Der gaukelnd bunten Lichterschar,
Die nachts, wenn Fieber im Hirne glüht,
Geschlossenem Auge vorüberflieht.
Das ging vorbei mit leichtem Schmerz;
Allein so wüst war Kopf und Herz,
Daß sterbend ich ein zweites Mal
Nicht fühlen möchte gleiche Qual.
Und dennoch, glaub' ich, trägt im Scheiden
Der Sohn des Staubes größre Leiden.
Gleichviel! die offne Stirne bot
Ich sonst — und heute noch — dem Tod!

XIV.

„Besinnung kehrte wieder, doch —
Wo war ich? — Kalt und schwindlig noch,
Nur nach und nach erholt' ich mich
Und langsam, bis nach einem Stich,
Der krampfhaft mir das Herz durchschoß,
Mein Blut, mein starres, wieder floß.
Seltsamen Schall vernahm mein Ohr;
Noch einmal schlug mein Herz — ich sah —
Und dick und gläsern kam mir's vor —
So war's auch — Wogendrang mir nah,
Und unten tief des Himmels Dom

Und Sternenglanz; — es war kein Traum: —
Das wilde Roß in wildem Strom!
Der breite Fluß im weißen Schaum
Der Wogen strömte mächtig fort;
Wir waren mit der Flut im Streit.
Erst halben Weges und noch weit
Vom fremden stillen Ufer dort.
Aus der Erstarrung weckte mich
Die Wellentauf' und stärkte wieder
Auf kurze Zeit leblose Glieder.
Die Wogen teilt' in Siegerlust
Des Renners breite starke Brust,
Und vorwärts schritten wir. —
Das Ufer kam nach kurzer Dauer,
Wohl kein ersehnter Hafen, mir;
Denn hinten ließ ich Schreck und Schauer,
Und vor mir waren Nacht und Trauer.
Wie lang', und ob bei Nacht, bei Tag,
Ich in den schwebenden Aengsten lag:
Ich weiß es nicht, kaum in der Brust
Menschlichen Atmens mir bewußt.

XV.

„In glänzender Haut und träufelnder Mähne
Und rauchender Flank' und taumelndem Lauf
Klimmt noch der Hengst mit straffer Sehne
Den steilen Rand hinauf.
Jetzt sind wir oben: rings ein Feld,
Endlos, von keinem Strahl erhellt,
Und weit, weit dehnen sich die Räume
Wie dunkle Schlünde wilder Träume;
Und hie und da ein Pünktchen Weiß
Mit trübem Grüne, weiter nichts
Erspäht' ich in dem wüsten Kreis
Der Flur beim Flimmer falben Lichts
Vom Mond, der jetzt mir rechter Hand
Am dunklen Himmel stand.
Nicht eines Hüttenthores Spur,
Undeutlich sah ich alles nur,
Kein Lämpchen, das gleich mildem Sterne
Mir gastlich leuchtet' aus der Ferne,

Ja, nicht einmal des Irrlichts Schein,
Der sich ergötzt' an meiner Pein.
Selbst dieses Truges Heimlichkeit
Hätt' ich gegrüßt: denn, wenn er schwand,
Mahnt' er mich doch bei vielem Leid
An menschlichen Verband.

XVI.

„Wir schritten vorwärts — doch der Gaul,
Der seine Kräfte nicht gespart,
Ging keuchend jetzt, nach Klepper Art,
Schwerfällig matt und faul.
Ein Kind hätt' ihn mit schwacher Hand
Geleitet über Moor und Sand.
Doch daß er nun gezähmt,
Was half es mir? In fester Haft
War jedes Glied mir ohne Kraft,
Selbst bandenlos gelähmt.
Versuchen wollt' ich einmal noch,
Die Stränge zu zerreißen, doch
Umsonst war all mein Streben;
Vom Ringen nur noch mehr verletzt
Und wund, entschloß ich mich zuletzt,
Den Vorsatz aufzugeben.
Der tolle Wettlauf war gethan,
Und noch kein Ziel der weiten Bahn:
Wie träge stieg durch Wolkenflor
Die Sonne jetzt empor!
Mir war's, als ob von trüber Erde
Der Nebel nimmer weichen werde;
So langsam rollt' er fort, bevor
Die Purpurflamm' aus Ostens Thor
Hervorgestrahlt und fern
Und nah, verdunkelnd Stern um Stern,
Die schwarze Erde wieder ganz
Erleuchtete mit ihrem Glanz.

XVII.

„Die Sonne stieg; der graue Duft
Schwand mit Gekräusel; blaue Luft

Goß Klarheit über die Natur.
Nun Ebene, Fluß und Waldrevier
Durchflogen war, was half es mir?
Kein Fußtritt auf der üppigen Flur,
Kein Hufschlag, weder Mensch noch Tier,
Von Fleiß und Arbeit keine Spur;
Sogar die Luft war stumm;
Nicht der Insekten froh Gesumm'
Im Kraute, nicht der Vöglein Sang
Aus grünem Zweige! Manche Werste,
Erschnaufend, als ob's Herz ihm berste,
Wankt noch mein Roß die Wüst' entlang.
Noch waren — schienen — wir allein.
Da deuchte mir — und 's war nicht Schein —
Als ließe dort aus schwarzen Föhren
Sich eines Hengsts Gewieher hören.
Bewegt der Wind die Aeste? — Nein! —
Vom dunkeln Wald her regt sich schon
Der trampelnde Hauf' — ich seh' ihn kommen —
In weiter stattlicher Schwadron! —
Und schreien will ich, doch beklommen
Stockt Herz und Lippe. — Stolz und heiter
Rauscht's her! — Wo bleiben ihre Leiter?
Eintausend Pferd' und — keine Reiter!
Schweif, Mähne fliegend, Nüstern weit,
Doch nicht gespannt durch Qual und Leid,
Die Mäuler blutlos, nicht vom Dorn
Des Zaums verletzt, mit nacktem Huf
Und Flanken, wie Natur sie schuf,
Benarbet nicht von Rut' und Sporn:
Eintausend Pferde, frei und wild,
Wie Wogen, wenn's vom Meere brüllt,
Donnern gedrängt heran
Und grüßen uns laut auf wilder Bahn.
Mein Renner fühlet, wie sie nahn,
Erneute Kraft zur Flucht; doch bebend,
Mit dumpfem Wiehern Antwort gebend,
Schnappt er nach Luft und sinket nieder,
Die Augen stier, und — reckt die Glieder. —
Sein erster, letzter, Lauf ist gethan.
Jetzt kommt der Troß, sieht fallen das Roß
Mit mir, der dessen Kreuz entlang

Geknebelt war mit blutigem Strang.
Sie halten — stutzen — schnoppern umher
Und galoppieren kreuz und quer,
Und kommen und fliehen in weitem Kreis,
Und kehren wieder mit wildem Geschnarch.
Ein mächtiger Hengst — der Patriarch
Der Herde schien er — lenkt die Schar,
Ein starker Renner schwarz von Haar,
Auf rauchem Fell kein Härchen Weiß.
Sie schnaufen, scheu das Auge blinkt,
Und wiehernd sprengt, wie durch Instinkt
Gewarnt vor eines Menschen Blick,
Die ganze Hord' in den Wald zurück.

„Sie ließen mich gar jämmerlich
Gefesselt auf gefallenem Tier,
Des tote Glieder unter mir
Nun frei von ungewohnter Last,
Wovon ich in der Aengsten Hast
Vergebens ihn und mich
Zu lösen rang; er lag am Boden,
Und ich — ein Sterbender auf dem Toten!
So, hilflos, eines Tages Schimmer
Noch zu erblicken, hofft' ich nimmer.

„Vom Morgen bis zur Nacht gebunden,
Zählt' ich den Lauf der trägen Stunden,
Noch lebend, obwohl sterbenskrank,
Fühlt' ich, daß meine Sonne sank;
Ich fühlt' es mit der Sicherheit
Im Herzen, die uns Mut verleiht
Und jenes letzte, harte Los,
Das unvermeidliche, das bloß
Dem Zagenden die Wimper näßt,
Als ein Geschenk erscheinen läßt,
Nicht minder wert, weil früh es kam,
Vermieden doch mit Furcht und Gram,
Als wär' es eine böse Schlinge,
Der Klugheit leicht entginge,
Bisweilen heiß gewünscht, erfleht,
Gesucht mit selbstgeschliffnem Stahl,
Doch dem sogar, der, tief beklommen

Das Herz, in Jammer schier vergeht,
Ein Schreckbild ungemeßner Qual —
In keinerlei Gestalt willkommen.

„Und, sonderbar! der Sohn der Lust
Stirbt — schwelgend im Gelag, bei Gold
Und Wein und Dirnen, die ihm hold —
Oft gleicher Ruhe sich bewußt,
Ja, größrer als des Elends Erbe.
Denn er, den alles schon erfreut,
Was uns die Erde Schönes beut,
Hofft wenig mehr, läßt nichts zurück,
Und — außer künftigem Geschick,
Das oft der Mensch, ob bös, ob gut,
Sich modelt nach der Nerven Glut —
Raubt nichts hienieden ihm den Mut,
Daß er in Frieden sterbe.

„Des Elends Sohn hofft seine Pein
Noch fliehn zu sehn! ihm scheint der Tod —
So sehr er Freund ihm sollte sein —
Ein Räuber aus der Hölle Raum,
Der seines Paradieses Baum
Bestehlen will. — Für Schmerz und Not
Konnt' ihm der Morgen Wonne geben,
Ihn trösten und vom Fall erheben;
Schon morgen konnt' ein Tag erscheinen,
Der erste, den er nicht beweinen,
Dem er nicht fluchen darf, so schön,
Als er durch Thränen je gesehn,
Mit Jahren voller Lust und Scherz,
Lohn für so mancher Stunde Schmerz;
Der Morgen konnt' ihm Glück und Habe
Ja, Macht verleihen, ihn erhöhn —
Mußt' er ihm dämmern überm Grabe?

XVIII.

„Die Sonne sank — noch lag ich da,
Auf totem Roß dem Tode nah.
Bald, dacht' ich, mischt sich beider Staub;
Und trauernd, der Vernichtung Raub

Zu werden, hob in herber Qual
Mein Aug' ich auf zum letztenmal
Zum Himmel. Zwischen der Sonn' und mir
Flog schon der Rabe, dessen Gier
Kaum warten werde — schien's — bis wir
Ihm beid' ein leckres Mahl, —
Er flog und setzte sich, flog wieder,
Und näher, näher stets; ich sah
Im Zwielicht schweben sein Gefieder;
Und einmal kam er mir so nah,
Ich könnt' ihn treffen — ach!
Ich war zu schwach;
Doch regt' ich leise meine Hand
Und kratzt' im Sand.
Dies und ein Laut, ein dumpfes Wort,
Das sich der heisern Kehl' entwand,
Scheucht' endlich noch ihn fort.

„Mehr weiß ich nicht. — Mein letzter Traum
War so etwas von schönem Sterne,
Der wechselnd strahlt' aus trüber Ferne
Und wieder schwand am Wolkensaum;
Und wie es bald mir kalt und schwimmend
Vorm Auge ward, bald schwach erglimmend
Ein Fünkchen Glut sich angefacht,
Dann wieder bangen Todes Nacht,
Und dann ein kurzer Atemzug,
Und wie der Puls, beengt,
Von eisigen Schauern überdrängt,
Im bebenden Herzen schlug,
Ein Seufzer noch — von Funken Lichts
Das Hirn durchzuckt und — weiter nichts.

XIX.

„Ein Strahl! — wo war ich? — bin ich wach?
Schaut menschlich Antlitz auf mich nieder?
Und ruhn, geschützt von stillem Dach,
Auf weichem Lager diese Glieder?
Ist dies ein Zimmer? bin ich frei?
Das Auge, das im Himmelslicht
Mir lächelt, ist's unsterblich nicht?

Das meine hatt' ich zugedrückt,
Noch zweifelnd, ob es möglich sei,
Daß ich der Höllenqual entrückt.

„Ein Mädchen, schlank, mit langem Haar
Saß wachend in der Hütt'; es war
Als ob, was ihrem Aug' entsprüht,
Schon im Erwachen mich durchglüht.
Neugierig sah es, mitleidsvoll,
Schwarz unter schwarzer Wimpern Saum,
Auf mich, auf mich, dem 's Herze schwoll.
Ich gafft' und gafft' und wußte kaum,
Ob's Wahrheit oder Traum,
Daß ich noch lebe, bis mir klar,
Entronnen sei ich der Gefahr,
Zu laben wilder Geier Schar.

„Kaum sieht mich die Kosakenmaid
Das Auge öffnen, frei von Leid,
So lächelt sie, und — ich will sprechen,
Doch bebt das Wort. Sie tritt herbei
Und macht, den Finger auf dem Mund,
Ein Zeichen mir, das sagt', es sei
Nicht wohlgethan, das Schweigen brechen,
Bevor ich wieder ganz gesund;
Und legt die Hand voll Mitgefühl
Auf mein', und ordnet mir den Pfühl;
Und leise stiehlt sie auf den Zeh'n
Sich bis zur Thür und öffnet sie
Und wispert — liebliches Getön'!
Ihr Fußtritt selbst war Melodie. —
Weil, die sie rief, noch nicht erwacht,
Entfernte sie sich, warf vorher
Noch einen Blick auf mich und macht'
Ein Zeichen baldiger Wiederkehr,
Und daß ich könne ruhig sein,
Weil alles nah mir wär' und flink
Erscheinen werd' auf Ruf und Wink.
Wie fühlt' ich, da sie endlich ging,
So einsam mich, ach! so allein!

XX.

„Mit Vater und Mutter kam sie wieder.
Was braucht es mehr? — Ich fürchte fast
Euch zu ermüden, wollt' ich sagen,
Was alles noch sich zugetragen,
Seitdem ich der Kosaken Gast.
Sie fanden mich, erstarrt die Glieder,
Auf wüster Heide, nackt und bloß;
Sie trugen mich, besinnungslos,
Zu nächster Hütte sicherm Port
Und gaben mir das Leben wieder —
Mir — der ich einst, wie Gott es wollte,
Ihr Reich als Fürst beherrschen sollte!

„So stieß, zu stillen seine Wut,
Der eitle Thor mit kaltem Blut
Mich grausam in die Wildnis fort,
Und blutend, nackt, des Jammers Sohn,
Tauscht' ich die Wüst' um einen Thron. —
Wo riet der Mensch sein Wohl und Weh?
Verzweifle, zage keiner je!

„Daß morgen der Borysthenes
Auf türkischem Grund die Rosse des,
Der unser Herr, doch grasen säh'!
Und keinem Strome freudiger Wort
Zum Gruße, wenn wir glücklich dort!
Gut' Nacht, Kam'raden!" — Längelang
Wirft sich der Hetman — dem im Drang
Des Kriegs, an keinem Ort, bei Nacht
Und Tag, noch unbequem noch neu
Solch Lager — jetzt auf lockre Streu,
Die er von Blättern schon gemacht,
Vergißt die Sorg' und schläft ein wenig. —
Und wundert's euch, daß Karl die Pflicht
Des Danks vergaß, ihn wundert's nicht —
Schon eine Stunde schlief der König. —

Notizen.

Lord Byron schrieb seinen „Mazeppa“ im Herbst 1818 in Venedig, soll aber noch zu Ravenna, wohin er sich im Dezember desselben Jahres begab, daran gearbeitet haben.

Einige authentische und interessante Nachrichten über den Hetman Mazeppa gibt Barrow in seinem „Memoir of the life of Peter the Great.“

„Als Karl XII.“ — schreibt er — „sah, daß die Schlacht verloren war, und daß er nur durch eine schnelle Flucht sich retten konnte, bestieg er sein Pferd, entfloh mit den Trümmern seines Heeres nach einem kleinen Orte, der Perewolochna heißt und in dem Winkel liegt, welchen die Vereinigung der Vorskla und des Borysthenes bildet. Mazeppa und einige hundert Begleiter befanden sich in seinem Gefolge. Karl schwamm über den letzteren großen Fluß, durchzog eine wüste Landschaft, wo er in Gefahr war, zu verhungern, und erreichte endlich den Bug. Dort wurde er vom türkischen Pascha freundlich empfangen. Die russische Gesandtschaft bei der hohen Pforte verlangte, daß man Mazeppa Peter dem Großen ausliefern solle, aber der alte Kosakenhetman entkam diesem Geschick durch eine Krankheit, die seinen Tod beschleunigte.“ —

Groß und ungeteilt war der Beifall, mit welchem das Gedicht bei seinem ersten Erscheinen in England empfangen wurde. „Mazeppa“ — hieß es in einem kritischen Journale — „ist eine sehr schöne und geistreiche Skizze einer höchst interessanten Geschichte und ist auf jede Weise ihres Verfassers würdig. Die Geschichte ist sehr bekannt; ein junger Pole wurde nämlich wegen einer Intrigue, die er mit der Frau eines Edelmannes seines Vaterlandes gehabt hatte, nackt auf den Rücken eines Pferdes gebunden, das mit ihm in das Innere der Ukraine lief. Von einigen Kosaken in einem Zustande höchster Hoffnungslosigkeit und Erschöpfung gefunden und aufgenommen, lebte er daselbst und ward lange hernach zum Fürsten und Führer des Volkes erwählt, zu welchem das Schicksal ihn auf so außerordentliche Weise geführt hatte. Lord Byron läßt die wunderbaren Umstände dieses Abenteuers Mazeppa selbst, halb in ernstem, halb in scherzhaftem Tone, keiner geringern Person

als Karl XII. von Schweden, in dessen letztem Feldzuge der Kosakenhetman eine ausgezeichnete Rolle spielte, selbst erzählen. Dies geschieht während eines trostlosen Biwaks vor Karl und den wenigen Freunden, die nach der blutigen Schlacht von Pultawa mit ihm zur türkischen Grenze flohen. In dieser Weise, das Gemälde zu entwerfen, liegt nicht wenig Schönheit und Grazie; das Alter des Mazeppa, die Ruhe und der Gleichmut, womit er den harten Schlag des Schicksals erträgt, die heroische Kälte des tollen Königs, zu dem er spricht, die gefährliche, schreckhafte Umgebung des Sprechers und seiner Zuhörer — alles trägt dazu bei, der wildromantischen Geschichte des Hetmans einen ganz eigentümlichen Zauber zu verleihen."

Wahrscheinlich hatte der Dichter eine Begebenheit aus seinem eignen Leben im Sinne, als er die Reize der schönen Theresa, ihr geheimes Liebesverhältnis zu dem jungen Pagen und die eifersüchtige Wut des alten Grafen schilderte. — Er schrieb das Gedicht gerade zu jener Zeit, wo er die Bekanntschaft der schönen Gräfin Guiccioli gemacht hatte.

L a r a.

Uebersetzt von

G. Pfizer.

Erster Gesang.

Die Hörigen von Lara haben fast
Vor Lust vergessen ihres Joches Last:
Der Herr ist heim, den, lang zurückersehnt,
Man in der Fremde modernd schon gewähnt;
Daher die froh'n Gesichter in der Halle,
Der Tisch voll Humpen, Banner auf dem Walle,
Am farb'gen Fenster spielt, zum erstenmal
Seit langer Zeit, der trauten Flamme Strahl,
Und muntre Gäste sind am Herd versammelt,
Das frohe Auge glüht, die Zunge stammelt.

Man fei'rt des Herrn von Lara Wiederkehr;
Warum durchfurchte er das stürm'sche Meer?
Weil ihm den Vater früher Tod geraubt,
Ward ihm, sein eigner Herr zu sein, erlaubt,
Und eine Willkür, die die Menschenbrust
Oft hoch bezahlt — mit ihrer Ruh' Verlust.
Ihn hemmte niemand, wenige nur warnten
Zur Zeit, wo ihn Versuchungen umgarnten;
Wo Lehr' und Zucht am meisten ihm that not,
Der kecke Knabe Männern schon gebot.
Es frommt nicht, Schritt für Schritt ihm nachzuzählen
Die Irrbahn ganz von seinen Jugendfehlen;
Kurz war der Lauf von seinem wilden Treiben,
Doch lang genug, um halb ihn aufzureiben.

Und jung schied Lara aus dem Vaterland;
Doch seit zum Abschied winkte seine Hand,
Erblich die Spur von seinem Weg, bis allen
Beinahe sein Gedächtnis war entfallen;

Sein Vater Staub — und von dem jungen Herrn
War den Vasallen kund nur, daß er fern.
Er schickte, kam nicht — kaum noch nach ihm fragten
Die meisten, und nur wen'ge Treue zagten.
Kaum scholl der Saal noch je von seinem Namen,
Sein Bild war dunkel im verblichnen Rahmen;
Ein andrer Edler seine Braut erwarb;
Jüngre vergaßen ihn, der Graubart starb.
„Er lebt doch noch!" hört man den Erben sagen,
Voll Ungeduld, ein schwarzes Kleid zu tragen!
Mit düstrem Schmucke hundert Wappen zieren
Den Ort, wo tote Laras residieren;
Nur einer fehlt in dieser Toten Kette,
Den gern im got'schen Haus begrüßt man hätte.

Er kommt zuletzt, doch einsam ganz und düster;
Woher? warum? das gab gar viel Geflüster;
Man staunt erst recht, wenn man begrüßt den Herrn,
Nicht daß er kommt, nein, daß so lang er fern.
Gefolge hat er nicht, nur einen Knaben,
Der, fremd in Tracht, scheint fremde Art zu haben.
Verflossen waren Jahre, rasch entschwunden
Dem Wandrer, wie dem, der ans Haus gebunden,
Doch weil nicht Botschaft konnt' herüberdringen,
Waren erschlafft der Zeit die matten Schwingen.
Sie sehn, erkennen ihn und wissen kaum,
Ob das Vergangne, ob das Jetzt ein Traum?
Er lebt — die Kraft des Mannes ihm noch währt,
Ob Drangsal auch und Zeit daran gezehrt;
Der Fehler, wenn auch gänzlich nicht begraben,
Konnt' ihn entwöhnt ein wechselnd Schicksal haben;
Nicht gute und nicht schlimme Kunden kamen;
Noch kann er stützen seiner Väter Namen.
Jung — war er stolz; doch tiefer nicht die Sünden,
Als Lust, im Jünglingsherzen Wurzeln gründen,
Und, wenn verhärtet nicht durch Angewöhnung,
So war dafür zu finden wohl Versöhnung.

Und anders steht's damit! Bald sah man klar,
Was er auch jetzt — er ist nicht, der er war!
Die Stirne ließ in tiefen Furchen lesen
Der Leidenschaften Spuren, die gewesen.

Blieb auch der Stolz, — das Feuer nicht mehr schimmert,
Die Miene kalt, um Beifall unbekümmert.
Die hohe Haltung und ein Blick, des Strahl
Dem andern plötzlich sein Geheimnis stahl,
Der Junge Hohn, im leichten Kleid des Scherzens,
(Der Stachel eines vielgestochnen Herzens,)
Die oft das Feuerwerk der Lust läßt brennen
Und Wunden schlägt, die man nicht will bekennen —
So schien er, und noch weitres schien versteckt,
Was nicht die Sprache nennt, kein Blick entdeckt:
Ruhm, Ehrgeiz, Liebe, wonach alle zielen,
Erkämpft von wenigen, begehrt von vielen —
Nicht schien sein Herz erfüllt von ihrem Streben,
Doch mochten sie darin noch kürzlich leben;
Ein tief Gefühl durchblitzt' oft flüchtig nur
Sein blaß Gesicht und schwand dann ohne Spur.

Nicht ließ er gern sich ums Vergangne fragen,
Sprach nicht von Wundern, von der Wüste Plagen,
Die etwa er durchirrt in fernem Land
Allein, und wie ihm selbst schien, unerkannt.
Sein Aug' hielt aus die Prüfung wie ein Grab;
Auch sein Begleiter keine Auskunft gab.
Er gab von dem Geseh'nen nie Bericht,
Als lohnt' es sich des Fremden Neugier nicht;
Und pocht' ein Frager stärker an die Pforten:
Ward finstrer er und karger nur an Worten.

Mit Freuden ward er wieder aufgenommen,
Es hießen warm die Männer ihn willkommen;
Ein Hochgeborner, Mächtigen verwandt,
Verkehrt er mit den Großen von dem Land,
Besuchte lust'ge, stolze Ringelrennen,
Sah schäkern den — und den in Seufzern brennen;
Doch sah nur zu er immer, nahm nicht teil
An allgemeiner Lustbarkeit Kurzweil;
Satt war des Strebens er, das sie beseelte,
Wo, oft getäuscht, doch nicht die Hoffnung fehlte,
Nach Ruhm, dem Schatten, oder Geld und Gut,
Nach Liebesgunst in eifersücht'ger Glut;
Es schien um ihn ein Zauberkreis gezogen,
Der ihn allein hielt in der Menge Wogen.

Ein Vorwurf schien vom Aug' Besitz zu nehmen,
Gemacht, den kecken Leichtsinn zu beschämen;
Die Furchtsamen, die ihn von nahem sahn,
Die sahen stumm ihn und besorglich an,
Und wen'ge hegten, wohlgesinnt, die Meinung:
Daß edler sein Gehalt als die Erscheinung.

'S war seltsam! In der Jugend lauter Glut,
Nach Lust begierig und voll Uebermut,
Schlacht, Weiber, Seefahrt, was nur Aussicht bot
Auf Lebenslust und auf Gefahr und Tod,
Das macht' er durch; tollkühn er alles trieb
Und nahm mit Leid wie Lust als Lohn vorlieb.
Die Mitte haßt' er; jenseits aller Schranken
Trieb ihn die Flucht vor nüchternen Gedanken;
Der Sturm in seiner stolzen Brust verlacht'
Den, der entspringt der Elemente Macht.
Im Hochgefühl den Blick emporgehoben,
Fragt' er: ob größre Wonne sei dort oben?
Des zügellosen Uebermaßes Sklave,
Wie wacht' er auf aus diesem Fieberschlafe?
Ach, nie erzählt' er's! Doch verfluchte, wach,
Sein hingewelktes Herz, das doch nicht brach.

Sonst war sein einzig Buch — der Mensch gewesen,
Jetzt fing er auch in andern an zu lesen;
Er liebt's, ergriff die Laune ihn, allein,
Fern allem Umgang, tagelang zu sein;
Dann — sagten Diener, die er selten rief —
Dann hörte man, wie er des Nachts durchlief
Den dunkeln Gang, wo seiner Ahnen Schar
Roh, altertümlich abgebildet war.
Sie hören flüstern — niemand darf's erfahren!
Den Ton von Worten, die kaum seine waren;
Wohl mancher lacht nur; aber mancher schaut,
Was ihn, versteht er's gleich nicht, schlecht erbaut.
Was starrt er denn so an das krasse Haupt,
Das frevle Hände aus dem Grab geraubt,
Das bei dem Buch liegt, das er aufgeschlagen,
Als sollt' es jeden, außer ihm, verjagen?
Was schlief er nicht, wenn andre pflogen Rast,
Verschmäht Musik und herbergt keinen Gast?

Es stand nicht alles gut — was aber war es?
Wußt's einer auch, heraus doch kam nichts Klares,
Auch nahm man klug und sorglich sich in acht,
Dem Wort zu überliefern den Verdacht;
„Sie könnten, wenn sie möchten," ließen fallen
Im Schloß, von Lara plaudernd, die Vasallen.

Nacht war's; in Laras Fluß mit blauem Schein
Taucht sich das Bild der hellen Sterne ein;
Das ruh'ge Wasser ganz zu stehen schien
Und glitt doch, wie des Menschen Glück, dahin.
Tief schimmern in dem Spiegel, in dem feuchten,
Die ew'gen Lichter, die am Himmel leuchten.
Viel Bäume stehn am Flussesrand zerstreut;
Und Blumen, deren sich die Biene freut,
Wie sie zum Kranz ein Götterkind mag schlingen
Und Unschuld zum Geschenk der Liebe bringen,
Die blühn am Bord. Der Fluß, gleich goldnen Schlangen,
Zieht windend sich hinab mit hellem Prangen.
So still war alles hier in Erd' und Luft,
Kaum furchtbar wär' ein Gast hier aus der Gruft,
Weil er an solchen Ort, in solcher Nacht
Gewiß nicht böse Tücken mitgebracht.
Es war ein Augenblick nur für die Reinen,
So mocht's auch Lara, welcher hier war, scheinen —
Er kehrte still nach seines Schlosses Pforte,
Er hielt es nicht mehr aus an diesem Orte;
Denn andre Tage rief er ihm zurück,
Wo rein der Aether, hell des Mondes Blick,
Wo holde Nächte lauschten über Herzen — —
Nein! nein! jetzt mag der Sturm den Himmel schwärzen,
Mag auf der Stirn die dunkle Locke zausen,
Der Regen strömend auf ihn niederbrausen:
Doch solche Nacht, in milder Schönheit Scheine,
Das war ein Hohn für eine Brust wie seine.

Zum trüben Saale hat er sich gewandt;
Auf fuhr sein langer Schatten an der Wand,
Da hingen der Verblichenen Gestalten —
's war alles, was von ihnen noch erhalten,
Sonst Sagen nur, unsichre, samt den Särgen,
Die ihre Asche, Schwäch' und Schuld verbergen,

Und eine halbe Spalte vom Berichte,
Der ihre Mittel liefert der Geschichte,
Daß sie an Lob, an Tadel sich vergnügt,
Und treulich im Gewand der Wahrheit lügt.
Er wandelt sinnend; wie des Mondes Schein
Bricht durch die Gitter auf den Flur von Stein:
Das Schnitzwerk und die Heil'gen im Gebet,
Die über got'schen Fenstern hier erhöht,
Gespiegelt in phantastischen Gestalten
Wie lebend, doch nicht leibhaft, ihn umwallten;
Da macht sein schwarz Gelock, sein halbverwittert
Gesicht, der Federbusch, der schwankend zittert,
Ihn zum Gespenst; sein krasser Anblick gab
Das Grausen ganz, das sonst nur gibt das Grab.

Der Schlummer herrscht um Mitternacht; ein Licht
Matt in der Lampe mit der Nacht nur ficht.
Horch! Töne dringen her von Laras Kammer!
Ein Ton, ein Ruf, ein Schrei voll Schreck und Jammer,
Ein Schrei — lang — laut — dann still. Brach dieser Schrei,
Der gräßliche, den Schlummer selbst entzwei?
Man hört ihn und fährt auf; bestürzt und jach
Drängt alles sich dem Hilferufe nach —
Wachskerzen, halb nur glimmend, in der Hand,
Und Schwerter ohne Scheid' und Kuppelband.

Kalt wie der Marmor, drauf er niederfiel,
Blaß wie auf seiner Stirn des Mondstrahls Spiel,
Lag Lara da; sein Schwert bei ihm halbnackt —
Hat ein natürlich Grau'n ihn so gepackt?
Fest war er doch, war bisher fest gewesen,
Trotz war noch auf der falt'gen Stirn zu lesen;
Zwar raubte Schreck Besinnung ihm und Sprache,
Doch noch verriet der Mund den Wunsch der Rache;
Erstarrt war drauf die Drohung, halbvollendet
Ein Fluch des Stolzes, hoffnungslos verschwendet.
Sein halbgeschloßnes Aug' selbst nicht verleugnet
Den Blick des kühnen Fechters, der ihm eignet,
Den, wach, er oft dem Bebenden warf zu,
Und der jetzt starr in fürchterlicher Ruh'.
Man hebt ihn, trägt ihn — still! er atmet, spricht —
Das dunkle Blut tritt wieder ins Gesicht,

Rot wird der Mund; die Augen, die noch trüben,
Sie rollen wild; die Glieder, zitternd, üben
Den sonst'gen Dienst — doch was er heftig spricht,
Das klingt wie seine Heimatsprache nicht;
Scharf, aber fremd — so viel ward allen klar,
Daß eines fremden Landes Zung' es war.
So ist's! Er meint, ein Wesen red' er an,
Das ihn nicht hört, und ach! nicht hören kann.

Sein Page trat herzu; nur ihm allein
Schien klar der Reden tiefer Sinn zu sein;
Und, nach der Angst, die sichtlich ihn erfüllte,
Es taugte nicht, daß Lara sie enthüllte,
Noch er sie deutete! — Doch bei dem Falle
Blieb er gefaßter als die andern alle.
Er flüstert — Lara beut das Ohr ihm dar —
In jener Sprache, die wohl seine war;
Und Lara horcht; er scheint in diesen Tönen
Des Schrecks von seinem Traum sich zu entwöhnen,
Wenn Traum nur war, was so durchbebt ein Herz,
Das sonst nicht achtet der Einbildung Schmerz.

Was, wenn der Wahnsinn nicht mit ihm gespielt,
Sein Auge sah — er in der Brust behielt,
Falls noch bewußt es ihm; der Morgen tauchte
Empor, der neue Kraft ins Herz ihm hauchte.
Nicht Arzt, nicht Priester geht um Trost er an,
Er war in Wort und Gang derselbe Mann;
Wie bisher seine Stunden aus er füllte,
Nicht schwärzeres Gewölk die Stirn umhüllte,
Nicht seltner lächelt er; wenn man gedacht:
Unheimlich müß' ihm sein die nah'nde Nacht,
Hat er doch nichts die Diener merken lassen,
Die ihren Schrecken nicht sobald vergaßen.
Paarweis sie gehn (allein ist keiner gern)
Und halten dem verdächt'gen Saal sich fern,
Wenn Thüren knarrten, wenn die Fahnen wehten,
Der hallende Flur, die knisternden Tapeten —
Der Bäume Schatten, dämmerhaft und lang,
Die Fledermaus, des Nachtwinds Klaggesang:
Was sie nur sehn und hören, macht sie schauern,
Als trüb der Abend naht den grauen Mauern.

Unnöt'ge Angst — das Grauenvolle kam,
Das Rätselhafte nimmer! Lara nahm
Die Miene des Gleichgült'gen an, zum Staunen
Der Knechte, die sich bang ins Ohr noch raunen:
Ob die Besinnung ihm Erinnrung raubte?
Kein Wort, kein Blick, kein Wink des Herrn erlaubte
Den Dienern den Gedanken: daß sein Sinn
Sich zu dem Schreckensauftritt wende hin.
War's Traum? War sein die Stimme, welche sprach
In seltsam wildem Ton? der Schrei, der brach
Der Schläfer Ruh'? das Herz, wie matt gehetzt,
Das nicht mehr schlug? der Blick, der sie entsetzt?
Konnt' er vergessen das, was ihm geschehen,
Wenn die noch schaudern, die es nur gesehen?
Beweist dies Schweigen, daß er ganz versenkt,
Sprachlos an ein Geheimnis immer denkt,
Das an dem Herzen nagt, von dem es zeigt
Die Wirkung nur und von der Ursach' schweigt?
So war's bei ihm nicht; keins zeigt er von beiden!
Auch war's nicht jedem leicht, zu unterscheiden
Gedanken, die, zu groß, sich halb vermummen;
Sie machten schon im Keim das Wort verstummen.

Seltsam gemischt in ihm war Gutes viel
Und Schlimmes, oft der Gunst, des Hasses Ziel;
Der Welt Urteil, das selten kennt ein Maß
In Lob und Tadel, niemals ihn vergaß.
Sein Schweigen gab ein Rätsel müß'gen Leuten;
Wie rieten sie, sein Schicksal auszudeuten!
Was war er sonst? was jetzt? der unbekannt
Bei ihnen weilt, des Stammbaum nur bekannt;
Ein Menschenfeind? Doch wollten manche meinen,
Er könne froh auch unter Frohen scheinen;
Doch dies auch, daß sein Lächeln, in der Nähe
Gesehn, aus Freud' in Hohn oft übergehe,
Es sei ein irrer Wandrer um den Mund
Und tauche nie in seines Auges Grund.
Zuzeiten war sein Blick auch sanfter Art,
Ein Herz verratend, von Natur nicht hart;
Doch solcher Weichheit rasch er sich erwehrte,
Als ob sie seines Geistes Stolz entehrte;
Er stählte sich, verschmäh'nd, mit solchen Schwächen

Das zweifelhafte Urteil zu bestechen;
Es schien, daß weh er seinem Herzen thue,
Dem Zärtlichkeit vielleicht einst nahm die Ruhe,
Als wollt' er stets zum Haß die Seele spornen,
Die schwer verletzt von frührer Liebe Dornen.

Er atmete den tiefsten Hohn und Haß,
Als ob erschöpft an ihm des Unglücks Maß.
In dieser Welt er wie ein Fremdling stand,
Ein irrer Geist, aus andern hergebannt;
Ob schwarzen Bildern brütend, rief er gern
Gefahren her, woraus ihn riß sein Stern —
Umsonst ihn riß — weil in ihr Angedenken
Er sich, halb froh, halb gramvoll mag versenken.
Der Liebe fähig, wie vielleicht Natur
Verleiht der Erdgeschöpfe wen'gen nur —
Erlosch in Wirklichkeit der Traum der Tugend,
Sturm folgte den Verirrungen der Jugend.
An Phantasien hat er manch Jahr verschwendet,
Und Kräfte, besserm Streben abgewendet;
Der Leidenschaften Sturm hat er erprobt,
Die über seine Seele hingetobt;
Erschlaffen machten die sein bestes Streben
Im Brüten über ein verstörtes Leben;
Hochmütig doch und eignen Vorwurf scheuend,
Klagt die Natur er an, der Schuld sie zeihend,
Und ladet auf den Leib die Sünden ab,
Den, Wurmesfraß, zur Last dem Geist sie gab,
Bis Gut und Bös zuletzt er nicht mehr trennt
Und halb der Freiheit Thaten — Schicksal nennt.
Zur Selbstsucht viel zu hoch, sein Sinn ihn trieb
Zu Opfern oft, nur andrer Wohl zulieb;
Nicht Mitleid reizt' ihn, nicht der Pflicht Verehrung,
Nur der Gedanken seltsame Verkehrung,
Die mit geheimem Stolz ihn spornten an,
Zu thun, was wen'ge, keiner sonst gethan.
Nicht minder konnte dieser Trieb zuzeiten
Versuchend zum Verbrechen auch ihn leiten —
Im Abgrund oder auf dem Berg! nur nie
Den Menschen gleich! im ebnen Feld wie sie!
In Gut und Bösem strebt' er sich zu trennen
Von allen, die er Brüder mußte nennen.

Sein Geist hat aufgeschlagen seinen Thron
Fern dieser Welt, in eigner Region;
Tief unten sah er alles gehn und schwinden,
Mit kaltem Blut scheint jetzt er zu empfinden;
Beglückt, wenn Schuld nie Flammen drein gegossen,
Wenn immer es so eisig ruhig geflossen!
Zwar ging er gleichen Schritt und Pfad mit jeden,
Gleich stellt' er andern sich in Thun und Reden;
Nicht gegen Sitt' und Brauch er sich empört;
Nicht sein Gehirn, sein Herz nur war bethört,
Und selten übern Mund ein Wort ihm kam
Und ein Gedanke, dran man Anstoß nahm.

Doch wie geheimnisvoll und kalt sein Treiben,
Wie froh er war, den Menschen fern zu bleiben,
Doch mußt' es, sei's Natur, sei's Kunst — ihm glücken,
Sich andrer Herzen dauernd einzudrücken.
Es war vielleicht nicht Lieb', nicht Haß. Nicht fassen
Mag das Gefühl vielleicht im Wort sich lassen:
Doch, wer ihn sah, dem blieb der Eindruck stehn;
Des Bilds des Manns, den einmal er gesehn,
Wohl eingedenk blieb der, mit dem er sprach,
Und dachte lang auch leichten Worten nach.
Nicht wußte man, warum? und wie? mit Worten
Erstürmt' er mächtig der Gemüter Pforten.
Sei's Gunst, sei's Haß — an ihn gekettet ist,
Wer einmal ihn begrüßt; wie kurz die Frist
Des Wohlgefallens, der Abneigung war:
Sein unverlöschlich Bild wuchs immerdar.
Sein Herz war undurchdringlich, doch vom Grunde
Des euern wußt' er bald genau'ste Kunde;
Unheimlich war sein Umgang, doch geschickt
Hielt er das Herz, das widerstrebt, umstrickt.
Noch keiner war dem geist'gen Netz entflohn;
Sein Geist, so schien's, bot dem Vergessen Hohn.

Bei einem Fest, zu welchem Ritter, Damen
Und wer sonst reich und hochgeboren, kamen,
Erschien auch Lara mit der Gäste Schwalle,
Willkommen und geehrt in Othos Halle.
Vom Ritterspiel erbebt das Schloß voll Glanz,
Es folgen fröhlich das Bankett, der Tanz,

Der Harmonie und Anmut flicht zu Ketten,
Aus welchen sich die Schönheit nicht kann retten.
Beglückt das Herz, beglückt die zarte Hand,
Verflochten hier in wonnevollem Band!
Ein Schauspiel ist's, das lächeln macht die Sorgen,
Das Alter rückversetzt zum Jugendmorgen;
Und Jugend wähnt der Erde sich entrückt —
Von solchem Taumel ist die Brust entzückt.

Und Lara sah's, so schien es, still vergnügt,
Wofern nicht Frohsinn nur die Stirne lügt,
Sein Aug' fliegt holder Schönen Fluge nach,
Die, leisen Tritts, kein Echo rufen wach.
Bei einer Säule stand er, an sich lehnend,
Verschränkt die Arme, seine Blicke dehnend,
Nicht seh'nd, wie scharf auf ihm ein Auge ruht —
So scharfe Prüfung trug er sonst nicht gut!
Er merkt's zuletzt; nicht kennt er das Gesicht,
Es sucht nur ihn und alle andre nicht.
Schwarz, lauernd war und fremd nach Art und Wesen,
Der unbemerkt im Antlitz ihm gelesen;
Die Blicke beider treffen jetzt zusammen,
Erstaunt, entzündet von der Neugier Flammen;
Bestürzung ließ die Miene Laras schauen;
Er scheint dem Blick des Fremden zu mißtrauen;
Starr blieben, trotzig stets des Fremden Mienen,
Und böser Vorbedeutung voll sie schienen.

„Er ist's!" so rief er, und schnell ward das Wort
Von einem Ohr gepflanzt zum andern fort.
„Er ist's?" und „Wer?" so fern und laut sie fragen;
Der lautre Ton wird Lara zugetragen.
Ertragen hätten wen'ge nur das Staunen,
Die Lauerblicke und das Ohren-Raunen;
Doch Lara rührt sich nicht; gedämpft war jetzt
Die Ueberraschung, drein er ward versetzt
Beim ersten Blick; frei ließ das Aug' er wandern,
Obwohl belauscht noch immer von dem andern,
Der stolz und höhnisch rief, ihm tretend nah:
„Er ist's! wie kam er her? was thut er da?"

Zu viel für Lara war's, auf solche Fragen,
So frech und stolz, Erwidrung sich versagen.

Mit kaltem Tone ruhig und gefaßt,
Mit strengem Ernst mehr, als mit trotz'ger Hast
Sprach er, dem kecken Frager zugewandt:
„Mein Nam' ist Lara! Wenn du dich genannt,
Nicht zweifle, daß zur Antwort ich bereit,
Die paßt auf solchen Ritters Höflichkeit;
Zu jedem Aufschluß bin ich dir erbötig,
Nicht Fragen scheu' ich, hab' nicht Masken nötig."

„Nicht Fragen scheust du? Schwebt dir keine vor,
Drauf horchen müßt' dein Herz, wenn taub das Ohr?
Bin ich dir unbekannt? Betrachte mich!
So prägt' ich ins Gedächtnis mir doch dich!
O halb nicht tilgest du, was du verschuldet;
Die Ewigkeit nicht solch Vergessen duldet!"
Mit scharfem Aug' des Gegners Angesicht
Jetzt Lara mustert, doch er findet nicht,
Was er erkennt — erkennen will — verschmäht
Zu reden, schüttelt stumm das Haupt und dreht
Sich halb verächtlich ab, um weg zu eilen;
Der finstre Fremde nötigt ihn, zu weilen.
„Ein Wort, ich fordr' es! Rede steh dem Mann,
Der, wärst du edel, dir sich gleichen kann,
Doch, wie du warst und bist — blick' nicht so wild!
Wenn's falsch ist, wird es ohne Müh' enthüllt —
Doch, wie du warst und bist — dich überragt
Und nichts nach deinem Zorn und Lächeln fragt!
Bist du nicht der, des Thun — —"
„Wer ich auch sei,
Klägern wie du, solch stürmischem Geschrei
Leih' ich kein Ohr — anhören mag den Rest,
Wer gläubig gern sich vorerzählen läßt
Von Wundermären, die du dir ersonnen,
Die du so schön und ritterlich begonnen!
Mag Otho seinen art'gen Gast hier pflegen —
Ich sag' ihm Dank und wünsch' ihm Glück und Segen!"

Jetzt legt sich der betroffne Wirt darein:
„Welch ein verworrner Zwist euch mag entzwein —
Der Freude Jubel mit feindsel'gem Wort
Zu stören, ist nicht passend Zeit und Ort.
Hast, Ezzelin, du was zu offenbaren,

Das soll des Grafen Lara Ohr erfahren:
Dann morgen, hier, wenn es euch gut dünkt so,
Besprecht, was übrig, oder anderswo!
Verbürgen will ich mich für dich; du bist
Nicht unbekannt, obgleich seit kurzer Frist,
Gleich Lara, heim aus fremdem Land, allein,
Daß fast du wie ein Fremdling zogest ein;
Und wenn aus Laras edlem Stamm und Blute
Mit Recht ich für sein tapfres Herz vermute:
Er wird dem reinen Ruf nicht Wunden schlagen
Und nicht, was Rittertum gebeut, versagen."

Drauf Ezzelin: „Bis morgen sei's verschoben!
Da mag sich Laras Wert und Treu' erproben.
Wenn nicht mein Schwert bewähret meine Worte,
Sei mir versagt des Paradieses Pforte!"
Was sagte Lara? Ganz zurück nach innen
Floh rasch versenkt sein Geist in düstres Sinnen;
Die Rede vieler, fast der Blick von allen,
Die hier versammelt, scheint auf ihn zu fallen;
Er aber trieb — denn immer blieb er stumm —
In der Zerstreuung Steppen sich herum;
Die Starrsucht, draus ihn nichts zurück mehr rief,
Verriet Erinnrung, die nur allzutief!

„Ja morgen, morgen!" dieses Wort nur spricht
Oft wiederholend Lara, weitres nicht!
Nicht Leidenschaft aus seinen Zügen sprach;
Aus seinem Aug' nicht Glut des Zornes brach;
Nur Ahnung gab der leise, feste Ton,
Daß etwas er, doch was? beschlossen schon.
Er nimmt den Mantel, nickt nur leicht, verläßt
Den Saal, den Wirt und Ezzelin und Fest;
Mit Lächeln, als dem Feind vorbei er ging,
Er seinen trotzig droh'nden Blick empfing,
Mit Lächeln — nicht des Frohen, noch des Stolzen,
Der grimmig schießt des Hohnes scharfe Bolzen —
Nein! eines solchen, der mit sich im klaren,
Was er kann thun, was ihm kann widerfahren.
Läßt dies auf Ruh' und Seelenfrieden raten?
Bedeutet's Schuld, verhärtet in Unthaten?
Wahrheit erkennen, ach! aus Blick und Reden,

Ist schwer! die gleichen Masken täuschen jeden;
Aus Thaten nur erhellt die sichre Wahrheit,
Erschreckend oft durch unwillkommne Klarheit.

Lara rief seinen Knaben und ging fort;
Gehorsam war ihm der auf Wink und Wort;
Gefolgt aus Ländern war er ihm, aus fernen,
Wo Glut die Seelen wärmt aus goldnern Sternen.
Um Laras willen er das Heimweh trug;
Im Dienst beharrlich; jung, doch schweigsam klug;
Des Herrn Vertrauen mocht' er wohl genießen
Mehr, als sein Stand und Alter glauben ließen;
Des Landes Sprache war ihm wohl geläufig,
Doch Lara sprach in ihr zu ihm nicht häufig!
Leicht wird sein Schritt, sein Ton erst rein gestimmt,
Wenn er vom Herrn den Heimatlaut vernimmt;
Wenn dieser liebe Ton ihm dringt ins Ohr,
Schwebt seiner Heimat Bild der Seele vor;
Der Eltern, Freunde, Lieben Stimm' erwacht,
Die einem — Freund zum Opfer er gebracht;
Auf Erden keinen Schützer sonst er kennt —
Was Wunder, wenn er nie von ihm sich trennt?

Leicht war sein Wuchs, sein zartes Angesicht
Gebräunt von seiner Heimatsonne Licht;
Doch hat die Wangen nicht versehrt der Strahl,
Auf die oft holdes Rot sich plötzlich stahl;
Nicht jenes, das, wenn glühend auf es steigt,
Des frischen Herzens Feuerfarbe zeigt —
Die kranke Färbung von geheimem Gram,
Die plötzlich brennend angeflogen kam;
Sein tiefes Auge sprühte wilde Funken,
Wie von gewaltigen Gedanken trunken,
Wenn lange dunkle Wimpern auch, gleich Schatten
Der Schwermut, seine Glut gesänftigt hatten.
Doch war's mehr Stolz, als bangen Leidens Sorgen —
Und mind'stens hielt er gern sein Weh verborgen.
Ihn freute nicht, was andern wohlgefiel,
Der Jugend Streiche, muntrer Pagen Spiel;
Oft lang auf Lara heftet' er die Augen,
Wie um aus ihm Vergessenheit zu saugen.
Verließ er ihn, so wandelt' er allein;

Er fragte nichts, gab Antwort — Ja und Nein;
Sein Ziel der Wald, sein Zeitvertreib ein Buch,
Der stillen Laub' am Bach galt sein Besuch;
Es schien, gleich dem Gebieter hielt er gern,
Was Augen lockt und Herzen reizt, sich fern;
Er mied Gemeinschaft — die Geburt allein,
Sonst mocht' er nichts der Erde schuldig sein.

Liebt' er wen, so war's Lara — nicht sein Mund,
Gehorsam nur und Ehrfurcht gaben kund
Die Treue; sorglich strebt er, dessen Willen,
Ihn ohne Wort erratend, zu erfüllen.
Doch Selbstgefühl war seiner Seele Zug;
Ein tiefer Geist, der Tadel nie ertrug.
Sein Eifer scheut nicht knecht'sche Mühewaltung,
Doch Herrschaft und Gebot ist seine Haltung,
Als ob nicht Lara, sondern er den Dienst
Gewünscht — und sicher nicht um Lohns Gewinst.
Nicht mühsame Geschäfte um ihn lagen,
Den Bügel halten, Laras Schwert zu tragen,
Die Laute stimmen, ihm aus Büchern lesen
Von fremdem Brauch und wie's vordem gewesen.
Nie wurd' er mit der Diener Troß gemein,
Vermied die Schmeichelei und Stolzes Schein —
Rückhaltend, edel zeigt' er wohl: es binde
Kein gleich Gefühl ihn an der Burg Gesinde.
Vor Lara mocht' er seine Seele beugen,
Doch nimmermehr herab zu Niedern steigen.
Sah, edeln Stamms, vielleicht er beßre Tage?
Die Hand ist spurlos von der Arbeit Plage,
So weiblich weiß — die Wange hold und zart,
Wie sie Natur für ihre Töchter spart.
Doch in der Tracht und in den stolzen Blicken
Scheint nicht des Weibes Geist sich auszudrücken;
Ein Feuer hegt' er, durch die Zon' entflammt,
Der diese zärtliche Gestalt entstammt;
Zwar nicht in Worten lodert' es empor,
Doch brach's aus seinem Wesen hell hervor.
Kaled hieß er — doch hörte man wohl sagen,
Daß andern Namen er zu Haus getragen,
Weil, rief man diesen Namen, ihm ganz nah,
Er oft unachtsam gar nicht um sich sah,

Als wär' er fremd ihm — oder plötzlich dann
Auffuhr, wie wenn er jetzt sich drauf besann;
Doch wenn die traute Stimme Laras sprach:
War Aug' und Ohr und Herz und alles wach.

Dem Fest im Saale hatt' er zugesehn
Und wohl bemerkt, was dort so laut geschehn,
Und nun ringsum sich rührten alle Zungen,
Verwundert, daß sich Lara so bezwungen,
Daß eines Fremden Kränkung, doppelt bitter,
So kalten Bluts hinnahm und trug der Ritter:
Da rann das Blut in Kaleds Herz zusammen,
Die Lippen aschenbleich, die Augen Flammen —
Vom Schweiß der Angst ist seine Stirn benetzt,
Der, als ein kalter Tau, oft an sich setzt,
Wenn das geschäft'ge Herz Gedanken brütet,
Vor denen gern der scheue Geist sich hütet;
Ja, Dinge gibt's, die du nur träumend mußt
Ausführen, eh' dem Geist sie recht bewußt.
Was Kaled fühlt — genug ist's, ihm zu schließen
Den Mund und Todesgrau'n ins Herz zu gießen.
An schaut er Ezzelin, bis Lara scharf
Das bittre Lächeln zu dem Fremden warf;
Und Kaled sah dies Lächeln, er erblaßte,
Als ob ein Wohlbekanntes ihn erfaßte;
Er las, mit Laras Wesen wohl vertraut,
Viel mehr darin, als andre drin geschaut.
Weg eilt' er; rasch dann waren beide fort —
Wie einsam schien es jetzt im Saale dort;
Auf Lara war so jeder Blick geflogen,
So hat der Auftritt alle hingezogen,
Daß, wie sein langer Schatten am Portal
Nicht mehr erhob der hohen Fackeln Strahl,
Die Herzen rascher schlugen, wissend kaum,
Ob sie erwacht aus allzu schwerem Traum,
Des Falschheit, wohl erkannt, uns doch entsetzt,
Weil leicht das Schlimmste Wahrheit wird zuletzt.
Sie gingen, Ezzelin blieb noch im Haus;
Gedankenvoll, gebietrisch sah er aus;
Kurz weilt' er noch; eh' eine Stunde schwand,
Ging weg er, Otho grüßend mit der Hand.

Das Fest ist aus, die Lärmenden zur Rast,
Der art'ge Wirt, der hochzufriedne Gast;
Ein jeder sich wie sonst aufs Lager dehnt,
Wo Freude ruht und Gram nach Schlaf sich sehnt,
Und Menschen, müde von dem Kampf des Strebens,
Einschlürfen die Vergessenheit des Lebens.
Hier liegt der Liebe Hoffnung, Heuchlers Trug,
Des Hasses Ränke und der Ehrsucht Trug,
Der Schlummer allen seinen Mohntrank gab —
Und das gequälte Leben fand ein Grab.
Paßt nicht der Name für die Schlummerstätten,
Die Gruft der Nacht, in die sich alle betten,
Wo Schwachheit, Stärke, Tugenden und Sünden
Bewußtlos, einsam, nackt und gleich sich finden?
Froh, eine Weile nichts von sich zu wissen —
Bald wieder, wach, zum Todeskampf gerissen,
Und scheu — bescheint die Sonn' auch nichts als Jammer —
Vor der traumlosen, letzten Schlummerkammer.

Zweiter Gesang.

Die Nacht erbleicht, der Nebel wird erhellt,
Der an den Bergen hängt; Licht weckt die Welt.
Der Mensch hat wieder einen Tag im Rücken,
Und näher kommt der letzte seinen Blicken;
Doch die Natur jauchzt auf in Schöpfungswonne,
Auf Erden Leben, im Azur die Sonne —
Im Strome Kühlung, Blumen in dem Thale,
Gesundheit in den Lüften, Glanz im Strahle —
Unsterblicher! schau' dieser Schätze Schein
Und ruf voll innern Jubels: „sie sind mein!"
Sieh hin, weil froh dein Aug' dies noch kann sehn,
Ein Morgen kommt — für dich ist's drum geschehn!
Mag dann, wer will, sich jammernd nach dir sehnen —
Doch Erd' und Himmel bleiben ohne Thränen;
Nicht winken Wolken dir, kein Laub wird fallen —
Kein Lüftchen, leise um dich seufzend, wallen —

Die Würmer schwelgen dann in ihrem Raube
Und düngen neu das Land mit deinem Staube.

Der Morgen — Mittag kommt — die Edeln alle
Gerufen, sammeln sich in Othos Halle.
Die Stund' ist da, die den Entscheid soll geben,
Ob Laras Ehre welken soll, ob leben?
Wo Ezzelin enthüllen seine Klagen
Und alles kundthun soll, was er zu sagen.
Er gab sein Wort, und Lara ging drauf ein,
Gewärtig ihm vor Gott und Mensch zu sein.
Was kommt er nicht? Traun, der so schwerer Schuld
Bezichtigt hat, prüft lange die Geduld.

Die Stunde ist vorbei — Lara erschienen,
Mit zuversichtlich ruhig kalten Mienen.
Warum versäumt denn Ezzelin die Stunde?
Man murrt, und Otho spricht mit bleichem Munde:
„Ich kenne meinen Freund, sein Wort wiegt schwer;
Wenn er auf Erden noch, so kommt er her.
Im Thale steht das Haus, wo er geweilt,
Das Laras Länderei'n und meine teilt;
Mein Schloß ward hochgeehrt durch solchen Gast;
Nichts leg' ich Ritter Ezzelin zur Last!
Doch ein Geschäft verbot ihm hier zu bleiben,
Das er für heut noch hatte zu betreiben;
Die Bürgschaft, die ich gab, ist noch in Kraft —
Selbst steh' ich ein für seine Ritterschaft!"
Er schwieg, und Lara sprach: „Ich traf hier ein,
Um, wie du es verlangt, mein Ohr zu leihn
Boshaften Märchen eines Unbekannten,
Des Worte schon wie gift'ge Nattern brannten,
Und des ich nur geschont, weil ich gemeint,
Er sei, wo nicht ein Narr, ein schlechter Feind.
Ich kannt' ihn nicht — er kannte, scheint es, mich;
In Ländern, wo — doch scherzen nicht will ich.
Stell' jenen Prahler — oder löſ' sofort
Mit deinem Schwert auf diesem Platz dein Wort!"

Errötend augenblicklich Otho warf
Den Handschuh hin und zog sein Schwert gar scharf;
„Das letzte wähl' ich, was verlangt du hast,
Und so antwort' ich dir für meinen Gast!"

Mit Wangen, fahlgrau, aber wechsellos,
Wie nah auch gähnet eines Grabes Schoß —
Mit einer Hand, die durch geübte Führung
Des Schwertgriffs nichts verriet von heft'ger Rührung —
Mit Augen, draus nur Ruh', nicht Schonung blickte,
Jetzt Lara kampfbereit die Waffe zückte.
Umsonst die Edeln sich dazwischen stellten;
Denn Othos Wut ließ nicht Vermittlung gelten;
Aus seinem zorn'gen Mund die Drohung bricht:
„Des Schwert ist gut, der nur sein Recht verficht."

Der Kampf war kurz; von blindem Wüten heiß,
Gab Otho seine Brust dem Gegner preis,
Und blutend fiel, doch nicht zum Tode wund,
Er von gewandten Streichen auf den Grund.
„Bitt' um dein Leben!" Otho schwieg — nicht wieder
Stand auf er, also schien's, wo er sank nieder.
Die Geisterblässe Laras wich im Nu
Dem Schwarz, das man der Hölle Fürst schreibt zu,
Und trotz'ger jetzt sein drohend Schwert er schwang,
Als da er mit dem steh'nden Gegner rang;
Da war noch alles kalt — Berechnung, Kunst:
Jetzt gärt herauf des Hasses wilde Brunst.
So wenig Mitleid mit dem Feind er fühlt,
Daß, als der Ritter Schar den Arm ihm hielt,
Er fast auf die sein spitzig Schwert gekehrt,
Die Schonung für den Liegenden begehrt.
Rasch hemmt jetzt ein Gedanke sein Beginnen:
Er sieht ihn forschend an, scheint nachzusinnen
Und des unedlen Kampfes sich zu schämen,
Das Leben dem Besiegten noch zu nehmen,
Abmessend, ob der Streich, den er ihm gab,
Sein Opfer nah gefördert seinem Grab.

Auf hob man Otho blutend; nicht mit Fragen,
Der Arzt gebot's, darf man den Wunden plagen;
Die andern traten in den Saal, der nah;
Lara, erhitzt, nicht mehr nach ihnen sah —
Urheber von und Sieger in dem Strauß,
Ritt er in stolzem Schweigen aus dem Haus;
Er lenkt sein Roß herum; er ritt zurück
Und warf auf Othos Burg nicht einen Blick.

Doch wo war er, das Ein-Nacht-Meteor,
Das nur gedroht, dann plötzlich sich verlor?
Wo war der Ezzelin, der ohne Spur
Von seiner Absicht kam und fortging nur?
Im Dunkel, vor der Dämmrung ging er noch
Von Othos Schloß hinweg — nicht schwer jedoch
Zu finden war der Weg; ganz nahe lag
Sein Haus — da war er nicht; und mit dem Tag
Ward nachgeforscht, und dadurch dies nur klar,
Daß nicht zu finden der Gebieter war.
Das Zimmer ohne Herrn; im Stall ein Roß,
Sein Wirt bestürzt, verzagt der Mannen Troß;
Die Gegend rings durchstreift man fort und fort,
Voll Angst vor einer Spur von Raub und Mord —
Man fand sie nicht; kein Busch ist blutbenetzt,
Behängt mit Kleidern, die im Kampf zerfetzt;
Nicht ist das Gras durch Kampf und Fall gebeugt,
Das sonst, zerdrückt, von einem Morde zeugt;
Nicht Finger, krampfhaft ein sich wühlend, haben
Dem Boden grauses Zeugnis eingegraben,
Wie oft die Hand, wenn sie sich nicht mehr wehrt,
Gegen den Grund den Rest der Wut noch kehrt.
Ein Mord blieb ohne solche Spuren kaum —
Doch fehlten sie; so blieb der Hoffnung Raum.
Doch Laras Namen der Verdacht oft flüstert
Und seiner Ehre reinen Glanz verdüstert.
Erschien er selbst, so schwieg der Argwohn scheu,
Doch ging er weg, so lispelt er aufs neu';
Gewicht'ge Zeichen seiner Schuld er merkt,
Und schwärzer stets sich die Vermutung stärkt.

Die Zeit rollt fort — geheilt sind Othos Wunden,
Doch nicht sein Stolz; Haß zeigt er unumwunden;
Er war ein mächt'ger Mann und Laras Feind,
Freund jedes, der es schlimm mit jenem meint.
Und er verlangt bei seines Lands Gericht:
Von Ezzelin soll Lara geben Licht!
Wer sonst als Lara konnte Vorteil finden
Von seinem Tode? Wer ließ ihn verschwinden,
Wenn nicht der Mann, dem seine Klage droht,
Die ihm bereitet bittre Schmach und Not?
Gerüchte, die sich namenlos verbreiten,

Der Zauberreiz geahnter Heimlichkeiten,
Des Manns Alleinstehn, welcher niemals wollte,
Daß man Vertrauen ihm und Liebe zollte;
Der ungestüme Trotz, den er bewährt,
Die Kunst, womit geschwungen er sein Schwert —
Woher die Kunst dem Lai'n im Kriege stammt?
Wo ward in ihm der Ungestüm entflammt?
Denn es war nicht die blinde tolle Wut,
Die oft ein Wort erweckt, ein Wort macht gut —
Nein! eine Seele, die, dem Mitleid fremd,
Nichts, wenn ein Ziel ihr Zorn sich setzt, mehr hemmt,
Wie Herrschermacht und nie getäuschtes Glück
Der Brust läßt Unbarmherzigkeit zurück:
Dies alles — und der Menschen Erbgewohnung,
Verdammung immer vorzuziehn der Schonung,
Weckt gegen Lara einen Sturm zuletzt,
Vor dessen Größe er sich selbst entsetzt;
Von dem Vermißten soll er Auskunft geben,
Der ihn verfolgt — im Tode wie im Leben.

Viel Mißvergnügte waren in dem Lande,
Verfluchend schwerer Knechtschaft Joch und Bande,
Und an Tyrannen war es überreich,
Die ihre Lust Gesetzen stellten gleich;
Durch häuf'gen Krieg von außen, innern Zwist
Gebahnt der Pfad für Blut und Frevel ist,
Und alles ist bereit zu jeder Frist
Zu neuem Greu'l, der Bürgerkriegen eigen,
Wo keiner sich parteilos darf erzeigen.
In dem Feudalschloß jeder Herrscher saß,
Gehorcht, gefürchtet — doch geweiht dem Haß.
So hatte Lara auch geerbt sein Land,
Manch wundes Herz drin, manche träge Hand;
Weil lang er unter fremdem Himmel weilte,
Die Schuld der Unterdrückung er nicht teilte.
Da sie so mild als Herrscher ihn gefunden,
War dem Gesinde ganz die Furcht geschwunden,
Doch konnten sie nicht ganz ihr Grauen stillen,
Mehr um des Herren als um ihretwillen.
Unglücklich galt er jetzt bei seinen Leuten,
Die anfangs schlimm sein Wesen wollten deuten.

Schlaflose Nächte und gesunkner Mut
Sind Frucht von Einsamkeit und krankem Blut;
Hing über seinem Zimmer gleich ein Flor
Der Schwermut — hell vor Freude war sein Thor;
Denn dies verließ kein Armer ohne Gaben;
Mitleid muß mindestens für sie er haben;
Verächtlich gegen Hohe, Großen kühl,
Versagt' er nicht Elenden sein Gefühl;
Sie fanden, wenn auch wenig nur er sprach,
Zuflucht, nie Vorwurf, unter seinem Dach.
Des Laurers Aug' blieb es nicht unverborgen;
Die Zahl der Schützlinge wächst jeden Morgen;
Seit kurzem gar, seit Ezzelin ist fern,
Spielt er den art'gen Wirt, leutsel'gen Herrn;
Vielleicht sein Streit mit Otho ließ ihn ahnen,
Daß Schlingen ihm gestellt auf seinen Bahnen;
Was auch die Absicht — wen'ger Gunst gewann
Von Edeln er als vom gemeinen Mann.
War Klugheit dies, so war sie wohlverstanden —
Die Leute schätzten ihn, wie sie ihn fanden;
Von ihm, wenn harte Herren sie verjagt,
Begehrten Schutz sie, den er nie versagt.
Nie plündert er des Landmanns Vorratskammern;
Kaum des Leibeignen Los war zu bejammern —
Bei ihm bleibt ungekränkt dem Geiz sein Gott;
Bei ihm darf nie den Armen höhnen Spott.
Ein frohes Leben knüpft und künft'ger Lohn
An ihn die Jugend unzerreißlich schon,
Daß sie nicht mochten Aendrung mehr erkaufen
Und tiefer Rachsucht in die Hände laufen,
Daß sie, mißhandelt lang, sichern Gewinn
Des neuen Loses nicht mehr geben hin.
Reif war jetzt alles, nur unausgesprochen
Das Wort noch: ganz sei Sklaverei gebrochen!
Der Zeitpunkt kam! die Stunde, die, beseelt
Vom Groll, zur Rache Otho sich erwählt.
Sein Herold fand, den er geweiht dem Falle,
Umringt von Tausenden in seiner Halle,
Entkettet eben vom Feudaljoch — Trutz
Der Erde bietend, trau'nd des Himmels Schutz.
Heut schuf er aus Leibeignen freie Mannen,
Die jetzt ihr Grab nur graben den Tyrannen!

Dies ihr Geschrei! das Stichwort vorm Gefecht
Bedeckt das Unrecht und hilft nach dem Recht.
Gott — Freiheit — Rache — was ihr wollt — ein Wort
Begeistert Menschenkinder schon zum Mord;
Solch eine Losung, mit geschickter Hand
Geschleudert, ist ein unlöschbarer Brand,
Sie ruft zum König das Verbrechen aus
Und richtet an für Wurm und Wolf den Schmaus.

So groß war der Feudalherrn Macht im Land;
Der Fürst, ein Kind, war König nur genannt.
Jetzt war für Rebellion gemacht die Stunde;
Haß und Verachtung einten sich zum Bunde;
Die Hör'gen, welchen nur ein Führer fehlte,
Ein engverwachsnes Haupt nunmehr beseelte,
Zu eigner Notwehr durch der Dinge Macht
Hineingedrängt aufs neu' in Kampf und Schlacht.
Durch rätselhafte Fügung ausgeschlossen
Von seines Stands, seiner Geburt Genossen,
Hat Lara, vorsichtsvoll seit jener Nacht,
Und stark, aufs Schlimmste sich gefaßt gemacht.
Was es auch war: er fand es nicht geraten,
Auskunft zu geben von den frühern Thaten;
Mit seiner Sache mengt' er die von allen;
So fiel er später, wenn er mußte fallen.
Die trübe Ruhe, die er lang gezeigt,
Der Sturm, den er freiwillig einst geschweigt:
Geweckt jetzt durch Vorfälle, die noch schlimmer
Bedrohten seines Schicksals letzte Trümmer,
Brachen sie los, und wie er ehmals war,
Stellt er sich jetzt, auf neuer Bühne, dar.
Ums Leben fragt' er und um Ruhm nicht viel,
Doch paßt' er ganz für das Verzweiflungsspiel.
Er glaubt ein Ziel zu sein der andern Haß;
Mitleidende zu haben, macht ihm Spaß.
Was lag ihm dran, Freiheit dem Knecht zu schenken?
Den Niedern hob er, um den Stolz zu kränken;
Gehofft hat er im düstern Bau auf Ruh',
Doch setzten Schicksal ihm und Menschen zu.
Auf stören ihn die Jäger im Gefild;
Zu töten gilt's! sie fangen nicht solch Wild!
Still hat er, ohne Ehrgeiz, ohne Laut

Bisher dem Spiel des Lebens zugeschaut;
Doch wieder ins Gewühl zurückgekehrt,
Scheint er ein Mann in Schlachten aufgenährt,
Und Antlitz, Haltung, Ton nur Wildheit sprach,
Und Fechterwut aus seinem Auge brach.

Was frommt's, das Bild von Kämpfen hier erneuen,
Wo Geier sich der Leichenernte freuen?
Des grausen Schlachtfelds wechselvolles Glück?
Der Stärkre siegt, der Schwächre weicht zurück.
Aus Trümmern qualmt der Rauch, es stürzt der Wall —
In diesem war der Kampf wie überall,
Nur daß die zügellose Leidenschaft
Betäubte, lähmte des Gewissens Kraft.
Man bat nicht — die Barmherzigkeit war taub;
Das Blut von den Gefangnen trank der Staub.
Auf beiden Seiten gärte gleiche Wut,
Wer auch den Sieg gewann, im heißen Blut;
Und wer für Freiheit, wer für Herrschaft schlug,
Hat nicht, solang ein Feind noch lebt, genug;
Es war zu spät, zu löschen noch den Brand;
Verwüstung zog schon durch das öde Land;
Es fliegt der Pechkranz und die Fackel leuchtet,
Und täglich wird der Grund mit Blut gefeuchtet.

Hold war das Glück im Anfang Laras Scharen,
Die frisch erwacht vom Schlaf der Knechtschaft waren;
Doch dieser Sieg berauscht, verderbt die Seelen,
Sie folgen nicht des Führenden Befehlen;
Sie stürzen auf den Feind mit blinder Hast,
Denn „frisch gewagt, ist halb gewonnen fast!"
Der Racheburst, die Gier nach Beute, machen
Die Plündrer fallen in des Schicksals Rachen;
Umsonst das Möglichste der Führer thut,
Zu zügeln seiner Bande tolle Wut —
Umsonst will er die trotz'ge Tollheit zähmen —
Der es entflammt, kann nicht das Feuer zähmen. —
Des Feindes Kriegskunst erst hat sie bekehrt
Und über ihren Wahnsinn sie belehrt;
Der falsche Rückzug, Hinterhalt bei Nacht,
Die Neckereien, der Verzug der Schlacht,
Hoffnung auf Hilfe, die nie ein sich stellt,

Der Schlaf im Regen, ohne schirmend Zelt,
Der Wall, der der Belagrer Kunst verlacht
Und krank durch Zorn und Ungeduld sie macht:
Neu war dies ihnen — gleich dem Veteran
Wohl griffen sie an Schlachtentagen an,
Vorziehend wilden Kampf und raschen Tod
Unausgesetzter, stets erneuter Not.
Der Hunger würgt, des tück'schen Fiebers Kraft
Des Heeres Blüte furchtbar schnell entrafft.
Unbänd'ger Hochmut sinkt zum Mißbehagen;
Lara allein noch weiß die Last zu tragen.
Nur wen'ge treu noch zu dem Führer standen,
Die Tausende zu einem Häuflein schwanden;
Verzweifelt klagt die Schar, die tapfre, jetzt:
Daß sie, zum Unheil sich, die Zucht verletzt.
Die nahe Grenze — dies ihr letztes Hoffen —
Steht noch zur Flucht aus innern Kriegen offen;
Ins Nachbarland hinüber nimmt ihr Herz
Haß des Geächteten, Verbannter Schmerz.
Hart ist's, aus seinem Vaterlande scheiden,
Doch härter, Tod und neue Knechtschaft leiden.

Beschlossen ist's, und das Gestirn der Nacht
Dem flücht'gen Zug, ein holder Führer, lacht,
Schon sehn sie es des Grenzstroms leise Wellen
Mit seiner Strahlen sanftem Licht erhellen —
Sie rufen schon: „Seht ihr das Ufer dort!"
Hinweg! von Feinden starrt schon ganz der Ort!
Flucht oder Rückkehr! Was blitzt dort einher?
's ist Othos Banner! der Verfolger Speer!
Dort auf den Höhen Hirtenfeuer glühen —
Doch ach! sie sind zu fern, dahin zu fliehen.
Umringt von Not, von Hoffnung abgeschnitten —
Ward Größres wohl mit wen'ger Blut erstritten.

Sie machen Halt — nur Atem schöpft die Schar;
Erwartet man, sucht auf man die Gefahr?
Fast gleich ist's! Wenn los auf den Feind man geht,
Der an dem Fluß, den Durchgang wehrend, steht:
Glückt's ein'gen doch vielleicht, durch seine Reih'n
Zu brechen, wie geschlossen sie auch sei'n.
„Wir greifen an! Zu warten, bis sie kommen,

Mag einer Rotte feiger Knechte frommen!"
Man faßt die Zügel kurz, die Säbel flammen,
Das nächste Wort fällt mit der That zusammen;
Das nächste Wort, entschallend Laras Munde,
Es fliegt — für viele eine Todeskunde.

Sein Schwert ist bloß; Verzweiflung ist's doch nicht,
Was aus des Manns tiefkalten Zügen spricht;
Mehr scheint er auch noch jetzt gleichgültig-kühl
Als Tapfre, wenn sonst menschlich ihr Gefühl.
Auf Kaled blickt er, der nicht von ihm geht
Und, treu ergeben, keine Furcht verrät.
Vielleicht warf nur des Mondes Dämmerlicht,
Das Auge täuschend, auf sein Angesicht
Das trübe Blaß, des eigne Farbengebung
Nicht Zeugnis ist der Angst — nur der Ergebung.
Und Lara sah's und faßte seine Hand,
Doch zitternd auch die Stunde nicht ihn fand;
Kaum pocht sein Herz, kein Wort die Lippe spricht,
Und nur sein Auge rief: „Wir scheiden nicht!
Ob Flucht und Mord die Schar vernichtet hier —
Dem Leben gern entsag' ich, doch nicht dir!"

Das Wort hat seine Lippe jetzt gesprochen;
Tief in den Feind ist seine Schar gebrochen;
Und wohl hat jedes Roß gehorcht dem Sporn,
Der Morgenstern, der Säbel flammt voll Zorn;
Geschlagen nicht, erstickt durch das Gedränge,
Trotzt die Verzweiflung noch der Feinde Menge;
Und mit des Stromes Wellen mischt sich Blut;
Gerötet bis zum Morgen bleibt die Flut.

Befehlend, helfend und ermut'gend alle
Bei Feindes Andrang, bei des Freundes Falle
Tönt Laras Ruf — er ficht mit Hieb und Stoß,
Flößt Hoffnung ein, er selber hoffnungslos.
Und keiner flieht — kein Heil die Flucht verheißt;
Selbst wer schon wankte, neu empor sich reißt,
Weil noch vor ihres Führers Blick und Streichen
Die Stärksten von den Feinden scheu entweichen.
Umringt von Gegnern und beinah allein
Zersprengt er ihre, ordnet seine Reih'n;

Sich selber schont er nicht — und einmal scheint
Zu wanken und zu fliehen schon der Feind;
Jetzt ist die Zeit gekommen — ausgestreckt
Hält hoch die Hand er in die Luft gereckt
Und winkt — was sinkt sein Busch so schnell herab?
Ha! seine Brust ist eines Pfeiles Grab!
Die Seite schutzlos er dem Feinde bot —
Den Arm, den stolz gehobnen, lähmt der Tod.
Das Siegsgeschrei erstarb ihm auf der Zungen,
Schlaff hängt herab die Hand, so froh geschwungen;
Bewußtlos hält das Schwert sie doch noch fest,
Wie schon den Zaum die Schwester fallen läßt;
Den faßte Kaled; schwindelnd von der Wunde,
Betäubt und schwankend nimmt nicht Lara Kunde
Davon, daß ihn sein Page auf die Seite,
Hin, wo der Kampf nicht wütet, sorglich leite.
Indessen kämpfen rastlos die Genossen,
Des Bluts nicht achtend, welches hier geflossen.

Auf Sterbende und Tote schaut der Tag —
Zerstückt umher der Helm, der Küraß lag —
Das Kriegsroß steif jetzt auf der Erde ruht —
Beim letzten Atem riß der Gurt voll Blut;
Dabei, noch zuckend von des Lebens Rest,
Der Fuß, der's trieb, die Hand, die es hielt fest.
Und ein'ge liegen an des Stromes Rand,
Der scheint zu spotten ihrer Lippen Brand;
Der glüh'nde Durst, des Pein den Krieger quält,
Den der Würgengel sich zum Opfer wählt,
Bestürmt den dürren Mund noch um die Labe
Nur eines kühlen Tropfens — vor dem Grabe!
Sie schleppen krampfhaft matt von Ort zu Ort
Die Glieder auf dem Purpur-Rasen fort —
Die Reis' erschöpft die letzte Kraft der Glieder —
Den Fluß erreichend, beugen sie sich nieder —
Des Wassers frischen Atem schon sie fühlen, —
Sie halten inn' — kein Durst ist mehr zu kühlen —
Weg ist er, blieb die Lipp' auch unbenetzt —
Ein Todeskampf war's — doch vergessen jetzt.

Bei einer Linde, von dem Orte fern,
Wo er die Schlacht geschlagen, doch nicht gern,

Ein Krieger lag — zu sterben schon ergeben;
Und Lara ist's — er blutet weg sein Leben.
Zum Beistand ist nur Kaled nahe, knieend
Und angstvoll um die Wunde sich bemühend.
Mit seiner Schärpe wehret er den Bächen
Von Blut, die schwarz aus tiefer Wunde brechen
Und, wie erlahmt der Atemzug von innen,
Auch schwächer, doch nicht minder tödlich rinnen.
Kaum reden kann er, wenn er's will erzwingen,
Die Stiche schmerzlicher ihn noch durchdringen;
Er faßt die Hand, die gern ihn möchte laben;
Sein trübes Lächeln winkt dem braunen Knaben,
Der nichts empfindet, fürchtet, sieht und weiß,
Als vor ihm diese Stirn voll Todesschweiß —
Das bleiche Antlitz, dessen Aug' einst Sonne
Ihm war, wie trüb auch jetzt, und Born der Wonne.

Nach langem Suchen ihn die Feinde fanden;
Nur Lara ist dem Sieg im Weg gestanden;
Ihn wegzuführen, wär' zu spät wohl schon —
Verächtlich blickt er, kalt sie an, mit Hohn,
Versöhnt mit seinem Schicksal noch, weil so
Er sterbend der Lebend'gen Haß entfloh.
Und Otho kommt und springt herab vom Roß;
Er sieht den Feind voll Blut, der sein's vergoß,
Und fragt ihn: wie ihm sei? Doch der bleibt stumm,
Sieht fremd und starr ihn an, und sieht sich um
Nach Kaled. — Was von seinen Lippen kam,
Verstehn sie nicht, wenn's auch ihr Ohr vernahm.
In jener andern Zung' er mit ihm sprach,
Die seltsame Erinnerung ruft wach
Von frühern Tagen. — Was? das ist bekannt
Nur Kaled, der allein den Sinn verstand;
Antwort darauf gab er zurück, doch leise,
Indes die andern staunend stehn im Kreise.
Auch jetzt noch konnten nicht, so schien's, die beiden
Vom Bilde der vergangnen Tage scheiden;
Sie teilten wohl ein seltsames Geschick,
Des Dunkelheit durchdringt kein fremder Blick.

Viel sprachen sie, doch leis'; ihr Ton allein
Mocht' vom Gewicht des Inhalts Zeuge sein,

Und glaublich macht der Ton, des Atems Not,
Daß näher Kaleds sei als Laras Tod.
So trüb, so hohl hervor die Rede brach,
Wenn, kaum bewegt, die bleiche Lippe sprach —
Doch Laras Stimme, leis' zwar, blieb doch klar,
Bis halberstickt vom Dränger Tod sie war.
Doch wenig ließ sein Angesicht erraten,
In das nicht Reu', nicht Leidenschaften traten,
Nur daß, als nah er seiner Kämpfe Ziel,
Sein Auge freundlich auf den Knaben fiel;
Und, als die Stimme Kaleds Brust verließ,
Lara die Hand hob und nach Osten wies,
Sei's nun, daß ihm ins Aug' der Morgenstrahl
Der Sonne fiel, die sich der Wolk' entstahl —
War's Zufall — Ließ Erinnrung ihn dorthin
Den Arm ausstrecken, wo noch weilt' sein Sinn?
Kaum achtet Kaled drauf; er blickt zur Seite,
Als ob den Tag, den kommenden, er scheute;
Sein Auge floh den Morgen, der erwacht,
Und schaut in Laras Antlitz, das ganz Nacht.
Besinnung blieb noch — schwand sie lieber ganz! —
Denn als der Sühnung Kreuz, den Rosenkranz
Von den Umsteh'nden einer dar ihm bot,
Weil dies beim Scheiden thut der Seele not:
So sah er's an mit Blicken ohne Weihe
Und lächelt' höhnisch — daß ihm's Gott verzeihe!
Und Kaled blieb zwar stumm und wandte nicht
Sein starrend Aug' von Laras Angesicht,
Doch rasch und widerwillig wies die Hand
Zurück er mit des heil'gen Glaubens Pfand,
Als ob's im Sterben störe nur den Mann;
Weiß nicht er, daß sein Leben jetzt begann,
Das ew'ge, dessen Bürgschaft jedem fehlt,
Der nicht von Christi Glauben ist beseelt?

Schwer ward jetzt Laras Atem ausgestoßen,
Und Dunkel hatt' sich auf sein Aug' ergossen;
Die Glieder schlotterten — sein Haupt, es fällt
Schlaff auf das zarte Knie, das noch es hält.
Und Kaleds Hand fühlt nach des Herzens Ort —
Es schlägt nicht mehr! und doch will er nicht fort
Mit diesem Fund — er fühlt und spürt noch immer

Nach jenem Schlag, der, ach! jetzt kehret nimmer!
„Es schlägt!“ — Du Träumer, geh! Er ist entrückt;
Lara war das, worauf dein Auge blickt!

Hin starrt er noch, als wäre nicht entwichen
Der stolze Geist dem Staub, der nun erblichen.
Man hob ihn auf, als schmerzbetäubt er lag,
Doch nichts den Blick der Leich' entfremden mag.
Als man ihn aufhob, da, wo der Gestalt,
Die jetzt erstarrt, gab seine Brust den Halt,
Als dann das Haupt, das er nicht lassen wollte,
Wie Erde schwer zur Erde niederrollte —
Da wirft er sich nicht nieder, rauft sich nicht
Das Rabenhaar, das zarte Ranken flicht —
Er ringt zu stehn, zu schaun — er schwankt und fällt
Fast leblos wie, der ihm so lieb, der Held.
Der ihm so lieb! — O! Liebe, so ergeben,
Kann nimmer in der Brust des Mannes leben!
Bei dieser Probe ward auf einmal klar,
Was lang, und doch nur halb, Geheimnis war:
Entblößt die Brust, daß frei das Herz ihm schlüge,
Schwand hin der Druck und — des Geschlechtes Lüge!
Nicht Scham fühlt Kaled, wie das Leben kehrt;
Was war jetzt Weiblichkeit und Ruf ihr wert?

Kein Erbbegräbnis Lara sich erwarb;
Sein Grab ist tief und kühl, da, wo er starb.
Es macht wohl nicht in seinem Todesschlummer,
Daß Priestersegen, Marmor fehlt, ihm Kummer.
Der Einen stiller Gram, die ihn betrauert,
Wohl eines Volkes Wehklag' überdauert;
Umsonst man sie nach dem Vergangnen fragte,
Der Drohung selbst die Antwort sie versagte;
Gestand nicht, wo sie heimisch, was sie trieb
Von Haus und Glück, dem rauhen Mann zulieb.
Warum liebt den sie? Thor, du fragst? — o stille!
Des Menschen Lieb', ist sie des Menschen Wille?
Ihr war gewiß er mild! Ein streng Gemüt
Oft von Gefühlen, fremd dem Schwächling, glüht,
Und liebt es — o, so ahnt ihr Lächler nicht,
Wie solch ein Herz schlägt, weil der Mund nicht spricht!
Nicht ein alltäglich Band war's, das die Seelen

Kaleds und Laras konnte so vermählen;
Doch die Geschichte schläft in ihrer Brust —
Der Tod schloß aller Mund, die drum gewußt.

Man grub ihn ein; auf seiner Brust, gleich neben
Der Wunde, die dem Geist die Ruh' gegeben,
Fand man von vielen Wunden noch die Narben,
Die ihm die letzten Schlachten nicht erwarben.
Wo seines Lebens Sommer er verbrachte —
Ein Land war's, dem nicht holder Friede lachte;
Doch weiß man nichts von Schuld, von Ruhm, von Fehden,
Von Blutvergießen nur die Narben reden,
Und Ezzelin, konnt' er je geben Licht —
Sah wieder man seit jenem Abend nicht.

In jener Nacht (ein Bauer bracht' die Mär')
Ging ein Leibeigner durch die Thalschlucht quer,
Als grad' der Mond dem Morgen weichen wollte
Und sich Gewölk vor seiner Scheib' entrollte.
Beizeiten stand er auf und ging zum Wald,
Holz hauend zu der Seinen Unterhalt.
Er kam zum Fluß, der zwischen dem Gebiet
Othos und Laras Land die Grenze zieht.
Ein Stampfen hört' er, und ein Reiter ritt
Zum Wald heraus; er führt was Schweres mit
Vorn auf dem Sattel und den Mantel drauf,
Und den vermummten Kopf hob er nicht auf.
Durch diesen Anblick zu der Zeit erschreckt,
Bang, ob sich nicht ein Frevel hier versteckt,
Belauscht er ungesehn des Reiters Thun;
Der kommt zum Fluß; vom Pferde steigt er nun,
Dann nahm die Last er, die er mitgebracht,
Und stieß vom Bord sie in den Fluß mit Macht;
Dann stand er still, sah, wandte sich, schaut wieder
Und senkt' den hast'gen Blick zum Flusse nieder,
Und folgt' dem Strome, dessen Spiegel doch
Mehr als erwünscht war, mochte zeigen noch.
Auf einmal hält er, bückt sich — Steine lagen
Gehäuft, von Winterfluten hergetragen;
Die schwersten liest er aus sich von den vielen
Und schleudert sie mit wohlgemeßnem Zielen.
Der Knecht indes hat einen Ort gefunden,

Wo sicher er, was vorging, mocht' erkunden.
Im Wasser meint er eine Brust von fern
Zu sehn, drauf etwas schimmert wie ein Stern —
Doch eh' er recht kann sehen Rumpf und Glieder,
Trifft drauf ein schwerer Stein und taucht es nieder.
Zwar kam's aufs neu', doch sah man's nicht mehr gut,
Mit Purpurstreifen färbte sich die Flut,
Dann schwand es ganz — der Ritter sah noch zu,
Bis auch der letzte Wirbel war in Ruh';
Dann wandt' er sich, sprang auf sein scharrend Roß
Und spornt's, daß Blut ihm aus den Weichen floß.
Er war verlarvt; des Toten Angesicht,
Wenn's einer war, sah, bang, der Lauscher nicht.
Doch war es wirklich eines Sternes Schimmer:
Das galt für eines Ritters Zeichen immer!
Und Ezzelin, das blieb nicht unverborgen,
Trug einen in der Nacht vor diesem Morgen!
Starb so er: nehme Gott die Seele an!
Sein Leichnam trieb hinab zum Ozean,
Und Liebe mag der Hoffnung Raum noch geben,
Daß ihm nicht Laras Hand geraubt das Leben.

Und Lara, Kaled, Ezzelin — gefallen!
Und keinem stieg ein Monument von allen —
Umsonst versucht man jene abzuziehn
Vom Ort, wo er verhaucht auf ihren Knien;
Der Kummer macht den stolzen Geist ganz zahm,
Sie weint nur wenig; laut wird nie ihr Gram,
Doch wütend, wollte man von jenem Ort
Sie trennen — ihn wähnt sie noch weilend dort;
Dann funkeln ihre Augen in der Glut
Der Tig'rin, ob der Jungen Raub in Wut;
Ließ man sie aber einsam müßig schalten:
So sprach sie träumrisch dort mit Luftgestalten,
Wie sie ein gramzerrüttet Hirn erdichtet
Und seine bittern Klagen an sie richtet.
Und unter jenem Baume saß sie gern,
Wo knie'nd sie hielt das schlaffe Haupt des Herrn;
Von damals, als geendet sein Geschick,
Ruft sie zurück Gebärden, Wort und Blick.
Ab schnitt sie, doch bewahrt' ihr Rabenhaar,
Und von der Brust, wo es verborgen war,

Holt' sie es oft und preßt' es an den Grund,
Als pflegte sie ein Geisterbild, das wund.
Sie fragt und gibt die Antwort selbst für ihn,
Steht auf, erschrickt und winket ihm zu fliehn,
Weil ein Gespenst ihn jaget, wie sie wähnt;
Oft an der Linde sitzt sie angelehnt,
Verhüllt ihr Antlitz mit der magern Hand
Und gräbt seltsame Zeichen in den Sand —
Bald thut sich auf das Grab für sie aufs neue,
Ihr Schicksal Nacht — erprobt wie Gold die Treue!

Anmerkung.

Was im zweiten Gesang auf S. 103 erzählt ist, gründet sich auf die Schilderung vom Tode und dem Begräbnis des Herzogs von Gandia.

Burchard erzählt diese Historie in der eingehendsten Weise und sehr anziehend. Das Wesentlichste daraus ist: Der Kardinal von Valenza und der Herzog von Gandia, Söhne des Papstes, speisten am 8. Juli bei ihrer Mutter Vanozza zu Nacht, wobei mehrere Personen noch anwesend waren. In später Stunde erinnerte der Kardinal seinen Bruder an die jetzt höchste Zeit zur Rückkehr in den apostolischen Palast, und beide bestiegen hierauf ihre Reittiere, von Dienern begleitet. Beim Palaste des Kardinals Sforza verabschiedete sich der Herzog von seinem Bruder, weil er noch einen angenehmen Besuch machen wolle. Der Herzog ließ sich nun von einem Staffiero (Lakei) begleiten und von einem Fremden, der ihn einst beim Abendessen aufgesucht und ihm wochenlang im apostolischen Palaste sich genähert hatte. Der Fremde war maskiert und saß auf Einladung des Herzogs hinter ihm auf dem Maultiere. Bei der Judengasse ließ der Herzog seinen Bedienten zurück mit dem Auftrag, eine Zeitlang auf ihn zu warten: käme er dann nicht, solle er sich in den Palast begeben. Der Herzog ritt mit dem Maskierten hinter sich weiter, wohin, weiß ich nicht, allein, in dieser Nacht fand seine Ermordung statt und wurde sein Leichnam in den Fluß geworfen. Auch der Bediente wurde auf seinem Posten angegriffen und tödlich verwundet; trotz sorgfältigster Pflege erholte sich derselbe jedoch nicht mehr so, um eine verständliche Auskunft über den Herzog geben zu können. Als der letztere nun nicht nach Hause kam, benachrichtigte einer der Dienerschaft den Papst von dem Vorfall, und daß der Herzog sich von dem Ausgang

mit seinem Bruder noch nicht eingefunden habe. Den Papst beunruhigte dies sehr, jedoch gab er sich der Hoffnung hin, daß sein Sohn wohl bei einer Dirne sich aufgehalten habe und bei Tag deren Haus nicht verlassen wolle. Als jedoch der Abend kam und der Papst seine Hoffnung unerfüllt sah, ward er voll banger Sorge und ließ bei verschiedenen Personen Nachforschungen anstellen. Ein gewisser Giorgio Schiavoni nun war in einer Barke am Flusse als Wächter von ausgeladenem Bauholze zurückgeblieben, und zwar in jener Nacht. Auf die Frage, ob er nicht einen Menschen habe in den Fluß werfen sehen, erzählte dieser, daß er allerdings zwei Menschen habe die Straße herabkommen sehen, welche acht gegeben hätten, ob jemand vorüberginge. Sie entfernten sich, als dies nicht der Fall war, wurden aber durch zwei andere ersetzt, die dasselbe Manöver, wie die ersten zwei, anstellten; da sie keinen Menschen erblickten, gaben sie ein Zeichen, worauf ein Mann mit einem Schimmel erschien, einen Toten aufgeladen, den zwei der Männer stützten, damit er nicht herunterfallen konnte. An der Stelle, wo der Unrat der Stadt gewöhnlich in den Fluß geworfen wird, wandten sie das Pferd mit dem Schweif gegen das Wasser, die Begleiter des Pferdes nahmen den Leichnam bei den Armen und Beinen und warfen ihn mit allen Kräften in den Strom. Auf die Frage des Reiters, ob sie ihn versorgt hätten, gaben sie zur Antwort: „Signor, sì!“ (ja, Herr!). Der Reiter schaute nun selbst auf das Wasser, und als er etwas Schwarzes, wie ein Mantel, schwimmen sah, fragte er, was das sei, und erhielt die Antwort: ein Mantel. Durch eine Anzahl Steine wurde dieser nun von einem der Männer zum Sinken gebracht. Auf Befragen, warum er nicht sofort Anzeige erstattet habe, erwiderte Giorgio, daß er wohl schon hundert Leichen hätte an nämlicher Stelle in das Wasser werfen sehen, ohne daß sich jemand darum gekümmert hätte! Die hierauf zur Suche beorderten Fischer und Seeleute fanden am nächsten Abend denn auch den Körper des Herzogs, und zwar vollständig angekleidet und mit 30 Dukaten in der Börse. Neun Wunden hatten seinem Leben ein Ende gemacht. — Der Papst hatte nicht so bald den Tod und die unflätige Art der Beseitigung seines Sohnes erfahren, als er sich seinem Schmerze überließ und bitterlich weinte. Das päpstliche Gefolge, worunter der Kardinal von Segovia, konnten den Papst nur nach langem Bitten bewegen, sie einzulassen: er nahm von Dienstag bis Samstag keine Speise zu sich und schlief 24 Stunden nicht, so daß seine Umgebung ihn inständig bitten mußte, doch seiner Gesundheit zuliebe seinem Kummer Einhalt zu thun, was er endlich auch aus letzterem Grunde zu thun versprach.

Siehe Roscoes Leben Leos X.

Die Belagerung von Korinth.

Uebersetzt von

G. Pfizer.

„Die große Armee der Türken (im Jahr 1715) unter dem Großwesir achtete, um sich den Weg ins Herz von Morea zu bahnen und dann die Belagerung von Napoli di Romania beginnen zu können, fürs beste, zuerst Korinth anzugreifen, und es wurden mehrere Stürme darauf gemacht. Da die Besatzung geschwächt war und der Befehlshaber die Unmögkeit einsah, gegen eine solche Macht sich zu halten, entschloß er sich zu einer Unterhandlung; aber während man über die Bedingungen sich besprach, flog eines der Pulvermagazine im türkischen Lager durch einen Zufall in die Luft, wobei 6 bis 700 Mann getötet wurden; dies erbitterte die Ungläubigen so, daß sie keine Kapitulation bewilligen wollten, sondern den Platz mit solcher Wut stürmten, daß sie ihn einnahmen und den größten Teil der Besatzung, samt dem Befehlshaber Minotti über die Klinge springen ließen."

Geschichte der Türken, III. Teil.

Oft hat Korinth seit langen Jahren
Die Wut des Sturms, der Schlacht erfahren,
Erprobt und ungebeugt sie steht,
Der Freiheit Bollwerk, stolz erhöht.
Erdbeben trotzend und der Wut
Der Windsbraut, sie auf Felsen ruht,
Schlußstein des Lands, das, zwar gebeugt,
Noch stolz auf jenen Berg hinzeigt,
Die Scheide von zwei Meeren, die
Purpurn anströmen dort und hie,
Als wollten sich die Wasser grüßen —
Doch kau'rn sie sich zu ihren Füßen!
Doch wenn das Blut, das dort schon floß,
Seitdem Timoleons Todesstoß

Den Bruder fällte, seit bedroht,
Beschämt floh Persiens Despot,
Könnt' wieder aus der Erde brechen,
Die einst es trank in roten Bächen:
Ja! dieser Ozean von Blut
Setzt' ihren Isthmus unter Flut!
Könnt' man auf *einen* Haufen tragen
Die Knochen aller, dort erschlagen:
Auf stieg' der Pyramidenbau
Vergähnlicher zum Himmelblau,
Als die Akropolis, turmgekrönt,
Die nach der Wolken Kuß sich sehnt.

Man schaut auf des Cithärons Spitzen
An zwanzigtausend Speere blitzen,
Läßt man den Blick am Isthmus wandern:
Von einer Küste bis zur andern
Steht Zelt an Zelt, der Halbmond glänzt
Entlang die Reihen, unbegrenzt;
Die dunkeln Spahis vorwärts rücken
Unter der bärt'gen Paschas Blicken,
Und weit und breit wogt das Gedränge,
Der farbigen Turbane Menge;
Des Arabers Kamel hier kniet,
Dort auf dem Roß der Tatar flieht,
Der Türke [1]) ließ die Herd' im Stich,
Zu gürten mit dem Säbel sich;
Dort des Geschützes Salve kracht,
Daß es den Wellen bange macht.
Gegraben sind schon die Trancheen,
Aus der Kanonen Schlunde gehen
Kugeln, aus dem metallnen Bauche
Getrieben von dem Feuerhauche;
Es brechen Stücke los vom Wall
Zerschmettert vom gewicht'gen Ball,
Und von dem Wall, nicht träg zum Kampf,
Ueber den Plan voll Staub und Dampf
Sendet der Feind aus Pulvers Wolke
Die Antwort dem ungläub'gen Volke.

Am nächsten aber an dem Wall,
Eifrig bedacht auf seinen Fall,

In Kriegesschwarzkunst mehr erfahren,
Als jemals Osmans Söhne waren,
Keinem nachsteh'nd in stolzem Mut
Der Fürsten, auf dem Feld voll Blut
Von Schar zu Schar ohn' Unterlaß
Spornend sein Roß, beschäumt und naß,
Wo Feinde stürmen an die Gräben,
Daß bang die vordern Moslem beben;
Wo die Batterie, in sichrer Hut,
Noch widersteht des Angriffs Wut,
Dem Krieger, dessen Feu'r erschlafft,
Kräftig einsprechend neue Kraft;
Der Erste, Frischeste im Heere,
Das streitet für des Sultans Ehre,
Wenn's galt, den Feinden, die geschlagen,
Ueber das Schlachtfeld nachzujagen,
Fernröhre richten, Lanzen schwingen,
Sowie im Kampf mit blanken Klingen —
Der Tüchtigste in Rat und That
War Alp, von Adria, der Renegat!
Von edlem Haus ist er ein Sproß,
Das in Venedig einst war groß,
Seit kurzem aber hat, verbannt
Und flüchtig von dem Heimatstrand
Er gegen die sein Schwert gekehrt,
Die es zu führen ihn gelehrt;
Und hat den Schmuck des Turbans jetzt
Auf sein geschornes Haupt gesetzt;
Gekommen war, samt Griechenland,
Korinth jüngst in Venedigs Hand;
Vor ihrem Walle, zugezählt
Denen, die gleicher Haß beseelt
So gegen Hellas als Venedig,
Stand er, der alten Pflichten ledig,
Sein Herz von jungem Zorne pocht,
Wie er in Konvertiten kocht,
Wenn an erlittne herbe Schmach
Wird stachelnd die Erinnrung wach.
Hoch rühmt Venedig sich als frei!
Für ihn ist diese Zeit vorbei;
In dem Palast St. Marko hatten
Ankläger, hinterm feigen Schatten

Der Namenlosigkeit, dem Munde
Des Leu'n vertraut die falsche Kunde
Von einer That, die er begangen;
Es wirkte gut das Gift der Schlangen;
Entflohen noch zu rechter Zeit
Bracht' er sein Leben in Sicherheit;
Und als er focht in der Türken Schar
Nahm erst, erstaunt, Venedig wahr:
Was für ein Kämpfer war verloren
An ihm, der's Kreuz hat abgeschworen
Und, Rache suchend oder Tod,
Ficht mit des Halbmonds Aufgebot.

Coumourgi[2]), der im Tod erlag
An Prinz Eugens Triumphestag,
Als, des Gemetzels Kron' und Ziel,
Er auf der blut'gen Ebne fiel
Von Carlowitz — daß siegt der Christ,
Nicht daß er stirbt, sein Kummer ist —
Coumourgi, welchem Griechenlands
Eroberung wand den Ruhmeskranz,
Der nicht verwelkt, bis Christenarme
Ein Ende machen Hellas' Harme
Und ihm die Freiheit wieder schaffen,
Die's einst verdankt Venedigs Waffen!
Jetzt sind es hundert Jahr, daß er
Der Moslem Herrschaft stellte her;
Und jetzt führt' er ihr Heer ins Feld;
Zur Führung des Vortrabs bestellt
Ist Alp, der seiner Sendung wert
Durch Brand, Verwüstung sich bewährt
Und zeigt, vor keiner Blutthat scheu,
Wie am neuen Glauben er hält treu.

Es wankt der Wall; in heißer Wut
Das schmetternde Geschütz nie ruht,
Aus den Batterien zu den Basteien
Den Kugelregen aufzuspeien;
Ein donnerähnliches Gekrach
Aus der Feldschlangen Schlunde brach;
Es brach in manchem erschütterten Haus
Durch die platzende Bombe Feuer aus;

Und wenn der Bau zusammenkracht'
Unter des Balls vulkan'scher Macht:
Schlug aus den Trümmern, rot wie Blut,
In wirbelnden Säulen empor die Glut,
Oder, ein feurig Sterngewimmel,
Stoben ihre Funken auf zum Himmel,
Des Wolken, heute zwiefach dunkel,
Hemmten der Sonne Lichtgefunkel
In Massen Rauchs; sein Schwefelgrau
Verdrängte ganz das Himmelblau.

Doch nicht allein der Rache Lust
Beherrscht des Renegaten Brust,
Wenn er die Moslem lehrt und mahnt,
Wie man den Weg der Bresche bahnt:
Er weiß: von einem schönen Kind
Diese Mauern das Gefängnis sind,
Das er sich sehnet zu erringen,
Dem stolzen Vater abzuzwingen,
Des trotz'ger, zorn'ger Uebermut
Zurückwies seiner Wünsche Glut,
Als sich, noch Christ, Alp unterstand,
Zu werben um der Jungfrau Hand.
In froh'rem Mut, in jüngern Tagen,
Bevor noch des Verrats Anklagen
Ihn angeschwärzt — beim Karneval:
Wer auf der Gondel, wer im Saal,
Wo alles schimmert, alles lacht,
That es ihm gleich an Scherz und Pracht?
Wer fleht' an Adrias Gestaden
Ein Mädchen mit süßern Serenaden,
Mit ihrer Huld ihn zu begnaden?

Und mancher glaubt ihr Herz gefangen;
Einflößend vielen ein heiß Verlangen
War doch bis jetzt Franzeskas Hand
Gefesselt nicht durch der Kirche Band;
Und wenn die adriat'schen Wogen
Mit Lanciotto zu den Heiden zogen,
Sah man des Mundes Lächeln fliehn
Und Bläss' ihr Antlitz überziehn:
Im Beichtstuhl kehrt sie öfter ein,

Seltner bei Ball und Mummerei'n,
Und kam sie, war ihr Blick gesenkt,
Den keiner der Werber auf sich lenkt;
Gleichgültig schweift ihr Aug' umher,
Sie sorgt um Schmuck und Putz nicht mehr;
Minder belebt ist ihr Gesang,
Leicht, doch nicht so flüchtig mehr ihr Gang,
Inmitten der Paare, die satt noch nicht
Des Tanzes, wenn aufglänzt das Morgenlicht.

Vom Staat bestellt zum Schutz dem Land
(Gerissen aus des Moslems Hand,
Von Patra bis Euböas Bucht
Durch Feldherrn, wohl im Kampf versucht,
Indes Sobieski Trotz ihm beut,
Wo Buda an der Donau dräut),
Gebot Minotti in Korinth
Den Streitern, die versammelt sind;
Als über Hellas noch, der armen,
Der Friede lächelte voll Erbarmen:
Als der Waffenstillstand währte noch,
Der sie entzog dem türk'schen Joch,
Die holde Tochter mit ihm kam;
Und nie, seitdem auf Zucht und Scham
Verzichtend, Menelaus' Gemahl
Von Land und Gatten weg sich stahl,
Um zu erfahren, welches Leid
Verbrecherischer Liebe dräut,
Ward höh're Schönheit hier erblickt,
Als sie, die holde Fremde, schmückt.

Schon barst die Mauer gähnend in Trümmer,
Morgen, mit frühstem Tagesschimmer
Soll über die zerrißnen Massen
Hinschreitend, Fuß der Stürmer fassen.
Geordnet stehen schon die Scharen,
Der Moslem Kern und der Tataren,
Die Hoffnungsreichen, die Erkornen,
Genannt mit Unrecht: die Verlornen,
Die dem Gedanken an den Tod
Trotzen, wie sicher er auch droht,
Die mit dem Säbel Bahn sich hau'n

Oder aus Leichen sie sich bau'n,
Worüber, als auf Staffeln, schreitet
Der letzte, den der Tod erbeutet!

'S ist Mitternacht; wo's Gebirge dunkelt,
Der Vollmond kalt und niedrig funkelt;
Blau rollt die Flut — ein schwebend Meer
Dehnt blau der Himmel sich drüber her,
Besät mit der Lichtinseln Schar,
Schimmernd so geisterhaft und klar;
Wem sank, von ihrem Glanz, der Blick
Zur Erde nicht voll Gram zurück,
Sich Flügel wünschend, ihrem reinen
Urew'gen Strahl sich zu vereinen?
Klar, friedlich, hier wie dort die Fluten
Und blau so wie der Himmel ruhten;
Es rührte kaum ihr Schaum den Kiesel,
Murmelnd kaum wie des Bachs Geriesel.
Es schlief der Wind auf Wellenpfühlen,
Am Schafte schlaff die Flaggen fielen,
Und während sie erlahmt, gesunken,
Hob stolzer sich des Halbmonds Prunken;
Kein Laut dies tiefe Schweigen bricht,
Als wenn die Wach' die Losung spricht,
Und heisres Pferdewiehern weckt
Das Echo, im Gebirg versteckt;
Und das Gesumm' der bunten Bande
Braust, Blättern gleich, von Strand zu Strande,
Wie der Muezzin durch die Luft
Zum Mitternachtgebete ruft;
Es glich des Rufs schwermüt'ger Klang
Eines einsamen Geists Gesang;
Musik war's, die mit Weh berauscht,
Wie wenn der Wind in Harfen rauscht,
Und regellos in Tönen klagt,
Die menschlicher Musik versagt.
Den Eingeschloßnen klang es als
Die Prophezeiung ihres Falls;
In der Belagrer Seel' auch schlich
Etwas wie düstre Ahnung sich,
Ein plötzlich Grauen, das eine Weile
Stillstand gebeut des Herzschlags Eile

Und ihn beschleunigt dann, aus Scham,
Daß solch Gefühl es übernahm;
Wie wenn das Sterbeglöcklein klingt,
Das eines Fremden Stündlein singt.

Alps Zelt nah an dem Strande steht;
Still ist's, vorbei war das Gebet,
Die Wacht besetzt, die Rund' gemacht,
Alles Befohlene ist vollbracht;
Um eine Nacht noch ist's voll Sorgen,
Dann — alle Müh' vergilt der Morgen
Mit jedem Lohn, den, lang getäuscht,
Die Liebe und die Rache heischt.
Noch wen'ge Stunden sind's; es thut
Ihm not, daß er zur Stärkung ruht
Für manche That des Schlachtgewühles;
Doch gleich dem Sturm des Wogenspieles,
So die unruhigen Gedanken
In seiner Seele nächtlich schwanken.
Er stand allein im Moslemheer;
Nicht teilt den wüt'gen Eifer er,
Vorm Halbmond tief das Kreuz zu beugen;
Auch nimmt er's nicht so leicht, zu steigen
Ins Grab hinab aus frischem Leben,
Der frohen Zuversicht ergeben:
Daß sein im Paradiesesgarten
Die ewigjungen Huris warten;
Er fühlt nicht, was der Patriot,
In dem Begeistrung mächtig loht,
Der, Blut und Drangsal achtend nicht,
Für seiner Väter Boden ficht.
Er stand allein — ein Renegat —
Dem Vaterland spinnend Verrat;
In seiner Schar allein er stand —
Ohn' ein vertrautes Herz und Hand;
Sie folgten ihm, dem Tapfern, gern;
Viel Beute gab's bei solchem Herrn;
Sie beugten ihm sich, weil die Geister
Er zu beherrschen ist ein Meister;
Und doch, daß er von Haus ein Christ,
Zur Sünd' ihm fast gerechnet ist.
Den Ruhm sogar beneidet man,

Den unterm Halbmond er gewann,
Weil in der Jugend er — der Schar
Hauptheld — ein Nazarener war.
Sie wußten nicht, wie sich verwandelt
Der Stolz zur Demut, wenn mißhandelt,
Getäuscht, verhöhnt ward das Gemüt;
Sie wußten nicht, wie mächtig glüht
Der Haß in Herzen, zornentbrannten,
Die sich zur Wut von Milde wandten;
Nicht, welche grimme Unheilslust
Erfüllt des Rachejüngers Brust.
Er war ihr Herr — es lenkt ein Mann
Die Schlimmsten, wenn er stets voran;
So ist der Schakaln Herr der Leu;
Und, wo ein Wild zu treffen sei,
Das wittert aus der Schakaln Meute;
Der Löwe dann erlegt die Beute,
Drauf thut der Schakal noch den Rest
Und schwelgt beim blut'gen Siegesfest.

Im Kopf glüht Fieber ihm, fast sprengt
Die Adern 's Blut, das wild sich drängt,
Umsonst, daß auf dem Lager um er
Sich wälzt und lechzt nach süßem Schlummer;
Und schläft er auch einmal, so weckten
Die leis'sten Laute den Erschreckten.
Der Turban drückt die Stirn so schwer,
Der Panzer preßt die Brust so sehr;
So oft auch, unter seiner Wucht,
Sein Auge schon der Schlaf besucht,
Wo ohne Pfühl er war und Zelt,
In rauh'rer Luft, auf kält'rem Feld,
Als hier, wo eines Kriegers Ruh'
So goldne Sterne nickten zu.
Er hält's nicht aus in seinem Zelt,
Bis Morgenlicht den Himmel hellt,
Er geht hinaus auf weichem Sand,
Wo tausend Schläfer hegt der Strand.
Was wiegt sie ein? warum wacht er,
Wenn tief im Schlummer liegt das Heer?
Harrt ihrer doch Gefahr und Müh'
Viel mehr — und furchtlos träumen sie!

Nur er, von Angst beklommen, wacht
Und schweift umher, in einer Nacht,
Wo Tausende der Schlummer letzte,
Obwohl vielleicht es ihre letzte,
Und aller Schlafenden Geschick
Neidet er, auf welche fiel sein Blick.

Erleichtert seine Seel' er fühlt
Als ihn die frische Nachtluft kühlt;
Es haucht die klare, stille Luft
Um seine Stirne Balsamduft;
Das Lager ist in seinem Rücken;
Weit dehnt sich vor des Wandrers Blicken,
Mit mancher Krümmung, mancher Bucht,
Wo Unterkunft der Schiffer sucht,
Lepantos Golf; es krönt die Höh'
Von Delphis Berg ein ew'ger Schnee,
Der schimmernd in stets gleicher Pracht
Schon tausend Sommer durchgemacht;
Auf hohem Bergjoch glänzt er weit,
Ihn schmilzt nicht, wie den Mann, die Zeit.
Tyrannen schwanden hin und Sklaven,
Wenn sie die Strahlen tötend trafen,
Doch dieser Schlei'r, so weiß, so duftig,
Der um der Berge Stirn hängt luftig,
Schwebt, während Baum und Turm zu Fall
Gebracht, ob seinem Klippenwall.
Berggipfeln gleicht er in der Höhe,
Der Wolke, nach der Himmelsnähe;
Es stellt sich dar des Stoffs Gewebe,
Als ob ein Leichentuch dort schwebe,
Das dort die Freiheit breitet' aus,
Als, fliehend vom geliebten Haus,
Sie dort noch weilte, wo so lang
Sie gab prophet'schen Spruchgesang.
O! noch, noch wankt von Zeit zu Zeit
Ihr scheuer Fuß in Einsamkeit
Durch wüste Felder, an Altären
Vorbei, dran Moos und Jahre zehren,
Und riefe gern die Seelen — ach!
Zu tief sind sie versunken! — wach
Durch Deutung all der edeln Zeichen,

Die hin zur einst'gen Größe reichen.
Umsonst ihr Ruf, bis beßre Tage
Aufdämmern — solche, wie die Sage
Noch preist — von jenem Licht umflossen,
Wie es sich auf die Flucht ergossen
Des Persers, und noch lächeln sah
Des Sparters Mund, dem Tode nah.

Wohl eingedenk solch großer Zeit
Blieb Alp, ob auch von Sünd' entweiht;
Und wie er, wandernd durch die Nacht,
Die Vorzeit und das Jetzt bedacht,
Der Helden Tod, die, hochgemutet,
Für beßre Sache hier geblutet,
Empfand er, welch armsel'ger Ruhm
Erwartete *sein* Heldentum,
Der, ein Verräter, ist der Horden
Von Turbanträgern Hauptmann worden,
Sie anführt im Belagrungskrieg,
Wo für ihn *Frevel* wär' der Sieg.
O, so nicht hatten jene, die
Aufziehn in seiner Phantasie,
Die Feldherrn, deren Leib, ein Raub
Des Todes, um ihn ruht — als Staub,
Im Blachfeld aufgestellt ihr Heer,
Der Freiheit unbesiegte Wehr.
Sie fielen — doch sie sterben nicht!
Die Luft von ihnen säuselnd spricht,
Ihr Name der murmelnden Flut entscholl,
Der Wald ward ihres Ruhmes voll;
Die stumme Säul' im Moosgewand
Rühmt sich dem heil'gen Staub verwandt;
Der Berge Duft scheint ihr Vermächtnis,
Licht überm Quell schwebt ihr Gedächtnis,
Das Bächlein ist, der Strom beseelt,
Auf ewig ihrem Ruhm vermählt.
Das Land, trotz seinem schnöden Joch,
Bleibt das des Ruhms und ihres doch!
Als Losung es der Welt noch gilt:
Wo Mannes Brust von Thatlust schwillt,
Weist er nach Hellas — kühner jetzt
Aufs Zwingherrnhaupt den Fuß er setzt,

Er schaut nach ihr — und eilt hinan
Des Heldentods, der Freiheit Bahn!

Stumm sinnt noch Alp am Meeresstrand;
Die Nacht kühlt ihm des Hauptes Brand,
Keine Ebbe stört dies friedliche Meer,[3])
Das wechsellos von Ewigkeit her,
So daß die zornigsten, tosendsten Wellen
Kaum rutenweit ins Land hineinschwellen;
Sie haben, o Mond, der du hier ohne Macht,
Auf dein Kommen und Gehn nicht acht;
Auf der Höh', in der Bucht, in Sturm und Ruh' —
Nichts hast zu gebieten du!
Unzernagt ruht der Fels auf seinem Gestelle,
Nicht bäumt auf sich zu ihm die strudelnde Welle,
Und seit Jahrhunderten ist von Schaum
Auf gleicher Linie der weiße Saum;
Eine schmale Fläche von gelbem Sand
Ist zwischen der See und dem grünen Land.

Und weiter irrt am Strand sein Fuß,
Bis einen schwachen Büchsenschuß
Vom Kastell; ist der Feinde Aug' nicht offen?
Warum hat ihn keine Kugel getroffen?
Birgt sich dort von Verrätern ein Hinterhalt?
War steif ihre Hand? ihr Herz, war es kalt?
Ich weiß nicht; doch auf den Mauern wird
Sichtbar kein Feu'r, keine Kugel schwirrt,
Obgleich nah der Bastei er steht,
Die das Thor schirmt, das der See zu geht;
Obgleich der Schildwach' er so nah,
Daß er hört' ihr Geräusch, ihr Wort beinah,
Wie oben auf dem Gemäu'r ihr Tritt
Laut dröhnend hin und wieder schritt;
Magre Hunde sah er, die am Wall
Bei Leichen hielten ihr Karneval;
Die zu geschäftig mit Heulen und Nagen
Beim häßlichen Fraß, auf ihn anzuschlagen,
Sie hatten das Fleisch mit grimmen Bissen
Von einem Tatarschädel gerissen,
Wie man der Feige, frisch gereift,
Die Haut vom süßen Marke streift;

Es knirschen ihnen die Zähne, die weißen,
Wie sie den weißeren Schädel[4]) zerbeißen,
Der ihren gierigen Kiefern entglitt,
Weil stumpfer nunmehr ihrer Zähne Schnitt;
Faul zerren sie noch an der Toten Knochen,
Als, übersatt, kaum mehr vom Platz sie krochen;
So thaten sie gütlich, nach langem Fasten,
Sich an den im gestrigen Kampf Erblaßten.
An den Turbanen, welche rollten im Sande,
Erkennt Alp die Tapfersten seiner Bande;
Die Shawle sind karmesinrot und grün,
Die, geschlungen, sich am Hauptschmuck durchziehn;
An jedem Skalp ist ein langer Schopf[5]),
Geschoren glatt der übrige Kopf.
In der Hunde Rachen der Schädel jetzt war,
Und um ihr Maul hängt verwirrt das Haar.
Nah bei der Küste, hart am Golf,
Saß ein Geier, schlagend auf einen Wolf,
Der vom Berg kam, aber welcher die Meute
Grimmig scheuchte zurück von der menschlichen Beute;
Der jetzt auf dem Sand ein gefallenes Pferd,
Schon angepickt von den Vögeln, verzehrt.

Alp kehrt sich ab, von dem Schauspiel erschüttert;
Nie haben im Kampf seine Nerven gezittert;
Aber leichter sah er Sterbende, liegend
Im Blute, des Lebens Quellen versiegend,
Vom Durste gequält in der Todesangst Fieber,
Als modernde Leichen, wo alles vorüber.
Stolz flößt die gefährliche Stunde ein,
Was des lauernden Todes Gestalt auch mag sein;
Es erzählt der Ruhm vom vergossenen Blut,
Und die Ehre wirft Licht auf den wagenden Mut!
Doch wenn alles vorbei — schwer aufs Herz dann fällt
Ein Gang durch der grablosen Leichen Feld,
Wenn der Erde Gewürm, des Waldes Getier
Und das Raubvolk der Luft sich versammelt hier,
Die alle den Menschen zum Raube haben,
Alle sich am Verwesenden laben!

Dort steht ein Tempel, gestürzt in Trümmer;
Längst gedenkt man seiner Erbauer nimmer;

Zwei oder drei Säulen — eine Masse Stein —
Granit und Marmor, die Moos hüllt ein!
Weh der Zeit! nicht sorgsamer wird sie sparen
Die Dinge, die kommen, als die, so waren!
Weh der Zeit! die von dem, was war, nur genug
Uebrig läßt, daß die Künftigen trauern mit Fug
Ob dem, was geschah und was muß geschehn;
Was wir — unsre Söhne auch werden das sehn:
Reste von Dingen, welche der Zeiten Raub —
Steinruinen, getürmt von Geschöpfen von Staub!

Auf einen Säulenstumpf setzt' er sich,
Uebers Gesicht mit der Hand er strich!
Sein Wesen, seine Haltung zeugt,
Daß Trübsinn schwer ihn niederbeugt;
Das Haupt zur Brust heruntersank,
Die fieberhaft, beklommen, krank;
An die Stirn, die gesenkte, drin's gärend kocht,
Oft vorübergleitend der Finger pocht,
Flüchtig, wie sonst wohl Finger hasten
Ueber die elfenbeinernen Tasten,
Bis den Ton, wonach man sich sehnt eben,
Die angeschlagnen Saiten geben.
Da sitzend, wie in tiefem Gram,
Er des Nachtwinds Seufzen vernahm.
War's der Wind, der streichend durch hohle Trümmer[6])
Weckte so zärtlich sanftes Gewimmer?
Er erhob sein Haupt — hin zum Meer er sah —
So glatt wie ein Spiegel von Glas lag es da;
Er sah auf das Gras — kein Halm sich rührt;
Was hat jenen zarten Ton hergeführt?
Er sah nach den Fahnen — jede Flagge hängt matt,
Auf Cithärons Hügel bewegt sich kein Blatt;
Kein Atem der Luft ihm die Wange betaut —
Was war's denn mit jenem plötzlichen Laut?
Er wandte sich links — hat er recht gesehn?
Da saß ein Frauenbild, jugendlich, schön.
Erschrocken fährt er auf, als wär'
Ein Feind in Waffen kommen her;
„Gott meiner Väter! was ist das? Wer,
Wer bist du? Was bist du gemeint
Zu thun, daß du so nahst dem Feind?"

Das Kreuz zu schlagen sträubt die Hand
Sich zitternd, dem er abgewandt;
Jetzt hätt' er sich dazu bequemt,
Hätt' nicht 's Gewissen ihn gelähmt;
Er starrte hin — das holde Gesicht,
Die Reizgestalt war fremd ihm nicht,
Franzeska war an seiner Seite —
Die Jungfrau, um die er einst hoffend freite!

Noch blüht die Ros' auf ihren Wangen,
Doch in ein zartres Rot zergangen;
Wo kam hin ihrer sanften Lippen Spiel?
Das Lächeln war fort von dem purpurnen Pfühl.
Des nahen Meeres blau Gewässer
War neben ihrem Auge blässer;
Doch wie 's kühle Meer es auch regungslos war,
Und kalt war sein Blick, wenn auch klar;
Den Leib umfloß eine dünne Hülle;
Offen lag des Busens Marmorfülle;
Und wo ihr Haar auseinanderfloß,
Das dunkel sich vom Scheitel ergoß,
Erglänzt' ihr Arm weiß, rund und bloß;
Eh' sich ein Wort dem Mund entstahl,
Hob hoch sie empor die Hand einmal;
Die war so dünn, so durchsichtig ganz,
Fast sah man durchschimmern des Mondes Glanz.

„Ich brach meine Rast,
Komm', ein nächtlicher Gast,
Zu ihm, den am meisten ich lieb' auf der Erde,
Daß ich glücklich und daß er selig werde.
Durch Wachen, Thor und Wall kam ich;
Unverletzt im Feindesschwarm sucht' ich dich;
Man sagt, daß zür Flucht sich wende der Leu
Vorm Anblick magdlicher Reinheit scheu;
Und die himmlische Macht, die so schirmen kann
Die Frommen gegen der Wälder Tyrann,
Hat auch mir ihren Engel wollen senden,
Mich beschützend vor der Ungläubigen Händen.
Ich komm' — und wenn ich komm' vergebens,
Wird dies der Abschied unsres Lebens!
Eine Sünde begingst du, groß vor allen,

Von der Väter Glauben abzufallen;
Doch schleudre den Turban zur Erde nieder,
Und mit des Kreuzes Zeichen wieder
Bezeichne du die Stirne dir,
Auf ewig dann gehörst du mir,
Stoß die Gall' aus dem Herzen, verbittert von Leiden,
Und Morgen vereint uns, um nie mehr zu scheiden."

„Und wo sollte sein unser Hochzeitbette?
Auf dem Feld, das der Toten und Sterbenden Stätte?
Denn morgen das Schwert und die Flamme frißt
Die Bekenner und die Altäre des Christ;
Den Tag überleben sollst, ich schwur,
Du, und sollen die Deinigen nur;
Doch dich will zu heimlicher Stätte ich tragen,
Wo vermählt wir vergessen Kummer und Klagen,
Da wirst du doch noch meine Braut,
Wenn noch einmal ich hab' geschaut
Venedigs Stolz durch mein Gericht
Gebeugt; wenn ihr verhaßt Gezücht
Des Arm empfunden, dem ihr Groll
Schmach zuschwur — der jetzt, rachetoll,
Die Peitsche schwingt von Skorpionen,
Der Feinde Sünd' und Neid zu lohnen."

Sie hat gelegt ihre Hand auf die seine —
Die Berührung durchschüttert ihm Mark und Gebeine,
Ins Herz sie solchen Frost ihm goß,
Daß er sich nicht vom Sitz reißt los;
Wie leicht auch der Griff war, so tödlich kalt,
Befreien nicht konnt' er sich von dem Halt;
Aber nie auch hielt eine teure Hand
Mit solcher Beklemmung den Puls umspannt
Als diese Finger, die langen, blassen,
Die ihn, das Blut ihm erkältend, fassen;
Weg ist seiner Stirne Fieberglutpein;
Und sein Herz ist so still, als wär' es von Stein,
Als ihr Antlitz er sah und die Farbe so ganz
Verändert, geflohn vom früheren Glanz;
Schön, aber matt, weil der Strahl ihm fehlt
Des Geists, der sonst jeden Zug beseelt,
Wie Sonnenfunken, den Wellen vermählt,

Ihr Mund so starr, wie vom Tode besiegelt,
Kein warmer Atem ihr Wort beflügelt,
Ihr Busen sich niemals senkt und hebt;
Und kein Puls, scheint's, in ihren Adern mehr lebt,
Ihr Auge glänzt, doch die Lider ohne Regung,
Und im stieren Blick ist nichts von der Bewegung,
Welche zuckt im Auge des, der verwirrt
Und rastlos umher in Träumen irrt;
Wie Tapetenbilder, starrend so düster,
Bewegt von des Wintersturmes Geknister,
So gesehn bei ersterbender Lampen Licht,
Schauerlich, Leben lügend, doch lebend nicht;
Wenn's ist, als wollten herab sie kommen,
Aus der dunkeln Wände Rahmen entnommen,
Unheimlich rauschend her und hin,
Wie die Zugwinde durch die Tapeten ziehn.

„Bewegt dich Liebe nicht für mich —
Ums Himmels willen bitt' ich dich
Zum zweitenmal: den Turban fort
Von deinem Haupt! und gib dein Wort:
Daß du die Söhne schonen willst
Deines Lands, das du mit Leid schon füllst,
Sonst bist verloren du und nie
Schaust mehr — die Erde nicht, denn sie
Verschwindet wie ein Traum für dich —
Nein! nie den Himmel und nie mich!
Bewilligst du's, wirst du zwar nicht
Entgehen furchtbarem Gericht,
Doch tilgt dies halb dir deine Sünden,
Und der Gnade Thor magst noch offen finden:
Zögerst du aber noch — dann scheue
Den Fluch des, dem du brachst die Treue!
Zum Himmel schau' nochmal, für dich
Schließt seine Lieb' auf ewig sich;
Ein leicht Gewölk den Mond umwallt, [7])
Es wird an ihm vorbei sein bald —
Wenn, bis der dunst'ge Schattenschleier
Sinkt von der Scheibe blassem Feuer,
Dein Herz in dir nicht in sich geht:
Dann arge Rache bevor dir steht,
Gegen Gott und Menschen deine Schuld

Wird dann gebüßt, und keine Huld
Wird deines Spruches Härte lindern,
Wird deiner Qual Unsterblichkeit mindern."

Alp sah, zum Himmel blickend, dort
Das Zeichen, des erwähnt ihr Wort;
Doch sein Herz — dem Flehn sich entziehend, schwoll's
Von unaussprechlichem tiefem Stolz;
Diese Leidenschaft, mit ihrem Wogenschwalle,
Ueberflutet die andern Empfindungen alle.
Er flehn um Gnade! Er sich scheun
Vor eines schwachen Mädchens Dräun!
Er schwören, den beschimpft Venedig,
Zu verfahren mit ihren Söhnen gnädig!

Nein! Berg' auch tausend Blitze im Schoß
Jene Wolke — sie lass' auf sein Haupt sie los!
Stet schaut nach ihr und ernst sein Blick;
Kein Wort noch gab sein Mund zurück;
Er wartete, bis vorbei sie war,
Jetzt scheint der Mond ins Aug' ihm klar,
Und er begann — „Wie mein Los auch steht,
Ich wanke nicht — jetzt ist's zu spät:
Das Rohr beugt sich im Sturm und zittert
Und steht dann auf — der Baum zersplittert.
Das, was Venedig macht' aus mir,
Das muß ich bleiben für und für:
Ihr Feind, der in allem ihr Haß geschworen
Und nur an dich sein Herz verloren;
Keine Gefahren drohen dir!
O rette dich, o flieh mit mir!"
Er wandte sich, doch sie ist fort —
Nur der Säulenstumpf ist zu schauen dort —
Ob sie sank in die Erd', ob in Luft sie zertaute?
Nicht sah und nicht wußt' er's — doch nichts mehr er schaute.

Die Nacht ist um, hell scheint die Sonne,
Als ob's ein Morgen wär' der Wonne;
Aus seinem grauen Mantel bricht
Hervor der Morgen leicht und licht,
Der doch einen schwülen Tag verspricht.
Horch die Trompete und die Trommel,

Der barbarischen Hörner Ton, klingend wie Klagen,
Und das Flattern der Fahnen, die rauschen beim Tragen,
Und der Rosse Gewieh'r und der Völker Summen,
Und das Brausen und Rufen: sie kommen! sie kommen!
Roßschweife [8]) reißt man aus dem Boden; schlagfertig
Blitzt das Schwert; des Befehls sind die Rotten gewärtig.
Tatar und Spahi und Turkoman,
Brecht ab eu'r Zelt und drängt voran!
In den Sattel! Spornt! Feget rein das Feld,
Daß freien Paß nicht der Flücht'ge behält,
Wenn er bricht aus der Stadt, und keiner entrinnt,
Alt oder jung, wer ein Christenkind,
Während das Fußvolk in feuriger Masse
Vordringt auf dem blutbeströmten Passe;
Es schnauben die Rosse und scharren und gähnen,
Es bäumt sich ihr Hals und es fliegen die Mähnen,
Weißer Schaum das zerkaute Gebiß überzieht,
Die Speere starren, die Lunte glüht,
Das Geschütz ist gerichtet, bald los es kracht
Auf die Mauern, drin schon es Lücken gemacht;
Im Gliede steht jeder Janitschar,
An der Spitze Alp, des Gewandes bar
Seine Rechte — entblößt den Scimitar;
Die Paschas stehn auf ihrem Posten, der Chan;
Der Wesir selbst führet den Heeresbann.
Drauf und dran, wenn erdonnert der Feldschlange Schuß!
Aus Korinth keine Seele entrinnen muß.
Kein Priester bleib' übrig drin an den Altären,
Im Saal nichts von Schildhaupt und Wappenehren,
Kein Herd im Haus soll den Sturm überdauern,
Kein Stein auf dem andern bleib' von den Mauern.
Gott und sein Prophet — Allah Hu!
Dies wilde Hallo schreit dem Himmel zu!

„Hier die Bresche als Thor — auf die Leiter gestiegen!
An die Säbel die Faust! wie solltet ihr nicht siegen?
Wer zuerst fällt das rote Kreuz, mag begehren
Seiner Brust höchsten Wunsch — ich will ihn gewähren!"
Coumourgis Ruf, des Wesirs, ist erklungen —
Zur Antwort ward Speer und Säbel geschwungen;
Wilden Schlachtmuts Jauchzen erdröhnt ungeheuer —
Stille! — auf das Signal gehorcht! — Feuer!

Wie die Wölfe, die ungestüm
Auf den Büffel stürzen voll Grimm,
Ob er brüllend auch, blutrot das Auge von Zorn,
Mit stampfendem Huf, mit bohrendem Horn,
Niedertritt oder schleudert empor in die Höhe,
Die sich wagen zuerst in die tödliche Nähe:
So an gegen die Mau'r sie stürmten —
So der vordersten Leichen sich türmten;
Manche Brust, von Erz umrungen,
Deckt den Grund wie Glas, das zersprungen,
Zerschmettert vom Schuß, der zerriß den Boden,
Wo sie nun lagen, die ruhigen Toten;
So wie sie fielen in Reihen, sie lagen,
Wie des Mähers Schwaden an Sommertagen,
Wenn abends das Werk auf der Wiese gethan —
So lagen die vordersten tot auf dem Plan.

Wie die Springfluten mit mächtigem Schlagen
Von den Klippen, die in die See hineinragen,
Losreißen ungeheure Trümmer,
Untergraben von ätzender Brandung immer,
Die niemals rastet daran zu prallen,
Bis weiß und donnernd sie niederfallen;
Und wie der Lawine Schnee
Stürzt ins Alpthal von der Höh',
So erlagen matt, zu Tod gehetzt,
Die Söhne von Korinth zuletzt
Der Moslem langem, oft erneuten
Angriff mit zahllos frischen Leuten.
Tapfer hielten sie stand und fielen in Massen,
Drin die Feinde die Sicheln walten lassen —
Hand gegen Hand, Fuß an Fuß gestellt;
Nur der Tod hier das Schweigen hält;
Schlag und Stoß und Knall und Geschrei
In Todesangst oder Siegsraserei
Mischen sich hier mit dem Donnergeroll,
Der die fernen Städte macht erwartungsvoll,
Ob der Ausgang der dröhnenden Schlacht
Ihnen oder den Feinden lacht;
Ob sie sich müssen freu'n oder härmen
Ob dem alles verschlingenden Lärmen,
Der, erschütternd die Berge, so hoch und so alt,

Mit furchtbar neuem Echo durchhallt;
Man hört's an diesem Tag gewiß
Ueber Megara und Salamis
(Ich vernahm's von Zeugen, die nicht lügen)
Hin bis zum Piräus fliegen.

Die Klinge des Schwerts und des Säbels raucht,
Von der Spitze zum Heft in Blut getaucht;
Doch der Wall gewonnen — die Plündrung begonnen —
Nur aufs Nachgemetzel noch wird gesonnen;
Gellender jetzt kreischt heraus
Angstschrei aus geplündertem Haus!
Horch! Flüchtiger Füße hastiges Eilen,
Gleitend in der Straßen blutigen Zeilen;
Doch da und dort, wo zum Widerstand
Ein vorteilhafter Punkt sich fand,
Hemmen kleine Haufen ihre Flucht,
Noch einmal wird der Kampf versucht,
An Mauern gelehnt, aneinander sich flechtend,
Stehn trotzig sie oder fallen fechtend.

Da stand auch ein Alter — weiß sein Haar,
Doch kraftvoll der Arm des Veteranen war:
So tapfer bot er die Stirn dem Streite;
In einem Halbkreis lagen heute
Um ihn Leichname, seines Schwertes Beute;
Weichend, unumrungen doch,
Unverwundet kämpft er noch;
Unter dem Harnisch trägt er viel Narben,
Die ihm frühere Kämpfe erwarben;
Aber zum Körper, bedeckt von Wunden,
Hat heut keine Waffe den Zugang gefunden;
Wie alt auch — sein Leib war doch eisenstark,
Wen'ge thaten's ihm gleich, trotz der Jugend Mark;
Mehr waren der Feinde, die er entseelte,
Als der silbernen Haare, die er noch zählte,
Von rechts nach links sein Säbel mäht —
Manche osmanische Mutter geht
Verlustig ihres Kindes, das spät
Geboren, noch nicht 's Licht geschaut,
Als schon von Moslemblut betaut
Zum erstenmal seine Klinge war,

Noch eh' er zählte zwanzig Jahr;
Der Vater könnt' er sein von allen,
Die heute seinem Grimm gefallen;
Denn lange Jahre söhnelos
Schuf manchem Feind er gleiches Los;
Und seit im Meerpaßkampf [9]) erlag
Sein einz'ger Knab', seit jenem Tag
Bracht' er ihm auf der Schlacht Altar
Viel Feindeshekatomben dar.
Wenn Blut, vergossen ihretwillen,
Der Schatten Leid und Zorn kann stillen,
Dann war Patroklus' Geist nicht so
Der ihm geweihten Opfer froh,
Wie sein, Minottis, Sohn, der fiel
Wo Asien ist Europas Ziel.
Versenkt lag er, wo Tausende schon
Verscharrt sind — Jahrtausende drüber flohn;
Was ist übrig von ihnen, zu melden
Wo sie liegen und wie sie fielen, die Helden?
Kein Malstein von ihnen, kein Aschenkrug spricht —
Doch sie leben, gerettet in ew'gem Gedicht.

Horch das Allahbrüllen! Eine Schar
Der tapfersten Moslem zum Kampf stellt sich dar!
Des Führers nerv'ger Arm ist bloß —
Zum Hiebe rasch, und schonungslos —
Nackt bis zur Schulter winkt er: Voran!
Im Gefecht erkennt man ihn stets daran;
Manches andern prächtigere Tracht
Den Feind nach Beute lüstern macht;
Ein köstlicher Heft in mancher Hand funkelt,
Doch keines Kling' ist von Blut so gedunkelt;
Mancher ragt durch prächtigern Turban im Schwarm —
Alp macht kenntlich der weiße, der nackte Arm;
Der ist sichtbar im dicksten Kampfesalarm,
Keine Standarte ist, die so weit
Voran den Reihen eilt im Streit;
Im Moslemkrieg zeigen keine Fahnen
Den Delhis so kühn des Ruhmes Bahnen;
Er mag wohl an schießende Sterne gemahnen.
Wo dieser mächt'ge Arm erscheint,
Da ist, oder *war*, der tapferste Feind.

Da ruft den wilden Tatar vergebens
An der Feigling um Schonung des Lebens;
Oder schweigend zurück der Held,
Stolz, den letzten Seufzer hält,
Oder richtet den letzten Streich
Gegen den nächsten Feind, der bleich,
Niedergestreckt, schwach, todeswund,
An sich klammert am blut'gen Grund.

Kühn richtet noch der Alte sich auf
Und hemmt eine Weile Alps Siegeslauf.
„Gib dich, Minotti! Nimm Quartier!
Deines Kindes willen biet' ich's dir!"

„Nie, Renegat! Und währte das Leben
Auch ewig, das du mir willst geben."
„Franzeska! O Braut, mir einst versprochen!
Muß auch sie durch deinen Stolz sein zerbrochen?"

„Sie ist sicher." — „Wo, wo?" — „Im Himmel, wozu
Den Pfad nicht findest, Verräter, du —
Fern von dir,
Nimmer nahst du ihr."
Ueber Minottis Angesicht
Flog grimmen Lächelns grelles Licht,
Als er sah Alp, wie einen Kranken,
Ob seinen Worten taumeln und schwanken.
„O Gott! Wann starb sie?" — „Gestern nacht —
Und weinen nicht ihr Tod mich macht;
Von meinem reinen Geschlecht sollen keine
Mahomets Sklaven sein und deine —
Komm her!" — Doch er hat mit bittrem Ton
Ausgefordert — einen Toten schon.
Während bittrer Minottis Wort
Rächend sich in seine Brust gebohrt,
Als die scharfe Kling' es könnte,
Wenn die Zeit dazu Frist vergönnte,
Hat von einer Kirche her,
Wo man noch lang sich setzte zur Wehr,
Wo noch, verzweifelt, ein kleiner Hauf
Neu den verlornen Kampf nimmt auf,
Ein Schuß zu Boden Alp gestreckt

Eh' noch ein Aug' die Wund' entdeckt,
Die ihm in den Schädel die Kugel schlug —
Stürzt' er — seine Kraft ihn nicht mehr trug;
In seinem Auge zuckt's wie Flammen,
Als er, nimmer aufzustehn, sank zusammen,
Dann sank das ew'ge Dunkel nieder
Ueber die krampfig zitternden Glieder;
Nichts vom Leben blieb als ein Zittern
Und der Nerven letztes Schüttern;
Sie legten ihn auf den Rücken: Brust
Und Stirn sind besudelt von blutigem Wust;
Das Lebensblut träuft aus den Lippen, den blassen,
Der Adern tiefer Haft entlassen,
Doch kein Schlag gibt sich im Pulse kund,
Kein Sterberöcheln stößt aus sein Mund,
Ohne Stöhnen, Seufzer, Worte
Naht er sich des Todes Pforte,
Eh' er an ein Gebet gedacht,
Ohne die Oelung rafft' ihn die Nacht —
Hoffnungslos zum Thron des Richters er trat,
Bis ans End' ein Renegat.

Fürchterlich gellt das Geschrei
Himmelan jeder Partei,
Hier ist's Freude, dort Raserei;
Wieder messend dann die Wehre,
Blanke Schwerter, scharfe Speere,
Tauschen in der Schlacht Getos
Wild die Krieger Hieb und Stoß.
Straß' um Straße, Fuß für Fuß
Ab der Feind noch kämpfen muß
Dem Minotti, welcher ficht
Um den kleinsten Fleck, daß nicht
Fall' ein ihm vertrautes Land
Unverkauft in Feindes Hand,
Unerschüttert steht noch fest
Zu ihm seiner Bande Rest.
Anhalt noch die Kirche bot,
Welche, rächend halb die Stadt,
Hergesandt die Kugel hat,
Die dem Stürmer Alp gab den Tod.
Dorthin trotzig sie sich kehrten,

Vor sich lassend blut'ge Fährten,
Zu dem Feind das Antlitz wendend,
Tod mit jedem Streiche spendend,
Einigt sich mit dem Hauptmann die Schar
Jener, die im Tempel war,
Hier, geschützt vom Prachtbau, ist
Ihnen vergönnt noch eine Frist.

O kurze Frist! Der beturbante Feind
Mit frischem Volk und Grimm erscheint;
So hitzig, so zahllos drängt er heran,
Daß selbst er sich sperrt des Rückzugs Bahn.
Denn zu dem Ort ist der Zugang schmal,
Wo noch sich wehrt der Christen Zahl;
Und umsonst die vorderste Rotte sucht,
Wenn Furcht sie faßt, sich zu retten durch Flucht,
Hinüber — oder hinab in die Schlucht!
Sie stürzen hinab; doch eh' 's Sehen vergeht,
Schon der Rächer Schar auf ihren Leichen steht:
Immer frisch und wütend ergänzen sie wieder
Die gemähten und doch nicht gelichteten Glieder;
Des Angriffs stets erneute Kraft
Erschöpft die müde Christenschaft;
Zum Eingang drang jetzt der Türke vor;
Noch widersteht das eh'rne Thor,
Und tödlich hervor aus allen Ritzen
Die kugelsendenden Feuer blitzen,
An den zerschmetterten Fenstern allen
Die dichten Schwefelwolken wallen —
Doch die Pforte weicht des Sturmes Macht —
Das Eisen gibt nach — die Angel kracht —
Sie neigt sich — fällt — vorüber ist alles!
Für Korinth schlug die Stunde des völligen Falles!

Finster, trotzig und ganz allein
Steht Minotti über dem Altarstein;
Ein Madonnenantlitz schaut auf ihn herein,
Gemalt mit himmlischer Farben Glanz,
Mit Augen, die Licht sind und Liebe ganz,
Am heil'gen Ort hier aufgestellt,
Daß der Sinn sich lenk' auf die höhere Welt,
Wenn hier im Bild wir sehen sie

Mit ihrem Gottkind auf dem Knie,
Wie jedem Gebet ihre süßen Züge
Lächeln, als ob sie's himmelwärts trüge.
Stets lächelte sie — sie lächelt selbst jetzt,
Wo das Blutbad der Kirche Hallen netzt.
Aufwärts nimmt Minottis Auge den Flug;
Mit einem Seufzer das Kreuz er schlug;
Einen Feuerbrand
Faßt seine Hand,
Und noch stand er, während mit Schwert und Flammen
Der Moslem Haufen strömten zusammen.

Die Grüfte unterm Mosaikstein
Schlossen Tote aus frühern Zeiten ein;
Ihre Namen sind eingegraben dem Grund,
Doch unlesbar von Blut zur Stund';
Die kunstreichen Wappen und Farben auf Quadern
Von Marmor, durchschnitten von bunten Adern,
Sind besudelt, schlüpfrig und blutig befleckt,
Mit zerbrochenen Schwertern und Helmen bedeckt;
Tote lagen oben, getürmt zu Bergen,
Und Tote drunten in Reihen Särgen:
Man sah sie getürmt durchs düstre Portal
Im Leichenschmuck bei bleicher Lampen Strahl.
Doch der Krieg war hinab in die dunkle Kluft
Gedrungen, und in der gewölbten Gruft
Hatt' er neben der fleischlosen Toten Platz
Aufgespeichert seinen Schwefelschatz;
Hier war, seit die Türken zum Sturm sich rüsten,
Das reichste Magazin der Christen;
Ein Pulverstreifen, frisch geführt,
Den unterird'schen Schatz berührt, —
Ein Kampfesmittel gräßlicher Art,
Das letzte, was Minotti spart,
Wenn sonst kein Rat sich offenbart.

Der Feind naht — wen'ge Kämpfer leben
Nur noch — und fruchtlos ist ihr Streben;
Weil's jetzt an Leben zum Morden fehlt,
Führen, von Racheburst beseelt,
Auf Tote die Türken rohe Streiche,
Sie schneiden ab den Kopf der Leiche,

Aus der Nische wird gestürzt das Bild,
Geplündert der Schrein, von Opfern gefüllt,
Aus rohen Händen einander sie zerr'n
Die Silbergefäße zum Dienst des Herrn!
Sie dringen hin zum Hochaltar;
Welch prächt'ger Anblick beut sich dar!
Denn auf ihm prangt mit hellem Strahl
Von geweihtem Gold der Pokal,
Schwer, gediegen, ein schimmernd Stück,
Funkelnd und lockend der Plünderer Blick;
Heut morgen war drin des Weines Flut,
Verwandelt vom Christ in sein göttlich Blut,
Das seine Gläub'gen am Morgen tranken,
Zu weihn ihre Seelen mit heil'gen Gedanken,
Ehe zur Schlacht sie stürzten hin;
Ein paar Tropfen stehen noch drin;
Und von zwölf prächt'gen Lampen umfing
Den heil'gen Tisch ein strahlender Ring,
Getrieben aus den reinsten Metallen —
Die reichste Beute und letzte von allen.

Sie waren so nah, daß der nächste schon
Ausstreckt die Hand nach dem Räuberlohn,
Als des alten Minottis Hand
Mit der Fackel den Pulverstreif berührt —
Auf zucken Flammen!
Turm, Gruft, die Leichen, der Raub, der Altar,
Die beturbanten Sieger, der Christen Schar,
Was lebend, was tot in der Kirche war,
Wird mit einem Schlag, in ein Feuergewand
Gehüllt, samt dem Bau in die Luft geführt —
Sinkt in einem Krachen zusammen!
Die Stadt wankt erschüttert —
Die Mauern zersplittert —
Das Meer einen Augenblick rückwärts kroch —
Unzerborsten zwar, zittern die Berge doch,
Wie wenn an ein Erdstoß prallt —
Die tausend Mißformen, entstellt, zerrissen,
In Wolken und Flammen zum Himmel geschmissen
Von des furchtbaren Schlags Gewalt,
Verkündeten, daß jetzt vorbei
Der allzu lange Verzweiflungskampf sei;

Was hier unten bunt sich mischte,
Raketengleich zum Himmel zischte;
Wohl von manchem stattlichen Manne
Kommt ein Torso, eine Spanne
Groß, verbrannt zur Erde nieder,
Weil die Glut verzehrt die Glieder,
Wie ein Regen fällt Asche nieder.
In den Golf ist mancher niedergesunken,
Der zischend umkreiste die schweren Funken;
Auf das Land fielen andre, aber zerstreut
Uebern Isthmus fern und weit;
Christ oder Moslem — wer kennt sie heut?
Bringt ihre Mütter zum Entscheid!
Als sie lagen im Wiegenkleid,
Als die Mütter, wonneberauscht,
Ihrer Lieblinge Schlaf belauscht,
Ahnten sie nicht, daß in ferner Zeit
Solcher Graus den zarten Körpern dräut,
Ihres Kindes Angesicht
Kennt, die es getragen, nicht;
Von dem Menschenantlitz, auch nur
Von der Gestalt blieb keine Spur
Nach dem einen Augenblick,
Als ein Knochenrest, zurück.
Und brennende Sparren niederflogen,
Mancher Stein, von der Schwere herabgezogen,
Von den Gluten geschwärzt und rauchend,
Lag, tief in den schlammigen Grund sich tauchend,
Die lebenden Wesen, die von dem Knalle
Wurden erreicht, verschwanden alle.
Die Raubvögel flogen davon, der Hund
Rannte fort von den Leichen mit heulendem Mund,
Die Kamele rissen vom Halfter los,
Vom Joch der ferne Stier; das Roß,
Das nähere, rannte über das Feld,
Den Gurt, die Zügel abgeschnellt;
Des Frosches Quaken aus dem Sumpf
Ertönte doppelt rauh und dumpf;
Die Wölfe durch die Bergschlucht heulten,
Wo noch des Echos Donner weilten;
Der Schakaln[10]) Trupp, erschreckt und scheu,
Stößt aus von fern ein Klaggeschrei,

Halb wie das Gebrüll gepeitschter Hunde,
Halb wie Gewimmer aus Säuglingsmunde;
Gesträubten Gefieders, das Schwingenpaar
Gestreckt, flog vom Felsenhorst der Aar,
Und schwang sich näher auf zur Sonnen,
Der Wolken trübem Dunst entronnen;
In den Schnabel betäubend der Rauch ihm zog,
Daß kreischend höher und höher er flog —
So ward Korinth verloren und gewonnen!

Anmerkungen.

1) Die Türken (Turkomanen) sind ein Nomadenvolk, das seine Zelte aufstellt und abbricht, je nachdem die Ernährung der Herden neue Weideplätze verlangt.

2) Ali Coumourgi, der Diener von drei Sultanen, wurde unter Achmed III. Großwesir. In ununterbrochenem Siegeslauf gewann er von den Venezianern, die ihn seit 1699 beherrschten, im Jahr 1715 den Peloponnes. Ein Jahr darauf wurde er, im Feldzug der Türken gegen Oesterreich, in der Schlacht bei Peterwardein (in der Ebene von Carlowitz) tödlich verwundet, und zwar in dem Augenblick, als er seine Garden zum neuen Angriff auf den Feind sammelte und ordnete. Tags darauf starb er an den erhaltenen Wunden. Ein glühender Hasser der Christen, ließ er (seine letzte Handlung vor dem Tode) den österreichischen General Brunner und andere Gefangene töten. „Wenn ich doch alle Christenhunde so verderben könnte!“ waren die Worte, mit denen er jenen grausamen Auftrag gab. Obwohl jung, war Coumourgi von unbezähmtem Stolz, Hochmut und Ehrgeiz, der, als man ihm den Prinzen Eugen als einen großen Feldherrn rühmte, ausrief: „Und ich werde ein noch größerer, und zwar auf seine Kosten, werden.“

3) Der Leser wird sicherlich wissen, daß das Mittelmeer nicht sichtbare Ebbe und Flut hat.

4) Diese Beschreibung gebe ich nach eigenem Erlebnis, da ich in den Höhlen, welche die Flut in Stambul, unter den Mauern des Serais, in die Felsen wusch, öfter die Hunde an menschlichen Körpern, vermutlich den Leichen erschlagener widerspenstiger Janitscharen, fressen sah. Jene Felsen bilden eine ganz schmale Furt zwischen Mauer und Meer, welches letztere offenbar die Leichen wieder ausgespieen hatte. Auch in Hobhouses Reisen wird sich die Thatsache erwähnt finden

5) An diesem Schopf zieht, wie die Ueberlieferung der Mohammed-Bekenner sagt, der Prophet die Gläubigen ins Paradies.

6) Ich finde selbst hier eine, freilich von mir nicht gewollte Aehnlichkeit mit einer Stelle des bisher ungedruckt gebliebenen Gedichtes von Coleridge „Christabel". Nachdem meine Verse gedichtet waren, hörte ich diese stürmische und eigenartige Dichtung vortragen, und die Handschrift durfte ich durch Güte des Herrn Coleridge selbst einsehen, der mir hoffentlich ein bewußtes Plagiat nicht zutrauen wird. Er hat unter allen Umständen die Priorität für sich, da seine Dichtung nachweislich schon vor 14 Jahren vollendet wurde.

7) Diese Strophen (Ein leicht Gewölk — Unsterblichkeit mindern) sollen von Kennern, deren Anerkennung besonderen Wert für mich hat, gepriesen worden sein. Ich muß bei aller Freude bekennen, daß der in ihnen enthaltene Gedanke weder neu noch auch mein Eigentum ist, indem ich ihn in der englischen Ausgabe des „Vathek" fand, welches Buch ich nie ohne das Gefühl lebhaften Dankes für das, was ich ihm schulde, lesen kann.

8) Der Roßschweif wird auf eine Lanze gesteckt und dem Pascha als Fahne vorangetragen.

9) In einem Seetreffen zwischen Venezianern und Türken, in den Dardanellen.

10) Es ist eine poetische Licenz, den Schakal aus Asien nach Europa verpflanzt zu haben. In Griechenland ist mir von diesem Tier nichts bekannt geworden, doch habe ich es in Ephesus zwischen den Ruinen zu Hunderten und mehr gesehen. Gerade in großen Trümmerstätten hält es sich gern auf und folgt auch als Nachzügler den Kriegsheeren.

Der Gefangene von Chillon.

Uebersetzt von

J. E. Hilscher.

Mein Haar ist grau, nicht grau durch Jahre,
Noch ward es greis
Ueber Nacht so weiß [1]),
Wie manchem Schreck gebleicht die Haare;
Mein Leib ist krumm, doch nicht durch Müh'n,
Verschrumpft in schnöder Ruh' allein:
Als Beute hielt ein Kerker ihn,
Und des Unsel'gen Los war mein,
Dem Erd' und Luft von guter Art
Verbannt, versperrt, verboten ward.
Für Glauben litt ich solche Not,
Der Fesseln Druck und Wunsch nach Tod;
Mein Vater auch am Pfahl verschied,
Weil er den Glauben nicht verriet,
Und drum auch ward, was ihm entstammt,
Ins Haus der Finsternis verdammt.

Sieben waren — ich nur bín, —
Sechs Söhne und der Vater alt
Endeten wie im Beginn,
Stolz, daß sie verfolgt Gewalt:
Drei durchs Schwert und in der Glut,
Siegelnd ihr Gesetz mit Blut,
Sterbend ihres Vaters Tod
Für den vom Feind verneinten Gott;
Drei schloß man im Kerker ein —
Als Wrack davon blieb ich allein.

Es sind sieben Pfeiler got'scher Gestalt
In Chillons Kerker, tief und alt,
Es sind sieben Säulen, massig und fahl,
Erhellt vom eingesperrten Strahl,
Der seinen Weg verlor und schmal
In Riß und Spalte drang, und trüb
Durch dicke Mauer fiel und blieb,

Kriechend übern Flur so dumpf,
Wie ein Irrlicht über den Sumpf.
In jedem Pfeiler ist ein Ring,
Und eine Kette hängt daran;
Ihr Eisen ist ein krebsig Ding,
In meinen Gliedern ließ ihr Zahn
Ein Mal, das nicht mehr schwinden mag,
Bis ich vollbracht den neuen Tag,
Der nun den Augen schmerzlich ist,
Die nie die Sonne so begrüßt
Seit Jahren — o wer weiß wieviel!
Da mir die schwere Zahl entfiel,
Als mir der letzte Bruder starb,
Ich bei ihm lag — und nicht verdarb.

Sie schlossen jeden an einen Stein,
Wir waren drei — doch jeder allein;
Wir konnten einen Schritt kaum gehn,
Nicht anders uns ins Antlitz sehn,
Als im verfärbten, bleichen Licht,
Das jedem wies ein fremd Gesicht.
Und so vereint — und doch getrennt,
Gezwängt die Hand, verhärmt die Brust,
War's doch Erquickung, im Verlust
Von jedem reinen Element,
Einander uns zu hören doch,
Einander uns zu trösten noch
Mit neuer Hoffnung, alter Mär',
Und mit Gesängen kühn und hehr,
Bis dies auch kalt ward mehr und mehr.
Der Stimme Ton schmolz traurig ein,
Ein Echo ward sie vom Kerkerstein,
Ein heisrer Ton — nicht voll und klar,
Nicht wie der sonst gewohnte war —
Mag's Täuschung sein — doch mir, fürwahr!
Schien's nicht der unsre mehr zu sein.

Ich war der älteste der drei,
Sie stützen und erheitern schien
Mir Pflicht und wurde mein Bemühn,
Und jeder trug nach Kräften bei.
Der jüngste, meinem Vater wert,

Weil sein der Mutter Stirne war,
Mit Augen, wie der Himmel klar,
Hat mir zumeist das Herz beschwert;
Und wahrlich! Jammer war's — vergehn
In solchem Nest solch Vöglein sehn.
Denn er war lieblich wie der Tag
(Als mir der Tag noch lieblich war
Wie einem jungen, freien Aar),
Ein Poltag, der nicht eher klar
Sich schließt, bis auch sein Sommer schwand,
Ein schlummerloser, langer Schein,
Ein Sonnenkind im Schneegewand;
Und so war er, so schön und rein,
Nur Lust in seinem Wesen lag,
Nur fremdem Leid die Thräne floß,
Die wie ein Bergstrom sich ergoß,
Ward nicht durch ihn der Schmerz gestillt,
Der ihn mit Abscheu so erfüllt.

Der andre war gleich rein, doch hart
Geformt zum Kampf mit seiner Art,
Stark von Gestalt, an Mut ein Held,
Der wohl gekriegt mit einer Welt,
Mit Lust in erster Reihe sank —
Nicht um in Ketten zu vergehn:
Sein Geist verdarb bei ihrem Klang;
Ich mußte stumm ihn sinken sehn,
Vielleicht auch meinen so vergehn —
Allein ich zwang mich noch und blieb
Der Trost der Reste, mir so lieb.
Er war ein Jäger auf der Höh',
Trieb Hirsch und Wolf dort in die Flucht;
Ihm war der Kerker öde Schlucht,
Der Fuß in Fesseln schlimmstes Weh.

Der Leman liegt bei Chillons Wall,
Und in der Tiefe tausend Schuh
Wogt schweres Wasser ab und zu,
So weit das Blei sank aus der Höh',
Von Chillons Zinnen, weiß wie Schnee[2]),
Die rings umfängt der Wasserschwall;
Als Doppelhaft schließt Flut und Stein

Hier ein belebtes Grabmal ein;
Denn unterm Wasserspiegel ruht
Das Nachtgewölb', worin ich lag;
Wir hörten plätschern Nacht und Tag,
Dumpf übers Haupt hin schlug die Flut
Und wusch den Winterschaum im Schlag
Durchs Gitter, wenn der Wind sich hob
Und durch die sel'gen Lüfte stob.
Dann hat der Felsen selbst gezittert,
Sein Schüttern fühlt' ich unerschüttert;
Denn lächeln konnte ich dem Tod,
Der, wenn er kam, mir Freiheit bot.

Mein ältrer Bruder wurde krank,
Sein starkes Herz im Busen sank;
Ihn ekelte sein Mahl, er schob
Es fort, nicht weil zu schlecht, zu grob;
An Jägerkost gewohnt, war er
Für solcherlei besorgt nicht sehr.
Statt Milch, die sonst die Geiß geschenkt,
Hat Grabenwasser uns getränkt.
Das Brot war, wie es schon bis jetzt
Jahrtausende die Thräne netzt,
Seitdem der Mensch sein Ebenbild
In Käfige versperrt wie Wild.
Doch was war dies für uns und ihn!
Dies welkte Herz und Leib nicht hin.
Sein Geist war solcher Art, daß er
Auch im Palast erkaltet wär',
Wenn freien Hauch der nicht erwarb,
Die Jagd auf Bergen ihm verdarb;
Doch warum Aufschub noch — er starb.
Nicht stützen konnt' ich da sein Haupt,
Kein Händedruck war mir erlaubt,
Wie hart ich mich auch angestrengt,
Die Kette gern zerknirscht, zersprengt;
Ihm aber ward sie losgezwängt,
Und aufgescharrt ein Grab alsbald
Im Kerkerboden, feucht und kalt.
Da, wie um Gnade, bat ich — ihn
Zu legen in den Staub, wohin
Die Sonne scheint; ich war ein Tropf,

Mir ging es damals durch den Kopf,
Daß seiner freien Brust im Tod
Ein solches Loch nicht Ruhe bot.
Hätt' ich gespart das eitle Wort!
Man lachte kalt — begrub ihn dort.
Graslose Erde barg nunmehr
Ein Wesen, sonst geliebt so sehr,
Und drüber hing der Kette Last —
Ein Denkmal, das für Räuber paßt.

Doch er, die Lieblingsblüte, er,
Der Zärtling seit der Wiege her,
Der Mutter Bild, von Antlitz lieb,
Der unsres Hauses Schoßkind blieb,
Des Vaters liebstes Denken war,
Mein letztes Sorgen — dem, fürwahr!
Ich mich erhielt, daß er nur sei
Jetzt minder elend, einst noch frei,
Auch er, der lang den Schmerz bemeistert,
Ob durch Natur, ob kühn begeistert:
Auch ihn ergriff's, bis an 'nem Tag
Die Blume welk am Stengel lag.
O Gott! 's ist schrecklich, wenn man sieht,
Wie eine Menschenseele flieht,
In jeder Weise und Gestalt:
Ich sah, wie sie im Blut entwallt,
Sah auf dem Meer im Wogenkampfe
Sie ringen mit geschwollnem Krampfe,
Sah sie auf grausem Krankenbett
Der Sünde faseln angstberedt:
War jenes graunvoll — sah ich hier
Herzleid, das gar zu herbe schier.
Er schwand so still und mild zugleich,
So sanft geschwächt, so lieblich weich,
So thränenlos, so zärtlich süß,
Besorgt für ihn, den er verließ;
Und immer blieb der Wangen Rot
Wie spottend über Grab und Tod,
So sanft verlöschend im Gesicht
Wie eines Regenbogens Licht —
Ein Auge, dessen Strahlenquell
Den Kerker fast erleuchtet hell —

Kein Wort des Murrens, kein Gestöhn,
So früh sein Los schon zu bestehn —
Von beßrer Zeit nur flüsternd schwach,
Von Hoffnung, daß sie mir erwach';
Denn stumm verloren im Verlust,
Dem letzten, größten, war ich just.
Sein Seufzen dann, verhalten schwer —
Erschöpft war die Natur zu sehr —
Ward tiefer stets und seltner mehr.
Ich horchte — bis ich nichts vernahm,
Ich rief — weil wilde Angst mir kam,
Ich wußte — hoffnungslos; allein
Furcht will nicht so erinnert sein.
Ich rief — mir schien, ein Ton erklang —
Ein starker Riß — die Kette sprang —
Ich flog zu ihm — ich fand ihn nicht —
Ins Dunkel starrte mein Gesicht.
Nur ich war lebend, sog allein
Verfluchten Hauch des Kerkers ein;
Der letzte — einz'ge — liebste Ring,
Durch den ich noch am Leben hing,
Durch das mir mein Geschlecht noch wert —
Es lag an diesem Platz zerstört.
Im Grabe einer — einer drauf —
Zu atmen hörten beide auf.
Ich nahm die Hand, sie lag so still;
Ach, meine wurde grad' so kühl —
Ich konnte mich nicht regen mehr, —
Empfand nur, daß ich lebend wär':
Ein Wutgefühl, weiß man dabei,
Daß, was man liebt, es nie mehr sei.
Weiß nicht, wie ich
Nicht auch verblich!
Hab' nichts gehofft mehr, nur geglaubt —
Und das hat Selbstmord nicht erlaubt.

Was sich zunächst mit mir begab,
Ich weiß und wußt' es nicht gewiß:
Zuerst ging Luft und Licht mir ab,
Und dann auch Finsternis;
Gefühl — Gedanke — nichts war mein
Ich stand bei Steinen wie ein Stein,

Mir kaum bewußt, was ich gewußt,
Ein nackter Fels im Nebelduft,
Weil alles bleigrau um mich lag;
Es war nicht Nacht — es war nicht Tag —
Es war auch nicht das Kerkerlicht,
So sehr verhaßt für mein Gesicht —
Nur Leere, wo der Raum verschwand —
Ein Haften, wo kein Ort bestand —
Fort Zeit und Sterne, Land und Flut —
Kein Halt — kein Tausch — nicht bös — nicht gut —
Nur Schweigen und spurloser Hauch,
Kein Tod und doch kein Leben auch —
Ein Meer versteckter Trägheit bloß,
Trüb, grenzenlos, stumm und regungslos.

Ein Licht in meinem Hirn brach an:
Ein Vogel war's, und sein Gesang,
Der bald verstummt' und bald begann,
Süß, wie noch nichts dem Ohr erklang,
Bis dankbar mir das Auge dann
Vor Ueberraschung überrann,
Und so nicht mehr es ward gewahr,
Wie ich Genoß des Elends war.
Doch nach und nach kam Sinn und Blick
In sein gewohntes Gleis zurück:
Ich sah, wie Wand und Mauer sich
Allmählich schloß wie sonst um mich,
Sah, wie der Sonnenschimmer noch
Wie sonst dahin am Boden kroch,
Und wie im Spalt, durch den er kam,
Der Vogel saß, so zärtlich zahm,
Und zahmer als im Waldesgrün. —
Ein hold Geschöpf, mit Azurschwingen,
Das singend sprach von tausend Dingen
Und alle mir zu sagen schien!
Nie sah ich, was ihm gleicht, vorher,
Nie sah ich seinesgleichen mehr;
Ich glaubte freundlos ihn wie mich,
Doch einsam war er nicht wie ich!
Er kam und hatte da mich lieb,
Als, mich zu lieben, niemand blieb,
Und hat, erheiternd meine Nacht,

Mich zum Gefühl zurückgebracht.
Ich weiß nicht, ob er kürzlich frei,
Den Käfig brach, zu mir zu fliehn;
Doch wissend, was Gefängnis sei —
Wie wünscht' ich ihn dort wieder hin!
Ich dacht' auch wohl — o wär' es dies, —
Besuch sei's aus dem Paradies!
Verzeih mir Gott! was ich gedacht,
Was weinen wohl und lächeln macht:
Es schien mir fast, es könne sein,
Des Bruders Geist drang zu mir ein! —
Allein zuletzt war er entflohn,
War sterblich auch — das wußt' ich schon!
Wie könnt' er sonst geflohen sein?
Daß ich dann doppelt blieb allein:
Wie eine Leiche in der Gruft,
Wie eine Wolke in der Luft,
Nur eine in des Tages Pracht,
Wenn rings der ganze Aether rein,
Ein finstrer Zug beim Sonnenschein,
Der keinen Grund hat da zu sein,
Wenn Erd' und Himmel freundlich lacht.

Verändert war mein Los hernach:
Des Wächters Mitleid wurde wach,
Ich weiß nicht, was ihn so versöhnt,
Nur Schmerz zu sehn war er gewöhnt;
Doch die zerbrochne Kette hing
Fortan mit unverbundnem Ring,
Und mir stand frei, die Zelle drin
Nach allen Seiten zu durchziehn.
Und ab und auf und in die Quer',
Und überall und ringsumher,
Und rund um jede Säule dann,
Rückkehrend, wo mein Gang begann,
Ging ich umher, vermeidend bloß
Der Brüder Grab, so rasenlos.
Denn dacht' ich mit sorglosem Tritt,
Ihr schlichtes Bett entweiht vom Schritt,
So ächzte meine Brust vor Schmerz,
Und krank war mein zermalmtes Herz.

Ich stieß mir Stufen ins Gestein —
Nicht zu entkommen der Gewalt,
Die öde Kammer schloß ja ein,
Das mich geliebt in Menschgestalt;
Ich sah die ganze Welt fortan
Nur als 'nen größren Kerker an;
Ich hatte niemand — Vater — Kind,
Die Tröster meines Leides sind; —
Ich dachte dies, und freute mich,
Denn ihrer denkend, raste ich; —
Nur Neugier war es, daß ich noch
Hinauf ans Gitterfenster kroch,
Und wieder nach den Bergen da
Mit einem Blick voll Liebe sah.

Ich sah sie — noch wie immerdar,
Verändert nicht, wie ich es war;
Sah oben tausendjähr'gen Schnee,
Und unten weit den langen See,
Die Rhon' im vollsten Strom wie je;
Vernahm, wie stürzend mancher Bach
Schäumend durchs wilde Felsbett brach;
Sah weißes Stadtgemäuer dann,
Und weißre Segel schiffend nahn,
Und wie ein kleines Eiland [3]) da,
Das lächelnd mir ins Antlitz sah,
Sich einzig schauen ließ —
Ein grüner Fleck, so schien es, kaum
Viel breiter als der Kerkerraum,
Und doch drei starke Bäume drin,
Und Bergluft wehte drüber hin,
Und bei ihm muntre Quellen fließend,
Und auf ihm junge Blumen sprießend,
In Duft und Farbe süß.
Die Fische schwammen längs dem Wall,
Und alle schienen froh zumal;
Der Adler schiffte mit dem Wind,
Mir schien, nie flog er so geschwind,
Wie's dazumal dem Blick gedeucht,
Dem Blick, von neuen Thränen feucht.
Und traurig ward ich — besser doch
Ich blieb an meiner Kette noch!

Und als ich wieder niederkroch,
Da warf die Nacht des Kerkers sich
Wie eine schwere Last auf mich,
Wie frischer Grabeserde Wucht
Auf ihn, den man zu retten sucht;
Und doch — der Blick, gedrückt zu sehr,
Bedarf fast solcher Ruhe mehr.

Es mochten Monde — Jahre sein —
(Ich zählte und bemerkt' es nicht.
Und hoffte nie zu schaun das Licht
Mit einem Aug', vom Staube rein),
Da setzten sie mich endlich frei.
Mir galt es gleich, warum und wo;
Mir war, ob ich gefesselt sei —
Ob fessellos — schon einerlei,
Schon lieb Verzweiflung so:
Daß ich, als man am Ende kam,
Und aller Bande mich benahm,
Im Mauerwerk, das um mich stand,
Mein Siedlerhaus — mein Alles fand,
Und halb gefühlt, daß man erschien,
Aus zweiter Heimat mich zu ziehn.
Mit Spinnen schloß ich Freundschaft, sah
Gar oft ihr dunkles Treiben da,
Im Mondschein oft der Mäuse Spiel —
Und hatte ja, wie sie, Gefühl,
Wir wohnten ja an einem Ort,
Und ich war König, war zum Mord
Mit Macht begabt — doch sonderbar!
Wir lebten friedlich immerdar.
Ein Freund schon war die Kette mir,
Ein langer Umgang macht, daß wir
Erst werden, was wir sind — auch ich
Sah seufzend in der Freiheit mich.

Anmerkungen.

1) Lodovico Sforza und andere. Dasselbe wird auch von Maria Antoinette, der Gemahlin Ludwigs XVI., versichert, obwohl es nicht ganz in so kurzer Zeit geschah. Gram, wie man sagt, soll die nämliche Wirkung hervorbringen; diesem, und nicht dem Schrecken, war jene Veränderung an ihr zuzuschreiben.

2) Das Schloß Chillon liegt zwischen Clarens und Villeneuve, welches letztere sich an einer Einbuchtung des Genfer Sees befindet. Zu seiner Linken sind die Einströmungen der Rhone und gegenüber die Höhen von Meillerie und der Alpenzug über Boveret und S. Gigno.

Nahe dabei auf einem rückwärtigen Hügel steht ein Turm, dessen Mauern unten der See bespült. Die Tiefe des Sees beträgt nach Messungen an dieser Stelle 800 französische Fuß. In dem Turm ist eine Reihe von Gefängnissen, in welche zuerst Glaubensneuerer und dann Staatsgefangene eingesperrt wurden. Quer durch eines der Gewölbe geht ein durch Alter geschwärzter Balken, an welchem, wie man uns unterwies, die Verurteilten vormals hingerichtet wurden. In den Zellen sind sieben Pfeiler, oder richtiger gesagt, acht, da einer davon in die Mauer eingelassen ist; in einigen derselben sind Ringe für die Fesseln und die Gefesselten; in dem Estrich haben Bonnivards Tritte ihre Spuren gelassen — er war hier einige Jahre eingekerkert.

An dieses Schloß hat Rousseau die Katastrophe seiner Heloise geknüpft, indem er dort Julien eines ihrer Kinder aus dem Wasser retten läßt. Der Schreck und die durch das Untertauchen erzeugte Krankheit sind die Ursache ihres Todes.

Das Schloß ist groß und längs dem See in großer Entfernung zu sehen. Die Mauern sind weiß.

3) Zwischen dem Einfluß der Rhone in den See und Villeneuve, nicht weit von Chillon, ist ein sehr kleines Eiland, das einzige, welches ich auf meiner Fahrt um und über den See innerhalb seines Bereiches wahrnehmen konnte. Es enthält einige Bäume, ich glaube nicht mehr als drei, und macht wegen seiner Einsamkeit und winzigen Größe einen eigenen Eindruck auf das Auge.

Der Gefangene, dessen Leiden Byron hier besingt, war Franz von Bonnivard, aus Seyßel gebürtig, geb. 1496, und einer angesehenen französischen Familie entstammend. Er war seit 1513 Prior zu St. Viktor in Genf und Gründer der dortigen Bibliothek. Als Hauptstützpunkt des Widerstandes der Genfer Bürger gegen die bischöfliche Willkür lud er den Haß des Bischofs Johann wie des Herzogs von Savoyen auf sich, fiel bald darauf in die Schlingen des letztern, schmachtete 1519—20 im Gefängnis und erhielt nur durch die Vermittlung des Bischofs Peter de la Beaume das ihm entzogene Priorat wieder. Gleichwohl Führer der Bürgerschaft in ihren freiheitlichen Bestrebungen, bereitete er der Reformation, für die Genf sich entschied, den politischen Boden. Im Jahr 1530 fiel er zum zweitenmal in des Herzogs Gewalt und ward in die unterirdischen Gefängnisse des Schlosses Chillon gesperrt, aus denen er erst 1536, als die Berner das Schloß eroberten, befreit wurde. Er verließ nun sein Priorat und war als Bürger von Genf bis zu seinem Tode (1570) unausgesetzt thätig, die Freiheit des Glaubens und des Bürgertums zu verteidigen.

Parisina.

Uebersetzt von

J. E. Hilscher.

Vorbericht.

Das nachfolgende Gedicht ist auf einen in Gibbons „Altertümern des Hauses Braunschweig" angeführten Vorfall gegründet. Ich weiß, daß in neuern Zeiten die Zartheit, oder die Zärtelei des Lesers solche Gegenstände nicht für poetische Behandlung geeignet halten mag. Die griechischen Dramatiker und einige der besten unserer alten englischen Dichter waren einer andern Meinung, wie es auch noch später Alfieri und Schiller auf dem Festlande gewesen sind. Folgender Auszug wird die Thatsachen, auf welche die Geschichte gegründet ist, darlegen. Der Name Azo wurde, als mehr metrisch, für Nikolaus gesetzt.

„Unter der Regierung Nikolaus' III. wurde Ferrara durch eine häusliche Tragödie befleckt. Durch die Zeugnisse eines Zeitgenossen und seine eigene Beobachtung entdeckte der Marchese von Este die blutschänderische Liebe zwischen seiner Gemahlin Parisina und seinem natürlichen Sohne Hugo, einem schönen und tapfern Jünglinge. Sie wurden im Schlosse enthauptet, nach dem Urteilsspruch eines Vaters und Gatten, der seine Schande veröffentlichte und ihre Hinrichtung überlebte. Er war unglücklich, wenn sie schuldig gewesen, aber noch unglücklicher, wenn sie schuldlos waren; auch gibt es überhaupt kaum einen Fall, welcher jene That der Gerechtigkeit eines Vaters rechtfertigen ließe." (Gibbons vermischte Werke.)

Die Stunde ist's, wenn auf der Flur
Hell schmetternd Philomele singt,
Die Stunde, wenn der Liebe Schwur
So süß in seinem Flüstern klingt,
Wenn Wellenschlag und leiser Wind
Musik einsamen Ohren sind.
Die Blumen sind vom Tau besprengt,
Am Himmel Stern an Stern gedrängt,
Im Wasser zeigt sich tiefres Blau,
Im Blättergrün geheimres Grau,
Am Himmel klarer Dämmerschein,
So mäßig dunkel, dunkel rein,
Wie immer, wenn der Tag sich schließt:
Und vor dem Mond die Dämmerung zerfließt.

Doch nicht, um zu lauschen dem Wasserfalle,
Verläßt Parisina nun ihre Halle,
Nicht daß um das himmlische Licht sie wacht,
Ergeht sich die Dame im Schatten der Nacht,
Und wenn sie in Estes Lauben verzieht,
So ist es nicht, weil es da üppiger blüht;
Sie lauscht wohl — doch nicht auf die Nachtigall,
Denn ihr Ohr erwartet gleich lieblichen Schall.
Da gleitet ein Fuß durch das dichte Gesträuch —
Und ihr Busen schlägt heftig, die Wange wird bleich,
Da flüstert's durchs raschelnde Laub gebeugt —
Und die Röte kehrt wieder, der Busen steigt,
Noch ein Moment, und er ist hier —
Er grüßt — der Liebste liegt vor ihr.

Was ist für sie nun rings die Welt,
Wo Wechsel Zeit und Raum durchflieht?
Was lebt, was Erd' und Luft enthält,
Sind nichts für Auge und Gemüt,
Wie Tote achtlos, hat ihr Blick
Von der Umgebung keine Spur,
Es zog sich alles sonst zurück,
Sie atmen füreinander nur;
Die Seufzer sind, geschwellt von Lust,
So tief, daß, wenn er sich nicht kühlt,

Der sel'ge Wahnsinn sprengt die Brust,
Die seine Glutmacht in sich fühlt.
Doch — werden sie nicht Schuld, Gefahr
Im Aufruhr süßen Traums gewahr?
Wer, dem die Macht der Liebe kund,
Verzog, erwog in solcher Stund'?
Bedachte je, wie kurz sie sei?
Und doch — sie ist bereits vorbei.
Ach, wir erwachen lang vorher,
Eh' man es weiß, sie kommt nicht mehr.
Sie fliehn — die Blicke zögern noch —
Den Ort der sünd'gen Lust nunmehr,
Sie hoffen — schwören — fürchten doch,
Als ob's ihr letztes Scheiden wär',
Ein Seufzen nun, ein lang Umfassen!
Der Mund will nicht vom Munde lassen!
Der Himmel strahlt in ihr Gesicht —
Sie fürchten, er verzeihe nicht,
Es seh' als Zeuge jeder Stern
Auf ihre Schwäche her von fern —
Und Seufzen hält, Umarmen doch
Sie am vertrauten Orte noch. —
Doch scheiden müssen sie nunmehr
Mit einem Herzen, furchtbar schwer
Vom tiefen Schauderfrost bedrängt,
Der fest an böse That sich hängt.
Und Hugo ging zu Bett — die Brust
Lechzt einsam dort nach Azos Braut;
Ihr Haupt indes sinkt schuldbewußt
Ans Herz des Manns, der ihr vertraut.
Sie schläft — doch wie in Fieberglut,
Zur Wange jagt ein Traum ihr Blut,
Sie murmelt einen Namen leis',
Den sie bei Tag verschlossen hegt,
Und drückt ans Herz den Gatten heiß,
Ans Herz, das dem Entfernten schlägt.
Und er, durch die Umarmung wach,
Hängt glücklich dem Gedanken nach:
Dies Seufzen sei's, und dies Gekos',
Worin ihm selig blüh' sein Los,
Und weint, von Zärtlichkeit erweicht,
Weil auch ihr Schlaf ihm Liebe reicht.

Er drückt sie an sein Herz sofort,
Lauscht jedem abgebrochnen Wort,
Hört — doch warum starret sein Gesicht?
Ruft ihn der Engel vors Gericht?
Ja, starre! — Tiefer tönt hinab
Der Donner schwerlich einst ins Grab,
Der dich, für immerdar erwacht,
Zum Throne ruft der ew'gen Macht.
Ja, starre! — All dein Erdenfrieden
Ist mit dem Ton von dir geschieden! —
Dies Flüstern eines Namens sprach
Von ihrer Schuld und ihrer Schmach,
Doch wessen Name tönt so graus
Vom Pfühl? — Wie wenn im Flutgebraus
Zum Strand die Planke wirft das Meer,
Den Elenden am Riff zersplittert,
Der sinkend dann sich hebt nicht mehr —
So hat's die Seele ihm erschüttert.
Doch wessen Name? — Hugos? — Er? —
Fürwahr, das wähnt' er nimmermehr!
Ja — er, der ersten Liebe Lohn,
Sein einziger — mißratner Sohn,
Der Sprößling wüster Jugendzeit,
Biankas, der betrognen Maid,
Die unerfahren ihm vertraut,
Ihm, der sie nicht erhob zur Braut.

Er riß aus seiner Haft das Schwert —
Steckt, halb entblößt — es wieder ein —
Sie ist — zwar nicht zu atmen wert —
So schön doch — kann er Mörder sein? —
Nicht lächelnd mehr, nicht schlummernd, nein —
Er weckt sie nicht — allein er stiert
Jetzt hin auf sie mit einem Blick,
Daß, wird sie wach aus ihrem Glück,
Zu neuem Schlaf ihr Sinn gefriert;
Und hell aus seiner Stirne bricht
Der Schweiß in Tropfen groß und dicht.
Sie aber schläft in sichrer Lage —
Doch schon gezählt sind ihre Tage.

Und morgens wird aus manchem Mund
Ihm der Beweis von allem kund,
Was schon zu wissen bebt sein Herz:
Vergangne Schuld und künft'ger Schmerz.
Die Diener, die es lang verhehlt,
Um sich zu retten, bürden drauf
Ihr alle Schuld und Schande auf;
Nichts bleibt geheim, es wird erzählt
Und jeder Umstand angemerkt,
Der voll beglaubigt und bestärkt,
Bis Herz und Ohr gefoltert dann
Nicht fühlen mehr noch hören kann.

Für Aufschub war er nicht gemacht.
In seinem Prunkgemache setzt
Der Herr von Estes alter Macht
Sich auf den Thron des Richters jetzt;
Rings Wachen und der Edlen Schar:
Und vor ihn tritt das Sünderpaar,
So jung — und er, so schön fürwahr!
Schwertlos — gefesselt Hand und Fuß —
Ach, daß ein Sohn so schauen muß
Des Vaters Angesicht!
Doch so soll Hugo stehn vor ihm,
Zu hören seines Vaters Grimm
Und seiner Schmach Bericht;
Und dennoch scheint er nicht gebeugt,
Obwohl noch seine Stimme schweigt.

Und bleich und still erwartend wog
Nun Parisina ihr Geschick —
Wie anders jetzt, als da ihr Blick
Erheiternd noch den Saal durchflog,
Wo Hochgeborne stolz geharrt,
Wo Schönheit nachzuahmen schien
In Stimm' und Miene, hold und zart,
In Kleid und Tracht von ihrer Art
Den Reiz der Königin.
Da — war ihr Auge thränenschwer —
Wohl tausend Ritter eilten her,
Wohl tausend Schwerter wurden blank,
Für sie bereit zu blut'gem Zank!

Was ist sie — was sind jene nun?
Was sie befiehlt — wer wird es thun?
Gefühllos, schweigend stehn nunmehr
Mit finstrer Stirn, den Blick gesenkt,
Streng, frostig, Arm in Arm verschränkt,
Mit Lippen, von Verachtung schwer,
Die Ritter und die Frau'n umher.
Der einzige Erkorne, der
Vor ihrem Blick gesenkt den Speer,
Der — wär' sein Arm entfesselt — starb,
Starb oder Freiheit ihr erwarb,
Der einzige, der Liebling hier,
Steht nun in Ketten neben ihr.
Er sieht nicht, was ihr Aug' beschlich,
Verzweifelnd mehr für ihn als sich;
Dies Augenlid, wo sanft dahin
Der blauen Adern Spuren ziehn,
Durchschimmernd mild den reinsten Schnee,
Der zärtlich lud zu küssen je —
Nun scheint von ihm, durch Glut erhitzt,
Das Aug' gedrückt mehr als beschützt,
Wo schwerer stets der Blick sich füllt,
Weil Thrän' an Thräne wachsend schwillt.

Gern weinte er um sie auch nun — —
Er ließ vor fremdem Blick jedoch
Den Schmerz, wenn er ihn fühlte, ruhn
Und trug die Stirne starr und hoch;
Wie auch die Qual im Herzen sticht,
Nicht zittern mag er vor Gericht.
Nur sie ist's, die sein Auge scheut:
Erinnrung der Vergangenheit —
Schuld — Liebe — seine Lage heut —
Des Vaters Grimm — der Guten Groll —
Was hier und jenseits kommen soll —
Ach! ihr auch — Nein! er wagt ihn nicht,
Den Blick ins Leichenangesicht;
Verraten wär' der Seelenschmerz,
Daß er zertrümmert so ein Herz.

Und Azo sprach: „Noch gestern schien
Mir Weib und Kind mein Stolz zu sein;

Doch morgens schwand der Traum dahin,
Und abends nenn' ich keines mein —
Hin schleicht mein Leben nun allein.
Wohl — sei es! — Atmet wo ein Mann,
Der so nicht thut, wie ich gethan?
Die Bande rissen — nicht durch mich.
Fahr hin! dein Urteil sprach ich schon:
Der Priester, Hugo, harrt auf dich,
Und dann — des Lasters Lohn!
Fort! Schick' zum Himmel dein Gebet!
Noch eh' die Abendsterne glühn —
Sieh, ob die Sünde dort verziehn,
Ob du dir Gnade dort erfleht!
Kein Fleck auf Erden ist jedoch,
Wo wir zusammen, du und ich,
Nur stündlich atmen könnten noch.
Leb' wohl! Nicht sterben seh' ich dich.
Du aber, Schwache! sieh sein Haupt —
Fort! mehr zu sagen schaudert mich;
Geh! lüsternes Geschöpf! nicht ich,
Du bist's, die ihm sein Leben raubt.
Geh! Kannst du dieses überleben,
So lebe froh! dir sei vergeben."

Hier birgt er sein Gesicht und schweigt;
Die Ader schwillt an seiner Stirn
Und pocht, wie wenn das Blut zum Hirn
Rücksiedend ebbt und wieder steigt.
Und darum steht er nun gebeugt
Und drückt die Hand ans Auge fest,
Die zitternd es nicht sehen läßt;
Indes der Sohn den Arm erhebt
Und kurzen Aufschub nur begehrt,
Der Vater stumm nicht widerstrebt
Und ihm zu sprechen nicht verwehrt.

„Der Tod erschreckt nicht meinen Sinn —
Denn oft an deiner Seite ritt
Ich blutbespritzt durch Schlachten mit,
Und dieser Stahl, den aus der Hand —
Sonst nutzlos nicht — dein Sklave wand,
Vergoß für dich mehr Blut, als jetzt

Von mir das Beil des Richters netzt —
Du gabst den Atem, nimm ihn hin!
Ich dank' dir nicht für dies Geschenk;
Der Mutter blieb ich eingedenk,
Der Herz und Namen du verderbt,
Die ihre Schande mir vererbt,
Und die im Grab, nach kurzer Frist
Ihr Sohn — dein Nebenbuhler — grüßt.
Ihr Herz — es brach, mein Haupt — es fällt;
Doch zeugen wird es vor der Welt,
Wie teuer, wie unwandelbar
Dir Lieb' und Vatersorge war.
Nicht schuldlos fühl' ich meine Brust —
Doch Schuld für Schuld! Sie war als Braut
Ein zweites Opfer deiner Lust,
Mir zugedacht, dir angetraut;
Sie schauend hast du sie begehrt,
Und meine Abkunft — deine Schuld —
Verachtend, galt ich dir nicht wert,
Nicht ebenbürtig ihrer Huld;
Mir fehlte ja der Anspruch ganz,
Zu erben deines Namens Glanz,
Zu sitzen einst auf Estes Thron.
Doch blieb' ich leben, heller strahlt'
Als Este wohl mein Name bald
Von eignen Ehren schon.
Mein Schwert nur und mein Herz gewann
Gleich stolzes Helmgeschmeide dann,
Als einer je im ganzen Zug
Von deinen Herrscherahnen trug.
Nicht immer trägt die Rittersporen
Am glänzendsten, wer echt geboren,
Mein Roß, verletzt von ihnen, drang
Oft Führern vor von Fürstenrang,
Wenn im Gefechte jubelvoll
Die Losung: ‚Sieg und Este!‘ scholl.
Nicht sprechen will ich für Vergehn,
Nicht eine Frist von dir erflehn
Von Stunden, die so bald doch hin
Dem Leben, dem verwirkten, fliehn;
Die Zeit, die so im Wahnsinn schwand,
Hat ohnehin ja nicht Bestand.

Doch sind Geburt und Name schlecht,
Verschmäht dein Adel, dein Geschlecht,
Zu schmücken ein Geschöpf, wie ich —
Sie gruben in mein Antlitz doch
Die Züge meines Vaters noch,
Und deine Seele ganz in mich.
Von dir dies ungezähmte Herz,
Von dir — was starrst du niederwärts?
Von dir ist alle Kraft entstammt,
Die Arm und Geist erstarkt, entflammt,
Du gabst mir Leben nicht allein —
Durch alles dies erst ward ich dein.
Sieh, was im Leben du verbrochen,
Im Sohn — zu ähnlich dir — gerochen!
Nicht Bastard bin ich, denn wie dir,
Ist auch verhaßt Beschränkung mir,
Und diesen Atem, schnell gewährt,
Wie nun in Hast zurückbegehrt,
Hab' ich nicht mehr als du geschätzt,
Wenn du den Helm aufs Haupt gesetzt,
Wenn wir dann Arm an Arm gestritten
Und vorwärts über Leichen ritten.
Nichts war mir die Vergangenheit,
Die wohl die Zukunft nur erneut.
Doch lieber starb ich damals schon,
Denn — litt die Mutter auch durch dich,
Und nahmst du auch die Braut dem Sohn —
So bliebst du Vater doch für mich;
Und klingt auch hart dein Urteil mir —
Es ist gerecht — obwohl von dir. —
In Schuld erzeugt, in Schmach entseelt,
Begann mein Leben, wie es schließt;
Der Vater hat, der Sohn gefehlt,
Und einer nun für beide büßt.
Zwar arg verletzt' ich Menschenpflichten,
Doch zwischen uns wird Gott einst richten!"

Er schloß — und stand, die Arme kreuzend,
Daß klirrend rings die Fesseln schallen;
Verwundet ist das Ohr von allen,
Die hier versammelt ihn umringen,
Wie so die schweren Ketten klingen —

Bis dann zu ihr, unselig reizend,
Sich alle Blicke wieder kehren — —
Kann sie sein Todesurteil hören? —
Noch stand sie bleich und regungslos,
Lebend'ge Schuld an Hugos Los —
Ihr offnes Aug' hat unverrückt
Nach keiner Seite noch geblickt,
Mit keiner Wimper noch bedeckt
Und schattend seinen Strahl versteckt,
Doch um die blauen Sterne fing
Zu wachsen an der weiße Ring,
Und glasig starrend steht sie dann,
Als ob zu Eis ihr Blut gerann,
Starrt — starrt, bis eine Thräne glimmt
Und voll, doch langsam im Entstehn,
Von langer, schwarzer Wimper schwimmt —
Doch hören nicht — man muß es sehn!
Und wer es sah, war wie versteint,
Daß so ein Menschenauge weint.

Sie wollte sprechen — doch der Ton
Erstickte in geschnürter Kehle,
Allein im hohlen Stöhnen schon
War ausgeströmt die ganze Seele;
Und sprechen noch — sie will's, allein
Der Ton im langen Schrei zerriß,
Und nieder fällt sie wie ein Stein,
Ein Bild, das man vom Sockel stieß,
Mehr wie ein unbeseelter Leib,
Ein Monument für Azos Weib,
Als die belebte Sünderin,
Wo jeder Trieb ein Stachel schien,
Zum Laster zwang, doch Schande dann —
Verzweiflung nicht ertragen kann;
Doch lebt' sie noch, und allzu früh
Erwacht' aus der Betäubung sie,
Doch kaum zur Klarheit, jeder Sinn
War überspannt vom Schmerz, und hin
War im Gehirn der Fibern Kraft,
Die — gleich der Sehne, naß, erschlafft,
Die Pfeile schnellet matt und irr —
Gedanken sprühten, kraus und wirr.

Was hin, ist leer — und schwarz, was naht —
Ein Flimmern nur auf grausem Pfad,
Wie Blitze durch die Wüste fliehn,
Wo Stürme sich zusammenziehn.
Daß Böses naht — ihr ist's bewußt —
Dies ahnet bebend ihre Brust,
Sie weiß von Schuld und Scham — noch mehr!
Daß jemand sterben soll — doch wer?
Sie hat's vergessen — Atmet sie?
Und sieht sie noch den Himmel? wie?
Und Welt und Menschen ringsumher?
Sind's Feinde, die jetzt finster her
Die Blicke drehn, die sonst entzückt,
Teilnehmend nur nach ihr geblickt?
Ach! Alles war nun trüb verwirrt
Im Geiste, der voll Aufruhr irrt,
Ein Chaos nun von Furcht und Sehnen,
Und bald mit Lachen, bald mit Thränen,
Doch sinnlos stets, im höchsten Krampf
War sie mit diesem Traum im Kampf —
Denn so erschien es ihr, und ach!
Umsonst nur rang sie jetzt sich wach.

Die Klosterglocken klingen,
Doch matt und traurig schwer:
Im grauen Turme schwingen
Sie dumpf sich hin und her —
Wie fällt ihr Ton aufs Herz so sehr!
Horch! Hymnen hört man singen,
Als ob es für die Toten wär'
Oder ihn, der bald auch lebt nicht mehr!
Ja, für des Leidenden Seele fleht
Hohles Glockengeläut' und der Hymnen Gebet.
Schon ist er nah dem Todesziel:
Knieend zu Füßen des Priesters mit Grau'n —
Traurig zu hören und kläglich zu schaun —
Knieend auf bloßer Erde so kühl,
Vor sich den Block und von Wachen umringt;
Und der Henker, der nackt die Arme schon schwingt,
Daß der Todesstreich sicher und schnell gelingt,
Fühlt, ob das Beil auch wirklich scharf,
Es neu zu schleifen nicht bedarf,

Indes sich die sprachlose Menge verdichtet,
Zu sehen den Sohn — durch den Vater gerichtet.

Noch eine holde Stunde blinkt,
Bevor die Sommersonne sinkt,
Die, was an Leid der Tag gebracht,
Mit stetem Strahl ihn angelacht,
Der scheidend nun auf Hugo fällt,
Und sein verwirktes Haupt erhellt —
Wie er, die letzte Beichte sagend,
Zum Priester hin, sein Los beklagend,
In Büßerfrömmigkeit gebeugt,
Sein Ohr den Segenslauten neigt,
Wodurch verziehn wird, und gereint
Von jedem Fleck der Mensch erscheint.
Im vollen Strahl der Sonne glüht
Sein Haupt nun, wie er lauschend kniet,
Und rings der braunen Locken Fülle
Dem nackten Hals noch dient zur Hülle.
Doch heller noch als sein Gesicht
Erglänzt das nahe Beil im Licht —
Gräßlich blendet sein Gezitter —
O, wie ist die Stunde bitter!
Schaudernd selbst die Strengsten stehn —
Schwarzer That muß Recht geschehn —
Doch erschütternd ist's zu sehn!

Beschlossen hat die Gebete schon
Der kecke Buhle — der falsche Sohn!
Ueberzählt sind Sünden und Rosenkranz,
Und verronnen die letzten Minuten ganz.
Nun wirft er fort des Mantels Hülle,
Beschnitten wird der Locken Fülle,
Schon fallen alle ringsumher;
Der Koller auch, den er trug bisher,
Die Schärpe, die Parisina gab,
Darf ihn nicht schmücken bis ins Grab.
Auch sie muß weggeworfen sein,
Verbunden wird das Aug' — doch nein!
Nicht dieser Schimpf am Schluß der Bahn
Soll seinem stolzen Blicke nahn;
All sein Gefühl, gedämpft zuvor,

Ruft tiefer Abscheu nun empor,
Wie ihm der Henker will verbinden
Ein Auge, das nicht mag erblinden,
Als scheute es vor Tod zurück:
„Nein — Blut und Hauch ist dir verfallen —
Mein Arm in Fesseln — Laß mich fallen,
Nun mind'stens fessellos den Blick!
Triff!“ — Und wie das Wort er spricht,
Liegt auf dem Block sein Angesicht —
Es ist sein letztes Wort zugleich.
„Triff!“ — und blitzend fällt der Streich,
Rollt der Kopf, und stürzt sich dumpf
Rückwärts der gehobne Rumpf
In den Sand, der löschen muß
Seiner Adern Bluterguß.
Noch zucken Mund und Auge, läßt
Der Todeskrampf — dann stehn sie fest.
Er starb, wie's ziemt dem Sünder, frei
Von Schaugepräng' und Ziererei,
Sprach sein Gebet mit frommem Blick,
Stieß Priesterbeistand nicht zurück,
Ging hoffend los auf sein Geschick;
Und wie er vor dem Mönche kniete,
War nichts mehr irdisch im Gemüte;
Der Vater und die Buhlerin —
Was waren *sie* noch dann für ihn!
Verzweiflung war und Schande fort —
Sein Geist bei Gott — Gebet sein Wort,
Bis auf das *eine*, ihm entflohn,
Als er, entblößt zum Streiche schon,
Ein Sterbender erbat, daß frei
Beim Henkershieb das Auge sei.

Still, wie der Mund, vom Tod versiegelt,
Hält jede Brust den Hauch verriegelt;
Doch fernerhin von Mann zu Mann
Elektrisch kalter Schauer rann,
Wie niederfiel der Todesstreich,
Der Liebe schloß und Sein zugleich.
Und im gepreßten Hauch erstickt
Zurück ins Herz der Seufzer schrickt;
Kein Lärm erschallt wie sonst zuletzt,

Wenn in den Block das Messer glitt,
Mit mächt'gem Schlag ihn tief zerschnitt;
Nur — Was zerreißt die Stille jetzt
So gräßlich schneidend, wild und weit?
Wie um ihr Kind die Mutter schreit,
Wenn ihm plötzlich brach sein Herz,
Hebt der Ton sich himmelwärts
Wie in grenzenlosem Schmerz. —
Aus Azos Schloß, durchs Gitter drang
Gen Himmel dieser Schreckensklang,
Und jeder Blick ist hingewandt —
Allein Gestalt und Stimme schwand.
Es war ein Weib — und nimmermehr
Schnitt so Verzweiflung ins Gehör;
Und wer vernahm den wilden Schrei,
Der wünscht', daß es der letzte sei.

Und seit der Zeit von Hugos Falle
Ward in den Lauben, in der Halle
Nichts mehr von Parisina kund;
Ihr Name war, wie nie bekannt,
Von Ohr und Lippe weggebannt,
Ein Wort, das ungern braucht der Mund.
Nicht Azo selbst, nicht fremder Ton
Erwähnte je von Weib und Sohn;
Kein Grab, kein Denkmal war ihr Los,
In ungeweihter Erde bloß
Schlief mind'stens er, der schmählich schloß;
Doch Parisinas Schicksal barg
Wie Staub sich, eingesperrt im Sarg;
Ob in ein Kloster sie verbannt
Den trüben Weg zum Himmel fand,
Die Reue ließ ihr Sein verzehren
Mit Geißeln — Fasten — Wachen — Zähren;
Ob sie durch Dolch, durch Schierlingstrank
Für ihre schwarze Liebe sank;
Ob durch den Anblick sie verdarb,
Durch minder herbe Marter starb,
Als auf dem Block sein Nacken lag,
Ihr Herz geteilt des Henkers Schlag,
Und plötzlich brechend — so noch mild
Verschied ihr schmerzzermalmtes Bild — —

Davon kann niemand Kunde geben.
Doch wie ihr Geist auch mocht' entschweben —
Mit Schmerz begann und schloß ihr Leben.
Und Azo fand noch eine Braut,
Zog Söhne, stark und wohlgebaut —
Doch keiner war so kühn, so schön
Wie er, der lang verwest, zu sehn;
Und waren sie's — mit kaltem Schein
Fiel kaum ein Blick auf ihr Gedeihn,
Und stets mischt' sich ein Seufzer drein.
Nie war sein Auge naß zu schauen,
Nie hob ein Lächeln seine Brauen,
Die schöne breite Stirne trug
Des Brütens tiefgegrabnen Zug,
Die Furchen, die unzeitig mit
Dem heißen Pflug der Sommer schnitt,
Die Narben, die zerreißend — fest
Zurück der Kampf der Seele läßt;
Ihm waren Freude hin und Klage,
Nichts war geblieben, nichts erworben
Als wache Nächte, schwere Tage,
Für Lob und Tadel abgestorben,
Ein Herz, das selbst sich floh mit Haß,
Nicht brechen wollte, nicht vergaß,
Erweicht nur selten schien, und dann
Nur innen fühlte, innen sann.
Das tiefste Eis, das je gefror,
Kam an der Fläche nur hervor;
Lebendig regt der Strom sich innen,
Und rinnt — und hört nicht auf zu rinnen;
Noch wohnten in der Brust verschanzt
Gedanken, von Natur gepflanzt,
Zu tief gewurzelt, sie von dannen,
Erstickten Thränen gleich, zu bannen,
Die wir im Steigen nur gehemmt
Und bloß ins Herz zurückgedämmt;
Doch nicht versiegt — weil nicht vergossen,
Sind sie zum Quell nur rückgeflossen.
Und reiner dort verharren sie
Für immerdar auf tiefem Grund,
Gesehn — geweint — versteint auch nie
Am teuersten — je minder kund — —

Durchzuckt vom Rest der Neigung noch
Für sie, die er gemordet doch,
Und machtlos, um zu füllen je
Den wüsten Schlund, sein ganzes Weh;
Verzweifelnd, einst um sie zu sein,
Wo sich vereinte Seelen freun,
Und überzeugt doch ganz und gar,
Daß nur gerecht sein Urteil war,
Daß sie ihr Los sich selbst gezimmert —
War Azos Alter stets verkümmert.
Das Baumgezweig, wenn schlecht der Saft,
Gewinnt beschnitten neue Kraft,
Wodurch der Rest noch blüht und lebt,
Mit frischem Grün sich lustig hebt;
Doch wenn der Blitz herniederfährt,
In Wut die schwanken Aeste zehrt —
Dann fühlt der Stamm auch den Ruin,
Und nicht ein Blatt wird wieder grün.

Die Insel.

Uebersetzt von

G. Pfizer.

Erster Gesang.

'ẞ war um die Morgenwacht; im Ozean
Das Schiff verfolgte seine feuchte Bahn,
Ans Vorderteil die Woge rauschend schlug,
Gespalten von so majestät'schem Pflug;
Vorm Auge dehnt sich grenzenlos die Flut —
Rückwärts der Südsee Inselkette ruht.
Die Nacht begann, schon dünner, zu erblassen,
Sich scheidend von des Meeres dunkeln Massen;
Delphine tauchten, nicht empfindungslos
Fürs Licht, tagdurstig aus der Tiefe Schoß;
Die Sterne, scheuend den verstärkten Strahl,
Verkrochen sich in ihrem blauen Saal;
Weiß wieder flatterte des Segels Bauch,
Es blies der Wind hinein mit frischem Hauch;
Purpurn begrüßt das Meer der Sonne Nah'n —
Eh' sie herauf — muß etwas sein gethan!

Sanft schläft der Kapitän in jener Nacht;
Es halten sichre Leute ja die Wacht;
Er träumte von Altenglands liebem Strand,
Von Rast nach Müh'n, von Lohn im Vaterland;
Sein Name war mit denen eingebucht,
Welche den sturmumringten Pol gesucht.
Das Schlimmste war vorbei; sollt' er nicht gönnen
Die Ruhe sich? was hätt' ihn ängst'gen können?
Ach, das Verdeck stampft mancher zorn'ge Fuß,
Manch kecken Arm lähmt Unmut und Verdruß; —
Noch junge Herzen, die von Sehnsucht brennen,
Sich von der sonn'gen Insel nicht zu trennen,
Wo nie der Winter stört des Sommers Wonne
Und Frauenlächeln gleicht der Sommersonne;

Entfremdete der heimatlichen Erde,
Die nirgends grüßt die fromme Glut vom Herde,
Die, halb entsittet, den unsichern Wogen
Des sanften Wilden Hütte vor doch zogen;
Die Früchte, die freiwillig bot Natur,
Den Wald, in welchem keines Jagdherrn Spur,
Das Feld, drauf Ueberfluß sein Horn ausgoß,
Die Länderei'n verteilt nach gleichem Los;
Den Wunsch — der ewig schwellt des Menschen Brust:
Zu haben keinen Herrn als seine Lust;
Den Boden, dessen Schatz der Sonne Schein,
Wo man, statt Gold, nur Früchte erntet ein;
Die Freiheit, die sich heimisch allwärts findet,
Den großen Garten, wo den Schritt nichts bindet,
Wo die Natur ein Volk hegt an der Brust,
Das hinlebt noch in kindisch-wilder Lust;
Muscheln und Früchte all ihr Schatz — im Kahn,
Im schwachen, trotzen sie dem Ozean;
Ihr Zeitvertreib — die Jagd, der Wellen Brandung
Ihr fremd'stes Schauspiel — weißer Männer Landung —
So war das Land, nach welchem ein Gelüsten
Zurück die Fremden zog — das teu'r sie büßten!

Auf! tapfrer Bligh! der Feind vor der Thüre steht!
Wach' auf, wach' auf! Weh! schon ist es zu spät!
An deiner Matte steht schon trotzig wild
Der Meutrer, dessen Zorn jetzt herrscht und gilt;
Du bist gebunden! der dir diente — jetzt
Frech auf die Brust das Bajonett dir setzt;
Auf das Verdeck geschleppt, siehst deinen Willen
Du nicht an Steu'r und Segeln mehr erfüllen;
Der wilde Geist, der selbst sich spornt zum Grimme,
Um zu betäuben des Gewissens Stimme,
Stiert rings dich an aus manchem stutz'gen Blick,
Der vor der Meutrerthat halb scheut zurück;
Denn nichts legt das Gewissen ganz in Haft
Als nur die Wut, der Wein, die Leidenschaft.

Umsonst das, nicht erschreckt vom droh'nden Tod,
Die Treuen ruft zum Beistand dein Gebot —
Sie kommen nicht — denn ihre Zahl ist klein,
Indes die Frechen überlaut sich freun.

Umsonst fragst nach dem Grund du — der Bescheid
Ist nur ein Fluch — Bedräun mit schlimmrem Leid.
Das blanke Schwert wird dir vorm Aug' gezückt,
Das Bajonett dir auf die Brust gedrückt,
Musketen nehmen deine Brust zum Ziel
In Händen, welchen keine That zu viel.
Das Aergste forderst du sie auf zu wagen,
Rufst: „Feuer!“ ihnen zu, die angeschlagen,
Und Herzen, die das Mitleid nie besticht,
Erwehren doch sich der Bewundrung nicht.
Mehr Macht übt noch auf sie die alte Scheue
Als das Gesetz und die gebrochne Treue;
Nicht wollen sie beflecken sich mit Blut —
Sie geben dich der Willkür preis der Flut.

„Das Boot herab!“ so rief der Führer jetzt;
Wer ist, der gegen Meuterei sich setzt,
Wenn eben das Titanenkind erwacht
Im ersten Taumel ungehoffter Macht?
Mit Hasses Hast wird ausgesetzt das Boot,
Des dünne Planke nur dich trennt vom Tod;
Die arme Ladung, die sie ihm mitgeben,
Kann kurz nur fristen das geschonte Leben;
Wasser und Brot nur so viel, ein paar Tage
Hinauszuziehn des Todeskampfes Plage,
Auch etwas Seilwerk, Leinwand und dergleichen —
Ein Schatz für Pilger auf den nassen Reichen —
Gab man noch drein — auf die inständ'gen Bitten
Der Männer, deren Faden halb zerschnitten —
Und endlich auch — die zitternd dient dem Pole
Als Herrn — der Schiffahrt Seele — die Bussole.

Jetzt schien's dem selbsternannten Führer Zeit,
Die Stimme, die aus dem Gewissen schreit,
Zu übertäuben: „He! die Humpen her!“
So wehrt man der Besinnung Wiederkehr!
„Branntwein für Helden!“ so rief Burke einst aus;
Ein nasser Pfad, traun, zu des Nachruhms Haus;
Auch diese neuen Helden fanden's so
Und leerten die Pokale stürmisch froh.
„Hurra, nach Otaheiti!“ tönt's Geschrei,
Wie seltsam stimmt der Ruf zur Meuterei!

Die Insel, die so freundlich und so mild,
Wo Fest um Fest das leichte Jahr erfüllt,
Der Insulaner Gastlichkeit, die nur
Den Unterricht empfangen der Natur;
Der Ueberfluß, mit dem man hier nicht kargt —
Die Liebe, die nicht käuflich auf dem Markt —
Sehnt danach sich der roheste Matrose,
Durchs Meer gepeitscht von jedem Wind der Rose,
Der eben jetzt mit schuld'ger Hand den Frieden
Will ernten, der der Tugend kaum beschieden?
Ach! so sind wir! der Wege sind gar viel
Und gar verschieden — aber eins das Ziel;
Geburt, Vermögen, Name, Volk und Stand —
Die Leiblichkeit, in welche wir gebannt —
Weit mehr dies alles über uns vermag,
Als was uns droht jenseits dem Erdentag!
Und doch bleibt nie die leise Stimme aus,
Hörbar in Mammons Saal, im Ruhmesbraus:
Eins ändern Land und Glaub' und Sitte nimmer;
Gottes Orakel bleibt 's Gewissen immer!

Erfüllt von den Getreuen ist das Boot,
Die ihrem Hauptmann folgen — selbst zum Tod;
Doch manche bleiben nur mit Widerstreben
Zurück im Schiff — dem Frevel preisgegeben —
Mitleidig sie des Führers Los bedachten,
Indes die andern boshaft höhnisch lachten,
Wie sie dem winz'gen Segel schauten nach
Der Barke, die so übervoll, so schwach!
Der zarte Nautilus, der durch die Meere
Hinsteuert seine leichte Muschelfähre,
Als holdes Seegespenst dem Schiffer teuer, —
Scheint so zerbrechlich nicht — und ach! viel freier!
Wenn blitzgeflügelt übers Meer hinstürmt
Die Windsbraut — ihn die sichre Tiefe schirmt;
Er lacht der Flotten, die die Welt erschüttern,
Doch selbst, im Winde, jämmerlich zersplittern!

Als alles nun bereit zur Rückfahrt war
Im Schiff, wo Herr jetzt ist der Meutrer Schar,
Zeigt ein Matrose, nicht so arg verstockt,
Das Mitleid, das den Zorn nur reizt und lockt:

Sein Auge weicht von seinem Hauptmann nicht;
Von Teilnahm' und von Reu' beredt es spricht,
Die Shaddockfrucht, voll feuchter Süßigkeit,
Dem trocknen Mund des Lechzenden er beut;
Bald ward's entdeckt und dieser Mann entfernt —
Der Aufstand hat jetzt 's Mitleid ganz verlernt:
Dann trat der trotz'ge, freche Jüngling vor,
Den einst Blighs Gunst zum Liebling sich erkor,
Und rief, hinweisend auf das schwache Boot:
„Im Augenblick stoßt ab! Verzug ist Tod!"
Doch auch noch jetzt war er nicht völlig Stein!
Im letzten Augenblick macht' ihn bereun
Ein Wort die schwarze That, erst halb vollbracht;
Die meisten sahn's nicht — einer nahm's in acht:
Wie Bligh ihn fragt' in herben Vorwurfs Ton,
Ob dies für frühre Sorg' und Gunst sein Lohn?
Wo seine Hoffnung, in Englands Annalen,
Den ruhmverherrlichten, dereinst zu strahlen?
Da sprach sein Fiebermund dies Wort allein:
„Das ist's! das ist's! Ich fühl' der Hölle Pein!"
Nicht mehr! Den Kapitän zum Boot er drängt,
Das angstvoll überm Todesabgrund hängt;
Stumm blieb er sonst — doch zeigt sein Abschiedsblick,
Welch eine Last auf seiner Brust zurück!

Am Himmel jetzt die Sonne glühend steht,
Bald sinkt der Wind, bald wieder lind er weht,
Er schien auf einer Aeolsharfe Saiten
Jetzt leichter und jetzt rascher hinzugleiten.
Mit traur'gem Ruder strebt das arme Boot
Hin zu der Klippe, die man sieht zur Not —
Wie eine Wolke ragt ihr Haupt im Meer:
Dies Boot und Schiff begegnen sich nicht mehr!
Doch ich hab' nicht erkoren zum Berichte
Von ihrer Not und Rettung die Geschichte,
Von ihrer Müh' und Angst bei Tag und Nacht,
Von ihrem Mut, den wankend nichts gemacht,
Vom Hunger, der sie nagte zu Skeletten,
Daß ihre Mütter kaum erkannt sie hätten;
Vom Unglück, das des Vorrats Rest noch nahm,
Durch Uebermaß den Hunger machte zahm,
Von Meeres Gunst und Unbill, das bald droht,

Sie zu verschlingen, bald das matte Boot,
Das halb zerschmetterte, in stetem Ringen
Mit seinen Fluten, doch läßt vorwärts dringen;
Von Durst, der fieberhaft in ihnen brennt
Und Himmelswohlthat jede Wolke nennt,
Die über ihren Häuptern sich entladet
Und ihre schutzberaubten Glieder badet,
Der seine Hoffnung auf die Sturmnacht setzt,
Weil doch ihr frost'ger Tau erquickt und netzt
Und jedes Tröpfchen aus der Leinwand preßt,
Damit zu feuchten noch des Lebens Rest;
Wie sie dem wilden Feind entflohn und Schutz
Beim Meere suchten vor der Menschen Trutz;
Von den Gespenstern, die, dem dräunden Schlunde
Des Grabs entrissen, märchenhafte Kunde
Erzählten von bestandener Gefahr,
Die, Dichtung scheinend, lauter Wahrheit war,
Und freilich weiß das Chronikbuch der See
Von schlimmern Nöten kaum, und ärgrem Weh.

Wir lassen sie! Ihr Schicksal ward bekannt
Und ward vergolten, denn die Rach' erstand!
Die Disziplin macht geltend laut ihr Recht;
Die Würde des Gesetzes ist geschwächt!
Wir aber kehren zu dem Meutrer jetzt,
Den keine Furcht vor Straf' in Schrecken setzt.
Weit übers Stille Meer hin — fort! o fort!
Begrüßt sein Aug' aufs neu' den teuren Port;
Es kehren zu dem jüngstverlaßnen Strande
Die Gäste — die jetzt eine Räuberbande;
Es lockt Natur und ihre Priesterin,
Das Weib, gewaltig sie zurück dahin,
Wo niemand als ihr eigenes Gewissen
Wird rügen ihre Unthat und drum wissen;
Wo ohne Streit der Boden eignet allen,
Wo Früchte schon als Brot vom Baume fallen,
Wo unbestritten Flur und Wald und Fluß;
Die Paradieseszeit, wo kein Verdruß
Um schnödes Gold, das so viel Unheil stiftet,
Die Ruh' verkümmert und den Traum vergiftet,
Herrscht auf der Küste — oder herrschte weiland,
Bevor Europa unterwies das Eiland,

Zu feinern Sitten mählich es bekehrte
Und seine Laster jenen Wilden lehrte.
Doch weg damit! denkt, wie sie damals waren!
Treu der Natur, in keiner Kunst erfahren.
„Hurra, nach Otaheiti!“ scholl 's Geschrei;
Das Schiff setzt stattlich seine Segel bei;
Der Wind erhebt sich; prächtig wölbt den Bauch
Der jüngst noch schlaffen Leinwand günst'ger Hauch;
In rascher Flucht durchschneidet, wie ein Pflug,
Das Schiff die krause See mit vollem Bug;
So mochte Argo in den Fabelzeiten
Durch des Euxins jungfräulich Wasser gleiten —
Doch sandten nach dem Vaterland den Blick
Die Helden selber, die sie trug, zurück —
Doch diese trotzige Rebellenbande
Weist voll Verachtung ihrem Vaterlande
Den Rücken — der ersiegten Freiheit froh,
Wie einst der Rabe aus der Arche floh;
Doch nach dem Nest der Taube steht ihr Sinn;
In Liebe schmilzt ihr wilder Trotz dahin!

Zweiter Gesang.

Wie schallten froh von Toobonai die Lieder,
Wenn ins Korallenmeer die Sonn' ging nieder!
Die Mädchen sagten: „Kommt zum Schatten, wo
Die Vögel wirbeln ihren Sang so froh,
Waldtauben gurren aus des Forstes Tiefen,
Als ob von Bolotroo die Götter riefen;
Wir pflücken Blumen, die aus Gräbern sprossen;
Die blühen da, wo ruhn die Kriegsgenossen,
Wir sitzen in der Dämmerung und sehn
Das Mondlicht durch die Tooabäume gehn;
Wir hören in schwermütig süßer Ruh'
Dem Seufzen ihres dichten Laubes zu,
Oder den Berg erklimmend, sehn dem Streit
Wir zu, der unablässig sich erneut,
Wenn brandend das kampflust'ge Element

Gegen die Felsenriesen schäumend rennt,
Den Angriff schlagen diese stolz zurück!
Wie schön ist dies! wie groß ist derer Glück,
Die, aus des Lebens Streit zurückgezogen,
Herabschaun auf den Kampf von Fels und Wogen!
Gefällt's doch selbst dem Ozean zuzeiten
Sich in Lagunen friedlich hinzubreiten,
Und wenn der Mond herunter scheint so klar,
Glättet er sein verworrnes Mähnenhaar.

„Ja — von den Gräbern woll'n wir Blumen lesen
Und dann uns freun, wie Edens sel'ge Wesen;
Uns laben an der roll'nden Brandung Spiel,
Uns niederstrecken auf den Rasen kühl;
Ermüdet dann von leichten Zeitvertreiben
Mit duftig süßem Oel die Glieder reiben
Und Kränze winden dann für unser Haupt
Aus Blumen, von der Tapfern Grab geraubt.
Doch schaut, es nachtet! heim ruft uns der Krieg!
Zum Himmel schon der Lärm der Rüstung stieg;
Bald wird auf Marlys Grün der Fackeltanz
In wirren Massen schütten seinen Glanz;
Auch wir sind dort dann, denkend jener Zeit,
Wo jubelvoll sich Fest an Fest gereiht,
Eh' Fiji blies sein Muschelhorn zum Kriegen,
Als das Kanot zuerst Feinde bestiegen;
Ach! ihrethalb das Blut der Schönsten fließt
Und auf den Feldern hoch das Unkraut schießt!
Vergessen ist die Wonne: ganz allein
Mit Mond und Liebe ungestört zu sein.
Doch sei's! sie lehrten uns die Kunst der Keule
Und auf das Feld zu streun die Saat der Pfeile;
Jetzt laßt sie ernten ihrer Lehr' Ertrag!
Heut nacht geschwärmt! Und fort dann mit dem Tag!
Stellt ein den Tanz! den Kava=Napf füllt hoch!
Trinkt aus — vielleicht wir sterben morgen doch!
In Sommertracht hüllen wir unsre Glieder,
Die Brust schmückt uns der Vögel weiß Gefieder;
Dem Frühling gleich, mit Blumen wir uns kränzen,
Um unsern Hals die Muschelschnüre glänzen,
Der Gegensatz ist lustig anzuschaun
Der hellen Farben mit des Busens Braun!

„Zu Ende ist der Tanz — doch, o verziehet!
O nicht so rasch, ihr Freundlichen, entfliehet!
Wir ziehen morgen fort in Krieg und Schlacht —
Dem Herzen ist gegönnt noch diese Nacht.
O werft uns wieder gütig Kränze zu,
Ihr jungen Zauberinnen von Likoo!
Wie hold ist eure Bildung! jeder Sinn
Fliegt, wie berauscht, zu eurer Schönheit hin,
Wie zu der Blum' auf Matalokos Höh'n,
Die ihren Duft weit übers Meer läßt wehn;
Auch wir woll'n sehn Likoo; doch — o mein Herz!
Was sag' ich? Morgen kommt des Abschieds Schmerz!"

So sang man in den ungestörtern Tagen,
Eh' noch Europa Wurzeln hier geschlagen;
Wahr ist's, sie hatten ihre Laster auch —
Kein Mensch bleibt rein von diesem gift'gen Hauch;
Doch waren es nur die der Barbarei,
Wir haben die und andre noch dabei:
Den Schmutz der Ueberfeinerung samt allen
Ererbten Trieben, seit der Mensch gefallen.
Wer kennt nicht der Verstellung Reich und Art:
Abels Gebet mit Kains Thun gepaart?
Solch widrig Schauspiel häuf'ger dar sich stellt
Noch in der Alten als der Neuen Welt —
Ach nicht mehr neu — als wo Kolumbia
Zwei Riesensöhne ihrer Freiheit sah,
Wo Chimborasso über Luft, Erd', Meer
Hinschaut — und nirgends Sklaven findet mehr.

Dies war das Lied aus schon entschwundner Zeit,
Das im Gesang doch Dauer noch verleiht
Den Toten, da wo die Geschichte nur
Fortlebt in heiliger Gesänge Spur,
Die, für das Aug', das zweifelnde, entschwunden,
Im Wohllaut doch noch ein Asyl gefunden;
Ein Knab' Achilles, in der kind'schen Hand
Die Leier — des Centauren Liebespfand —
Um zu erlernen, wie er überfliege
Durch seine Kraft des Vaters Ruhm und Siege,
Die Note einer traulichen Ballade,
Tönend vom Felsen, von des Sees Gestade,

Vom grünen Wiesenthal am muntern Bach,
Oder der Berge Echo rufend wach:
Ergreift mehr jedes lautre Ohr und Herz
Als prächt'ge Siegesmal' aus Stein und Erz;
Lockt an — indes in dunkle Hieroglyphen
Gelehrte Forscher sinnend sich vertiefen;
Entzückt — der frischen Blütenknospe gleich,
Wenn dumpfig, schwül ist der Geschichte Reich; —
So waren diese Lieder — schmuckentblößt —
Und solche Lieder haben eingeflößt
Begeisterung dem Normann, welcher kam
Und mit dem Schwert Besitz von Ländern nahm,
Und solche gibt es allwärts, wo kein Feind,
Verheerend oder sittigend, erscheint;
Hat unsre Verskunst weiter es gebracht,
Als daß sie rührt das Herz, das aufgewacht?

Süß zogen die kunstlosen Melodien
Jetzt durch den köstlich stillen Aether hin,
Als Toobonai am Sommernachmittag,
In träumerischer Ruhe atmend, lag,
Wo jede Blume ausstreut Farb' und Duft,
Ein Meer von lauter Balsam ist die Luft,
Der erste Windhauch in den Palmen säuselt,
Der erste Windhauch leicht die Fluten kräuselt
Und hin zum Ufer drängt die blauen Wellen,
Daß sie erfrischend um die Höhle schwellen,
Wo bei der Säng'rin saß der Knab' im Moos,
Der seine Leidenschaft ins Herz ihr goß —
Bezwingend jede Seel' — am meisten die,
Die des Verlustes Schmerz geahnt noch nie!
Die sich, verzehrt von dieser Glut, der neuen,
Wie Märtyrer der Todesflammen freuen,
Im Taumel so des Schmerzens unbewußt,
Daß sterben scheint des Lebens höchste Lust!
Und sterben müssen sie! das ird'sche Leben
Hat nichts, wonach ein Herz noch könnte streben
Mit gleicher Inbrunst, wenn es einmal nur
Gekostet diese Blüte der Natur;
Und unser Träumen all von Himmelswonnen
Ist nur ein Dürsten nach der Liebe Bronnen.

Hier saß die Tochter der Natur — die Wilde —
So heißt sie uns, obgleich ihr Herz ganz Milde;
Erwachsen ganz, so wie die Frauen sind,
Ist sie doch nach den Jahren noch ein Kind,
Nach kältrer Zonen Rechnung — wo bedächtig
Reift alles — nur die Sünde schnell und mächtig!
Das Kind der selbst noch kindlichen Natur,
Warm, frühreif, ohne der Entweihung Spur,
Braun wie die Nacht — mit ihren Sternen allen,
Oder die Höhle, funkelnd mit Kristallen,
Mit Augen, an beredtem Zauber reich,
Im Wuchs der Göttin auf der Muschel gleich,
Wenn Liebesgötter gaukeln um den Kahn;
Wollüstig wie des ersten Schlummers Nahn;
Doch voller Leben — ihre trop'schen Wangen
In des Errötens Purpur sichtbar prangen,
Von sonngebornem Blut war unterflossen
Ihr Nacken, 's schien, als wäre ausgegossen
Auf sie ein Lichtstoff, welcher sanft verschmolz
Mit ihrer Haut, braun wie des Nußbaums Holz:
Wie hell Korallen unterm Wasser glühen
Und in die rote Nacht den Taucher ziehen.
So war dies Kind der Südsee — wie die Welle
Sie selbst in That und Willen kräftig — schnelle,
Sie trug das Schiff von andrer Lust und Glück —
Sorglos, bis jäh die Freude trat zurück;
Dem heißen, treuen Kind war keine Lust
So groß wie die, die sie gewährt, bewußt;
Noch ließ sich ihre Hoffnung nicht bekehren
Von bitterer Erfahrung ernsten Lehren —
Dem eis'gen Prüfstein — der, was er berührt,
Entstellt und ihm der Farben Reiz entführt.
Vor keinem Unglück zitterte ihr Herz,
Weil ihr noch fremd geblieben war der Schmerz,
Oder wenn je sie ihn empfand — die Spur
Davon verwischt ward früh — zu frühe nur!
Lächeln und Thränen waren hingegangen
Ueber ihr Herz wie über ihre Wangen,
Gleich leisen Winden, die des Seees Spiegel
Nur kräuseln, nicht zerstören mit dem Flügel;
Die ruh'ge Tiefe bald den Aufruhr stillt,
Die Fläche dehnt sich wieder glatt und mild,

Bis ein Erdbeben an der Tiefe schüttelt,
Aus ihrem Frieden die Najade rüttelt
Und zum erstorbnen Pfuhle, schwarz und stumm,
Rührt das lebend'ge, heitre Wasser um.
Muß dies ihr Los auch sein? Mit größrer Hast
Der Wechsel noch die Sterblichen erfaßt,
Und über die Gefallnen alle hebt
Ein Geist sich, der auf Weltentrümmern schwebt.

Und wer ist er? der Fremdling aus dem Norden,
Hierher gesandt von andrer Inseln Borden,
Von Inseln, mehr bekannt zwar und gepriesen,
Doch in Wildheit wetteifernd fast mit diesen;
Der Schöngelockte, welcher dort gehaust,
Wo mancher See um Felsen kocht und braust;
Im Sturm geboren und als zartes Kind
Geschaukelt in der Wiege vor dem Wind;
Sein frühster Anblick war das schaum'ge Meer,
Als seine Heimat galt es ihm seither,
All seinen Trübsinn hat es mit empfunden,
Mit ihm geteilt die einsam langen Stunden,
Es war sein Mentor in den Jugendtagen,
Wohin auch Well' und Wind sein Schiff verschlagen.
Er war ein sorglos wohlgemutes Wesen,
Den Zufall hat er sich zum Gott erlesen,
Er hatte sich genährt mit alten Sagen
Aus seines Vaterlands romant'schen Tagen;
Der Brust, die stark sich gegen 's Unglück stemmt,
Blieb kein Gefühl, als die Verzweiflung, fremd.
Als Araber — trieb' er die Räuberei,
So keck als nur ein Sohn der Wüstenei,
Und trotzte wohl der Pein des Dursts nicht minder
Als auf dem Wüstenschiff Ismaels Kinder;
In Chili ein Kazike; ein Rebelle,
Wär' er geboren an Eurotas' Welle;
Im Zelt — erwuchs aus ihm ein Tamerlan —
Als Prinz — stünd' übel er dem Throne an;
Denn grad' der Geist, der sich die Bahn erzwungen
Zur Herrschaft, hat, wenn er sein Ziel errungen,
Dann keinen Sporn mehr, der ihn treibt voran,
Und muß zurück jetzt messen seine Bahn.
Das war's, was Neros Namen in das Buch

Von Rom einbrannte — einen ew'gen Fluch!
In niedrem Stand, bei strenger Zucht — vielleicht
Hätt' seinen Namensbruder er erreicht:
Doch seine Laster, wenn auch ganz sein eigen —
Wie klein, konnt' er nicht auf dem Thron sie zeigen!

Du lächelst — der Vergleich scheint nicht zu taugen
Vom Glanz geblendeten, verwöhnten Augen,
Gebraucht von einem Manne, der nicht strahlen
Wird in des Ruhms und nicht in Roms Annalen,
Der nichts mit Chili und mit Griechenland
Zu thun hat, noch Arabiens Wüstensand —
Du lächelst? Lächeln sei dir unbenommen!
Besser, als wenn von Seufzern du beklommen!
Viel werden konnt' aus ihm! er war ein Mann,
Ein strebsam kecker Geist, immer voran;
Ein Held zu seines Vaterlandes Schutz,
Ein dräuender Despot mit finstrem Trutz —
Konnt' eines Volkes Heil und Stolz er sein,
Und eines Landes Geißel, Schmach und Pein,
Wie's eben fügte sein Geschick und Stern —
Was daran hängt, gesteht man sich nicht gern!
Doch das sind Faselein! Sprich, kurz und gut,
Wer ist er denn? Ein frisches junges Blut,
Ein kecker Meutrer, seiner Pflichten bar,
's ist Torquil mit dem lockig schönen Haar,
Jetzt wie der Schaum des Ozeans so frei,
Vermählt mit einem Kind von Toobonai.

Am Wellenspiel des Meers er sich erfreute,
Die junge Neuha saß an seiner Seite —
Die, was die Sonnblum' unter den Geschlechtern
Der Blumen, ist unter den Inseltöchtern;
Edelgeboren — (eines Lächelns nicht
Erwehrt sich des Heraldikers Gesicht,
Weil aufzutreiben ist kein Ahnenbild
Auf diesen Inseln und kein Wappenschild),
Von freien Ahnen stammen sie, voll Kraft,
Den nackten Rittern wilder Ritterschaft —
Die graf'gen Gräber ziehn sich hin am Meer —
Und deines, o Achill, sah ich nicht mehr!
Sie — als heran die fremden Donnrer schwammen

In mächt'gen Schiffen, schleudernd Feuerflammen,
Mit hohen Masten, welche Palmen gleich,
Zu wurzeln schienen in dem feuchten Reich,
Doch, wenn der Wind blies, Flügel ausgespannt,
Der Wolke gleich am Horizontesrand,
Meerstädten ähnlich durch die Fluten dringend
Und fast das freie Element bezwingend —
Da schoß im leichten Kahn sie auf der See
Plätschernd dahin, wie's Renntier übern Schnee,
Leicht schwebend auf der Brandung weißem Hügel,
Wie Nereiden auf des Schilfmeers Spiegel,
Da staunte sie die Riesenmasse an,
Die doch so leicht dahinglitt wie der Schwan;
Der Anker fiel — das Schiff sich dehnend ruht,
So wie ein Leu schläft in der Sonne Glut,
Um es herum schwärmen die leichten Kähne,
Wie Bienen summen um des Tierfürsts Mähne.
Die Weißen landeten — und ließe nicht
Vom weitern sich ersparen der Bericht?
Die Neue Welt reicht ihre dunkle Hand
Der Alten arglos hin — zum Freundschaftspfand;
Anstaunten beide sich — doch bald verlor
Das Staunen sich — Wohlwollen trat hervor.
Gar herzlich war der Gruß der Sonnenkinder —
Der Kuß von ihren Töchtern war's nicht minder —
Man ward vertrauter — von des Sturmes Söhnen
Ward anerkannt der Reiz der braunen Schönen,
Und diesen auch gefiel die bläßre Haut —
Die da so weiß schien, wo man Schnee nie schaut.
Die Jagd, der Wettlauf, freies Wanderleben,
Wo jedes Haus bereit, Obdach zu geben —
Das ausgespannte Netz — der leichte Kahn,
Der fröhlich umschwimmt auf dem Ozean,
Aus dessen blauem Schoß viel Inseln ragen,
Der leichte Schlaf nach mühelosen Tagen,
Die Palme, die die Königin der Bäume,
In ihrem Innern hegt bacchant'sche Träume,
Und deren Nachbarn, Adler, baun ihr Nest
Kaum höh'r, als sie die Krone schwanken läßt
Von Riesenblättern, deren Schatten deckt
Den Schatz von Wein, in ihrer Brust versteckt;
Das Kava-Fest, der Kokus, der dem Zecher

Zugleich die Frucht, die Milch schenkt und den Becher;
Der Brotbaum, der, ersparend Schweiß und Pflug
Und selbst den Acker, ernten läßt genug,
Der, ohne daß man sich mit Ofen plackt,
In Gärten seine lautern Laibe backt,
Der seine Gaben ausstreut ohn' Entgelt
Und fern von seiner Mark den Hunger hält —
Dies und der Seeen und der Wälder Pracht,
Die selbst die Einsamkeit zum Eden macht —
Machte die rauhen Fremdlinge beneiden
Der glücklicheren Wilden reichre Freuden
Und sittigte erst der Gesittung Sohn,
Der sonst Europas Disziplin sprach Hohn.

Von denen, die sich so gefunden, war
Torquil und Neuha nicht das letzte Paar,
Beide auf Inseln — aber die sich fern —
Geboren unterm Meerbeherrschungsstern;
Beide genährt im Schoß heim'scher Natur,
Die einem lieb bleibt — was man auch erfuhr,
Seit man entwuchs der Kindheit süßem Glück,
Und der doch immer kehrt das Aug' zurück.
Wes Aug' als Kind des Hochlands Blau entzückt,
Liebt jeden Berg, den gleiche Farbe schmückt.
Er möchte, wie in Wiedersehens Lust,
Jedes Gebirg fest pressen an die Brust.
Durch fremde Länder bin ich lang' geschweift,
Die Alpen und den Apennin durchstreift,
Ich kniete am Parnaß; Zeus' Ida sah
Und den Olympus ich, dem Meere nah;
Nicht war's des Altertums Erinnrung nur,
Was mich ergriff, nicht Griechenlands Natur:
Der Wonneschauer, welcher sanft durchbebt
Das Kind — er hat den Knaben überlebt,
Dem Ida, der auf Troja hinschaut, war
Gesellt in meiner Seele Loch-na-gar;
Dem phryg'schen Berg Erinnrungen des Kelten,
Kastaliens Quell hochländ'sche sich gesellten.
Homeros' heil'ger Schatten, o verzeih,
Und Phöbos du, der irren Phantasei!
Mir ist durch Liebe der Natur im Norden
Die Schönheit eures Lands verständlich worden.

Die Liebe, die auf alles Anmut strahlt,
Die Jugend, die mit Irisfarben malt,
Erinnrung an bestandne Fahr und Not,
Die selbst dem Mann, wenn Rast sich dar ihm bot,
Willkommen macht und süß die kurze Frist,
Durch die sein Kämpfen unterbrochen ist,
Die Schönheit beider — die das stärkste Herz
Nur stärker trifft — so wie der Blitz das Erz,
Schmolzen in eine Seelenglut das Paar,
Wovon eins halb — ganz wild das andre war.
Nicht lockte mehr der Schlachten finstre Lust
Mit stürmischer Erinnrung seine Brust,
Ihn trieb nicht mehr der Geist, der ruhn nie läßt,
Der stets den Adler spornt im Felsennest —
Mit spitzem Schnabel, scharfen Augen späht er
Nach einer Beute durch den ganzen Aether;
Zu jener Milde war sein Herz erweicht,
Die, weibisch zwar, doch Edens Wonne gleicht,
Die nicht den Heldenlorbeer pflanzt aufs Grab —
Der welkt, wo man nicht Blut genug ihm gab! —
Doch wenn die Asche ruht in ihrem Schrein,
Sollte die Myrte minder schattig sein?
Wenn Cäsar nichts als heißer Küsse Lust
Vom Munde der Kleopatra gewußt:
Dann mußte nicht als Herrn ihn Rom begrüßen,
Und sank die Erde nicht zu seinen Füßen.
Und was für Frucht ließ Cäsars Ruhm denn nach,
Der Welt zu Nutz? Antwort gibt unsre Schmach!
Die blutige Sanktion, die, seinem Ruhm
Entströmend, härtet unser Sklaventum,
Verewigt unsrer eh'rnen Ketten Rost,
Böswilliger Tyrannen Augentrost!
Wenn schon Natur, Vernunft, Ruhm, Freiheit mahnen,
Sich zuzuwenden sonst betretnen Bahnen,
Und treiben der bewegten Völker Rat:
Zu thun in Masse, was ein Brutus that,
Des Despotismus Affen aufzureiben,
Die man zu lang nur ließ ihr Wesen treiben:
Mausende Eulen halten doch die Welt
In Angst, weil sie die Angst für Falken hält —
Und doch könnt' ein — ein freies Wort verjagen
Diese Popanze — klar beweist's ihr Zagen!

Neuha, das Südseekind, vom Zeitvertreib
Der Zärtlichkeit berauscht, war ganz ein Weib:
Da war nicht die Zerstreuung, die das Herz
Der Lieb' entzieht — nicht der herzlose Scherz,
Womit die Welt ablöscht die reinen Flammen —
Da rotteten nicht Schönherrn sich zusammen,
Die in geschwätzigen Bewunderungen
Dem Weib darbringen den Tribut der Zungen
Oder mit ehebrecherischem Flüstern
Der Tugend Glanz und Freude ihr verdüstern;
Nackt ihre Seele — wie ihr Leib es war,
Stand sie, wie Iris steht im Wetter klar,
Rasch auf und ab die Farbenleiter gleitend,
Doch lieblich stets den Himmel überbreitend,
Wie auch der Bogen schwillt, die Tinten bleichen —
Doch stets der Liebe wolkenscheuchend Zeichen.

Hier in der seeumspülten Grotte Kühle
Verbrachten sie des trop'schen Mittags Schwüle;
Nicht lang die Stunden — die da schnell entgleiten,
Wo man nicht hört der Glocke Grabesläuten,
Die uns zumißt die karge Zeitportion,
Und, ehern lachend, spricht dem Menschen Hohn.
Was focht Vergangenheit — Zukunft sie an?
Das Heute hielt sie fest wie ein Tyrann.
Der Meersand war ihr Stundenglas — der Welle
Glich ihrer leichten Tage Fluß und Helle;
Die Sonn' im Himmelsturm war ihre Uhr,
Nicht rechnet der, des Tage — Stunden nur!

Die Nachtigall, als Vesperglocke, sang
Zur Rose von des Tages Niedergang;
Die mächt'ge Sonn' ging dort nicht, halb wie träumend,
Mit schmelzend weichem Glanz die Wellen säumend,
Nicht wie im Norden ging sie unter — kühn
Mit feurigem, unabgelöschtem Glühn,
Als ob sie nimmer wollte wiederkehren
Und müßt' hinfort die Welt des Lichts entbehren:
Sprang sie mit roter Stirn ins Meer hinab,
Wie sich ein Held stürzt jählings in sein Grab;
Aufstehend sah das Paar den Himmel an,
Und eines in des andern Auge dann,

Licht suchend; auf der Zunge schwebt die Frage:
Warum so kurz sei'n dieses Sommers Tage?

Nicht wundr' euch dies! lebt doch, der Erde Räumen
Entrückt, der Fromme ganz in seinen Träumen;
Nicht Zeit und Welt ficht den Verzückten an,
Zum Himmel flog sein Geist dem Staub voran;
Ist Liebe minder mächtig? Nein, hinauf
Zu Gott lenkt sie auch den erhabnen Lauf!
Mit allem, was uns von dem sel'gen Droben
Hienieden wird bekannt, ist sie verwoben;
Das andre, beßre Ich ist sie, des Lust
Und Schmerz, mehr als das eigne, fühlt die Brust;
Sie ist der Zug, der die geschiednen Flammen
Zu einer Lohe mächtig reißt zusammen,
Das Leichenfeuer, drin mit heitern Mienen
Dem Tod sich Herzen weihen — wie Brahminen.
Wie oft vergessen wir die Zeit — allein
Mit der Natur in ihrem heil'gen Hain,
Und hören ihren Geist in Wäldern, Bächen
Und Wildnissen so klar zu unsrem sprechen!
Lebt nicht der Berg, der Stern? Ist ohne Seele
Die Meereswelle? Hat die Tropfsteinhöhle
Denn kein Gefühl in ihren stummen Thränen?
Glaub', daß sie sich uns zu umarmen sehnen,
Sie möchten, brechend diesen Leib von Staub,
Bereichern sich mit unsrer Seele Raub.
Weg mit der falschen Zärtlichkeit zum Ich!
Wer, auf zum Himmel schau'nd, denkt noch an sich?
Und wer hat je in seinen jungen Jahren,
Eh' Zeit und Leben seine Lehrer waren,
Bedacht, welch schnöd Geschöpf der Erdensohn!
Sein Reich ist die Natur — Liebe sein Thron!

Die beiden standen auf; die Dämmrung brach
Allmählich trüb herein ins Felsgemach,
Das seiner blitzenden Kristalle Glanz
Entgegenwarf der Sterne goldnem Tanz.
Sie wandelten, wie die Natur, voll Ruh'
Der Hütte unter Palmendächern zu,
Bald lächelnd und bald schweigend — wie die Gegend,
Die sie umgab — die Lieb' im Innern hegend.

Es spricht der Ozean, beinah verstummt,
Kaum lauter, als es in der Muschel summt,
Wenn, losgerissen von der Mutter See,
Ihr Kind nicht schläft und schreit vor Heimatweh,
Vergeblich aber ist sein leis Gewimmer;
Es trinkt die Brüste seiner Amme nimmer!
Schlaftrunken schwankte schon der schwarze Forst,
Der Tropenvogel suchte seinen Horst,
Der blaue Himmel schien sich tief zu senken —
Ein Friedenssee, die Frömmigkeit zu tränken.

Ein Ton wird durch die Palmen jetzt vernommen,
Nicht wie er einem Liebenden willkommen
In solcher friedevollen Abendstunde,
Wenn alles ruht und feiert in der Runde.
Kein sanfter Nachtwind war's, der mit dem Flügel,
Wie über Harfen, rauscht über die Hügel
Und auf den festen Saiten der Natur —
Felsen und Bäumen — klingt sein Moll und Dur,
Chor ist das Echo; — nicht das Lärmgeschrei,
Womit der Krieg die Schläfer ruft herbei;
's war nicht des Uhus einsames Gestöhne,
Der seine Seel' ergießt in Klagetöne,
Der blind, obschon großäugig, schauern macht
Mit seinem kläglichen Gekreisch die Nacht; —
Ein lauter, langer Seemannspfiff — es schrie
Der Vogel auf dem Meer so gellend nie;
Dann eine Pause — dann ein rauh: „Hillo!
Torquil, mein Bursch, wie geht's? Ho, Bruder, ho!" —
„Wer ruft?" rief Torquil, folgend mit dem Blick
Dem Ton. „Ich bin's!" tönt der Bescheid zurück.

Jetzt aber ward vom selben Mund die Luft,
Die würzige — erfüllt mit einem Duft —
Nicht so, wie er um Veilchenbeete webt,
Nein! wie er dampfend um den Bierkrug schwebt —
Entströmend einer Pfeife, schwach und klein —
Doch räucherte sie schon beide Zonen ein,
Sie mischte in des Winds, der Wellen Kampf
Von Portsmouth bis zum Pole ihren Dampf,
Sie schmauchte ruhig bei der Blitze Glut
Und ging nicht aus bei bergehoher Flut,

Ein stetes Opfer, Aeolus gebracht
Bei allen Himmelswechseln, Tag und Nacht.
Und wer denn war der Träger? Zweifellos
Ein Philosoph — wo nicht, dann ein Matros'!
Edler Tabak, o du in West und Ost
Fleiß'ger Matrosen, fauler Türken Trost!
O du, des Moslem Uhr und Zeitvertreiber,
Des Opiums Nebenbuhler und der Weiber!
Vornehmer zwar in Stambul, bist du gleich
Beliebt, wie dort, in dem Drei-Inselnreich,
Göttlich in Hookas, herrlich auch in Pfeifen,
Süß auch geschlürft durch Bernstein ohne Streifen —
Wie andres Reizende, durch Schmuck und Pracht
Verstärkest du noch deines Zaubers Macht;
In nackter Schönheit schaut am liebsten aber
Dich, als Zigarre, dein echter Liebhaber!

Es kommt jetzt durch den nahen, dunkeln Wald
Gewandelt eine menschliche Gestalt,
Ein Seemann, folgend seiner Phantasei
In sonderbarer, wilder Mummerei;
Wie sie, dem Meer entsteigend, figuriert,
So oft ein Schiff die Linie passiert
Und ungeschliffner Saturnalienscherz
Auf dem Verdeck ergötzt des Seemanns Herz;
Aufleben seinen Namen sieht der Gott
Des Meers vergnügt, zwar nur in Schimpf und Spott
Bei seinen echten Söhnen — und auf Fluten,
Wovon sein Herz nie konnt' etwas vermuten.
Doch freut der alte Gott an einem Schimmer
Von seiner alten Herrschaft sich noch immer.
Die Jacke unsers Seemanns, zwar zerfetzt,
Die Pfeife, nie vom Munde abgesetzt,
Sein seemänn'sch Wesen und der schwanke Gang
Zeugten von seinem frühern Stand und Rang:
Doch um den Kopf eine Art von Tuch, gewunden
Nicht allzuglatt, nachlässig festgebunden,
Und statt der Hosen (ach! zerlumpt zu bald,
Denn Dornen wuchern auch im mild'sten Wald!)
Eine sonderbare Art von Matte thut
Den Dienst von „Unaussprechlichen" und Hut.
Bekleidet war an Fuß und Hals er nicht,

Von Sonnenglut gebräunt sein Angesicht,
Man konnte anstehn: welcher von den beiden
Rassen er angehöre, zu entscheiden.
Doch daß ein Europäer war der Mann,
Das zeigten deutlich seine Waffen an —
Der Rechtstitel Europas: in zwei Welten
Als Mutter geistiger Kultur zu gelten!
Die Flinte hing ihm von den Schultern, breit,
Etwas gebückt durch lange Seedienstzeit,
Doch musklig wie des Ebers; drunter hing
Ein Messer, dem ein überflüssig Ding
Die Scheide schien; und von Pistolen war
In seinem Gurt ein wahres Ehepaar,
(Nehmt nicht als Hohn dies Bild; 's versagte bloß
Die eine — trefflich ging die andre los!)
Dies und ein Bajonett, das nicht mehr ganz
Rostfrei bewahrte seinen Erstlingsglanz,
Dies war des Manns vollständ'ge Waffentracht,
Des Aufzug mit Verwundrung sah die Nacht.

„Was gibt's, Ben Bunting?" rief, nun ganz ansichtig
Des Mannes, Torquil; „steht doch alles richtig?" —
„Richtig?" gab Ben zur Antwort, „ei so, so!
Ein Segel auf der Höh'!" — „Ein Segel? Wo?
Ihr hättet es gesehn? Ich glaub' es nicht!
Mir kam kein Fetzen Leintuch zu Gesicht!" —
„Glaub's wohl," sprach Ben, „in diesem Loche da!
's war vom Wachtfelsen aus, daß ich es sah,
Wie's hergesteuert kam; der Wind war gut
Und frisch." — „Weißt du, ob es geankert ruht
Seit Sonnenuntergang?" — „Nein, unsrem Strand
Zu segelt' es, bis sich der Wind gewandt." —
„Die Flagg'?" — „Ich hatt' kein Glas, doch dünkt mich fast,
Es sei ein schlimmer und verdächt'ger Gast." —
„Bewaffnet?" — „Ohne Zweifel! mir will ahnden,
Es sei gesendet, um nach uns zu fahnden; —
Und wenn es so steht, wär' es wohl nicht dumm,
Wenn wir jetzt 's Steuerruder kehrten um!" —
„Umkehren? Wer auf uns auch mache Jagd:
Nicht fliehen wollen wir, feig und verzagt!
Als Männer sterben wir auf unsrem Posten!" —
„Auch das meinthalb; es wird dasselbe kosten." —

„Weiß Christian dies?“ — „O ja, die Mannschaft schon
Berief zusammen seiner Pfeife Ton;
Sie putzen ihre Armaturen jetzt;
Auch ein paar Stücke sind instandgesetzt,
Von den tragbaren, die man schon mit Feuer
Getrocknet hat; man harret jetzt noch Euer!“ —
„Das ist ganz billig — nie fürwahr ließ ich
Kamraden, die benötigt mein, im Stich.
Ach, meine Neuha, bricht des Schicksals Zorn
Auch dich, du süße Rose ohne Dorn?
Doch, was auch komme, Neuha, mach' mein Herz
Mir jetzt unmännlich nicht durch deinen Schmerz,
Zu Thränen ist uns keine Frist gegeben,
Doch dein bleib' ich im Tode wie im Leben.“ —
„Das heiß' ich,“ murmelt Ben für sich und nickt,
„Gesprochen, wie sich's für Seetruppen schickt!“

Dritter Gesang.

Vorüber auf der Insel war der Kampf;
Das rasche Blitzen durch den Pulverdampf,
Der die Kanone einhüllt, wenn sie sendet
Den flügelschnellen Tod, hatte geendet
Die Schwefelwolken hatten sich gehoben
Und schwärzten nur den blauen Himmel droben;
Es rief der Salven fürchterlich Gekrach
Nicht mehr das melanchol'sche Echo wach,
Nicht mehr durchbrüllt die Thäler das Getos;
Der Streit war aus, gefallen war das Los;
Die Meutrer, die der Kampf nicht aufgerieben,
Beneideten, in Fesseln, die, die blieben.
Nur wenige entrannen — doch mit Macht
Ward durch die Insel auf sie Jagd gemacht,
Die mehr sie als das Land, das sie geboren,
Lieb hatten; alle Hoffnung schien verloren
Für sie auf eine Heimat, die die Treue
Der ersten brachen, wählend eine neue.
Gehetzt nahmen zur Wildnis sie die Flucht,

Wie 's Kind im Schoß der Mutter Rettung sucht.
Doch fruchtlos sucht, dem Jäger zu entrinnen,
Der Wolf, der Leu sein Lager zu gewinnen,
Und noch vergeblicher ist das Bemühn
Des Menschen, welcher Menschen will entfliehn.

Unter einen Fels, an des Granitgestell
Ohnmächtig schlägt des trotz'gen Meers Gebell,
Wenn an der Klipp' hinan die Welle klettert
Und, einem Stürmer gleich, zurückgeschmettert,
Hinabstürzt auf die nachgerückte Rotte,
Die unterm Sturm ficht, ihrem Schlachtengotte,
Zieht jetzt, wo still die See, die kleine Schar
Zurück sich, der der Kampf nicht tödlich war.
Nur wen'ge sind es; Kraft und Atem fehlt
Den Männern, blutend und vom Durst gequält,
Doch hält die Waffen fest noch ihre Hand,
Nicht ganz der Stolz der frühern Kraft entschwand,
Sie zeigen sich als Männer, die 's Geschick
Ins Auge fassen mit entschloßnem Blick.
Sie hatten immer klar vorausgesehen,
Daß das, was jetzt geschah, könnte geschehen,
Doch immer noch sie sich die Hoffnung gönnten,
Zwar nicht, daß sie begnadigt werden könnten,
Doch die, daß sie nicht aufgesucht, vielleicht
Vergessen werden würden. Möglich deucht
Sie auch, daß man zu ihren stillen Gründen
Nicht auf dem Meer den Weg mehr werde finden.
So hatten sie sich von der Furcht entwöhnt:
Daß ihres Lands Gesetz noch unversöhnt. —
Jetzt bot ihr seegrün Eiland, reich an Wonnen,
Ihr Paradies, das sie durch Schuld gewonnen,
Nicht einen Schild mehr dar, sich zu verstecken
Und Tugend oder Sünden zu bedecken;
Ihr besseres Gefühl zurückgetrieben —
Nur ihre Sünden ihnen übrig blieben;
Geächtet auch im zweiten Vaterland,
Vor ihrem Aug' der Untergang nur stand,
Umsonst vor ihnen lag die weite Welt,
Ein jeder Ausweg schien bewacht, verstellt;
Wohl hatten ihre neuen Landsgenossen
Für sie, im Kampf, opfernd ihr Blut vergossen,

Doch kommt ein Herkules selbst in Betracht
Mit Keul' und Spieß — gegen die Schwefelmacht,
Den Donnerzauber, der hinrafft den Mann,
Eh' seine Stärke noch er zeigen kann,
Der selbst die Tapferkeit vom Throne stürzt
Und nicht dem Tapfern nur den Siegslauf kürzt?
Sie selbst, die kleine Schar, hatten gethan,
Was schwache Minderzahl nur leisten kann;
Doch, scheint auch freier Tod das kleinre Weh,
Hat Hellas selbst nur ein Thermopylä
Bis jetzt, wo mit entketteter Hand sie hebt
Das Schwert empor und wieder stirbt und lebt!

Am schroffen Fels der Rest versammelt war,
Wie der durch Jagd versprengten Hirsche Schar;
Ermüdet und im Auge Fieberglut,
Doch klebt noch am Geweih des Jägers Blut;
Ein kleiner Bach kam sprudelnd von der Höh',
Beflügelt von der Sehnsucht nach der See,
Im Sonnenstrahl frohlocket sein Kristall
Und rauscht von Fels zu Fels in schaum'gem Fall.
So hart am salz'gen, wüsten Meere, doch
Rein wie die Unschuld, süß, und sichrer noch
Blitzte sein Silber überm Meeresspiegel,
Wie, scheu, das Gemsaug' blickt vom steilen Hügel,
Indes weit unten schwärzlich blau die Wogen
Des Ozeans die Schlangenkreise zogen.
Zu diesem kindlichen Gewässer rannte
Die flücht'ge Schar, der Lipp' und Gaumen brannte,
Und die in diesem Augenblicke nur
Fühlte den Durst der lechzenden Natur. —
Gierig, als wär's das letzte Mal, sie tranken,
Der Waffen ledig sie zur Erde sanken,
Kühlten die trocknen Kehlen mit der Flut,
Wuschen sich ab das kalt gewordne Blut
Von ihren Wunden, denen kein Verband
Bevor, als nur der Druck von Fesseln, stand.
Dann, als der Durst gelöscht, sahn traurig, stumm
Und doch zugleich verwundert sie sich um,
Daß noch so viel von der besiegten Schar
Am Leben und von Ketten ledig war;
Sie schwiegen; jeder in das Auge schaut

Dem andern, wie auffordernd, daß er laut
Ausspreche, was er denkt und fühlt, in Worten,
Die keinem wollen aus der Lippe Pforten;
Es war, als wär' zugleich mit ihrer Sache
Verloren und gestorben ihre Sprache!

Finster stand Christian, etwas abseits,
Verschlingend seine Arme übers Kreuz,
Die derbe, tücht'ge Farbe seiner Wangen
War über in ein fahles Gelb gegangen,
Sein lichtbraun Haar, so schön in leichtem Flattern,
Umwand jetzt seine Stirn gleich zorn'gen Nattern.
Statuengleich, die Lippen fest geklemmt,
Als hätt' er gern den Odem selbst gehemmt,
Stand stumm am Fels er, drohend, unbewegt,
Und außer daß den Fuß er manchmal regt
Und tiefer in den Sand ihn wühlet ein,
Darauf er stand — schien er von Kieselstein.
Nicht weit von ihm, auf einem Rasen ruht
Das Haupt Torquils; er schwieg — es floß sein Blut, —
Nicht tödlich — innen klafft die Wunde schlimmer!
Blaß ist die Stirn, matt seines Auges Schimmer,
Bluttropfen zeigten in dem blonden Haar,
Daß seine Schwäche nicht Verzweiflung war,
Sondern Erschöpfung der Natur; geschäftig
War einer um ihn — wie ein Bär so kräftig
Und ungeschlacht, doch sorgend brüderlich —
Ben Bunting; der gibt alle Mühe sich,
Die Wunde ihm zu waschen, zu verbinden —
Dann denkt er dran, sein Pfeifchen anzuzünden,
Eine Trophäe und Zeugin mancher Schlacht,
Ein Feuerbecken von manch dunkler Nacht!
Der vierte von der kleinen Gruppe geht
Bald auf und ab — bald plötzlich still er steht,
Liest eine Muschel auf — und wirft sie nieder,
Rennt hastig fort und hält dann plötzlich wieder,
Unstät sein Blick auf die Genossen schweift —
Dann eine halbe Melodie er pfeift;
Setzt wieder sich in Lauf mit heft'gen Schritten —
Als ob Unruh' und Leichtsinn in ihm stritten.
Lang ist die Schilderung — doch eine Frist
Von fünf Minuten kaum befaßt drin ist —

Welche Minuten freilich! solche eben
Dehnen zur Ewigkeit ein Menschenleben!

Jetzt rief Jack Skyscrape, ein Quecksilbermann,
Des Ernst und Ausdau'r man nicht rühmen kann,
Mehr keck als fest — zu einem Wagestück
Mehr tauglich, als ein Held bei schlimmem Glück,
Der rief: God damn! — dies Silbenpaar voll Kraft,
Von Englands Rednerkunst der Kern und Saft,
Wie Allah! braucht der Türk' in Lust und Leide
Und sein Proh Jupiter! der röm'sche Heide —
Diente als Echo schon seit alter Zeit
Und als Erleichtrung der Verlegenheit;
Jack war verlegen — nie war's mehr ein Held,
Er flucht — weil ihm nichts ein zu reden fällt;
Und nicht umsonst; beim Ton, ihm wohl bekannt,
Der schmauchende Ben Bunting sich ermannt,
Zieht aus dem Mund die Pfeif' — und ein Gesicht
Gar schlau und klug — doch nur sein Auge spricht;
Und gab der halben Phrase einen Schluß —
Mehr davon sagen, wär' ein Ueberfluß.

Doch finster der vornehmre Christian
Stand da wie ein erloschener Vulkan,
Schweigend, wild, traurig; sein umwölkt Gesicht
Noch Feuerqualm der Leidenschaft durchbricht,
Er schlägt sein düstres Auge auf; es fällt
Auf Torquil, der mit Müh' sich aufrecht hält;
„Erleb' ich dies!" ruft er, „unsel'ger Knabe,
Daß ich auch dich — auch dich gemordet habe!"
Er geht auf Torquil zu in trübem Mut,
Der feucht noch von dem frisch vergoßnen Blut,
Faßt sorglich seine Hand, doch drückt sie nicht —
Zärtlichkeit seiner Seele widerspricht! —
Fragt, wie's ihm geht, und wie er hört die Kunde,
Daß leichter sei, als er besorgt, die Wunde,
Zuckt über sein Gesicht ein Freudenstrahl,
Soweit es zuließ seines Herzens Qual.
„Ja," rief er aus, „es schließt die Jagd sich heute,
Doch ist es keine leichte, feige Beute!
Wir haben teuer uns verkauft — und hoch
Mag unsern Fang der Feind bezahlen noch;

Ich muß mich geben in des Todes Haft,
Ihr aber — habt ihr noch zur Flucht die Kraft?
Ein Trost wär' mir die Rettung eures Lebens;
Der Kampf so weniger blieb' doch vergebens.
O einen schwachen Kahn nur, euch zu tragen
Dahin, wo neue Hoffnung möchte tagen!
Und mein Geschick — ich seh' gekrönt mein Streben:
Furchtlos und frei im Tode wie im Leben!"

So sprach er just, als um den Vorsprung, der
Grau und gewaltig sich bückt übers Meer,
Ein dunkler Fleck sich zeigt im Wellenreich —
Der flatternden Seemöwe Schatten gleich —
Er nähert sich — ein zweiter folgte drauf —
Bald ist versteckt, und sichtbar bald, ihr Lauf —
Und immer näher, bis das Aug' erkannte
Das braune Schiffsvolk, welches sie bemannte,
Bis, Flügeln gleich, die breiten Ruder klatschten,
Die Brandung und vor sich den Schaum herpatschten —
Bald schwimmend auf der Wellen Kamm, und bald
Hinabgeschleudert von der Flut Gewalt
Tief in den Schaum, der siedend gärt und zischt,
Schneeflocken gleich emporwirft seinen Gischt;
Doch durch die Brandung durch die Barken dringen,
Wie Vögelchen sich durch die Wolke schwingen —
Natur schien ihre Kunst — so seeerfahren
Des Meers geborne Spielkam'raden waren!

Wer war sie, die zuerst sprang auf den Strand,
Wie die Nereide von der Muschel Rand,
Mit dunkler Haut, doch glänzend — Lieb' und Treue
Und Hoffnung strahlend aus des Auges Bläue?
Neuha — die heldenmüt'ge läßt der Lust
Des Herzens jetzt den Lauf an Torquils Brust;
Sie lacht und weint, hält ihn so fest umschlungen,
Als zweifelte sie noch, ob es gelungen,
Schaudert, wie sie die frische Wund' erblickt
Und hört, daß sie gefahrlos sei, entzückt.
Sie war ein Kriegerkind und konnt' ertragen
Solch einen Anblick, ohne zu verzagen,
Der Teure lebt — Furcht ist und Gram zerronnen
Vor dieses Augenblicks maßlosen Wonnen,

Die Freude strahlt in ihres Auges Tropfen,
Die Freude macht das Herz ihr schluchzend klopfen,
Und Paradiese jeder Seufzer sprach,
Der aus dem Busen des Naturkinds brach.

Nicht blieben ungerührt die rohern Seelen —
Wie könnte Rührung solchem Schauspiel fehlen?
Zwar thränenlos sah Christian auf beide,
Doch mischte eine schwermutsvolle Freude
Sich zu den bitter nagenden Gedanken,
Die auf und ab in einer Seele schwanken,
Wenn von dem Glücke, das sie längst verlor,
Ein hoffnungsloses Traumbild taucht hervor,
Wenn alles aus — geknickt der letzte Stab.
„Und meinethalb!“ sprach er und kehrt sich ab.
Dann wieder schaut er auf das Paar — so neigt
Die Löwin sich zum Jungen, das sie säugt —
Dann sank zurück er in sein düstres Wesen
Wie einer, der sein Todeslos gelesen.

Kurz war die Frist, Gedanken nachzuhängen;
Die Wellen, die das Vorgebirg umdrängen,
Ertönten von feindsel'ger Ruder Streichen —
Wer machte diesen Laut zum Todeszeichen?
Ach! Alle schienen gegen sie verschworen,
Außer dem Weib, das Torquil sich erkoren;
Sobald ihr scharfes Falkenauge sah,
Daß ihrer Zuflucht kamen Boote nah,
Vernichtung drohend dieser flücht'gen Schar,
Die, ein armsel'ger Rest, noch übrig war:
Ihren Landsleuten, die sie herbegleitet,
Die Kähne zu besteigen sie bedeutet,
Die Gäste werden eingeschifft, die Nachen
Die leichten, eilig auf die Fahrt sich machen;
Drei Europäer kann der eine fassen,
Sie aber will von Torquil nicht mehr lassen,
Sie nimmt ihn in ihr Schiff — jetzt auf! zur Flucht!
Sie steuern durch die Brandung um die Bucht
Und einer Inselgruppe zu, wo schwärmen
Seevögel und im Sand sich Robben wärmen;
Hastig erklimmen sie der Wellen Rücken,
Und hastig hintendrein die Feinde drücken,

Jetzt sind sie nah — jetzt bleiben sie im weiten —
Jetzt wieder droh'nd sie um den Vorsprung streiten;
Jetzt trennen sich die zwei verfolgten Nachen
Auf ihrer feuchten Bahn, um irr' zu machen
Den Feind — dahin! dahin! — heut ist das Leben
Des Ruders Schnelligkeit anheimgegeben —
Für Neuha mehr als Leben nur — die Fracht
Des schwachen Kahns ist Liebe — sie, sie macht
Die Barke fliegen hin zum Rettungsport —
Nah ist jetzt der erstrebte Zufluchtsort —
Nah auch der Feind — noch eine kleine Weile!
O eile dich, du leichter Nachen, eile!

Vierter Gesang.

Weiß, wie auf schwärzlichem Meere ein Segel schwillt,
Wenn halb den Horizont Gewölk umhüllt,
Zwischen dem Himmel flatternd und den Wellen:
Ist Hoffnung in des Schicksals schlimmsten Fällen.
Ihr Anker reißt; im wildsten Sturme doch
Lockt an das Aug' ihr schneeweiß Segel noch;
Ob Well' auf Welle sich dazwischen drängt:
Doch glaubensvoll das Herz noch an ihr hängt.

Nicht fern von Toobonai steigt aus der See
Ein schwarzer Fels gewaltig in die Höh' —
Der Vögel Sitz — kaum konnt' ein Menschenkind
Dahin —, der Robben Zuflucht vor dem Wind,
Wo sie zum Schlaf in ihre Höhlen schlüpfen
Oder vergnüglich in der Sonne hüpfen.
Dem Ton des Ruders, das hier zieht vorbei,
Antwortet des Meervogels geller Schrei,
Der an der nackten Brust aufzieht die Brut —
Die Jäger, die gefiederten, der Flut;
Ein schmaler Streifen nur von gelbem Sand
Bildet auf einer Seite den flachen Strand,
Junge Schildkröten mit dem Schalenhaus

Kriechen von hier gemach ins Meer hinaus;
Es brütete sie aus des Tages Glut,
Doch der Instinkt zieht sie zur dunkeln Flut;
Sonst — steiler Fels war alles — der Matrose
Fand Rettung hier — doch eine hoffnungslose!
Und sehnte sich, von diesem öden Riff,
Zurück nach dem vom Meer verschlungnen Schiff;
So war die Freistatt, wo Neuha den Freund
Will sichern vor dem beutegier'gen Feind;
Doch ein Geheimnis wußte sie noch da,
Das nicht so leicht ein sterblich Auge sah!

Eh' sich die Barken trennten, nah dem Ort,
Begaben ihre Rudrer, auf ihr Wort,
Sich in den Nachen, welcher Christian trug,
Um helfend zu beschleun'gen seinen Flug;
Einwill'gen wollte jener nicht in dies —
Sie aber ruhig auf die Klippe wies
Und wünschte lächelnd Eile ihm und Glück;
Sie selber nahm auf sich Torquils Geschick;
So trennten sich die Kähne, in der Fern'
Schoß fort der Nachen wie ein fall'nder Stern,
Entrinnend den Verfolgern, welche jetzt
Den Nachen Torquils sich zum Ziel gesetzt
Und auf die Klippe ihre Richtung nahmen,
Der schon die beiden nah und näher kamen.
Sie ruderten drauf los; ihr Arm, zwar zart,
War doch, zum Kampfe mit den Wellen, hart,
Kaum that es Torquil ihr zuvor, der starke;
Auf eine Ruderlänge naht die Barke
Der unerbittlich steilen Klippenwand,
Die festgewurzelt in der Tiefe stand;
Der Feind, auf hundert Ruderlängen droht —
Und ihnen bleibt nichts als ihr schwach Kanot;
Halb vorwurfsvoll fragt Torquils Blick: „Warum
Bringst du hierher mich, daß ich komme um?
Nicht ein Asyl — ein Grab scheint dies zu sein,
Und jener Fels gleicht einem Leichenstein!"

Die Ruder ruhen jetzt — Neuha steht auf
Und, deutend auf den Feind in raschem Lauf,
Ruft sie: „Torquil, folg' mir und sei nicht bang!"

Damit auf einmal in das Meer sie sprang —
Da war nicht Zögerns Zeit — der Feind so nah!
Die droh'nden Ketten er vor Augen sah —
Mit ungestümer Hast heran sie kamen
Und forderten ihn auf mit seinem Namen!
Kopfüber stürzt hinein er — wohlerfahren
Ist er im Schwimmen seit den Kinderjahren;
Auf dieser Kunst, die fast mit ihm geboren,
Beruht sein Heil, wenn er jetzt nicht verloren!
Doch hoffen ließ sich seine Rettung schwer;
Er tauchte unter — aber auf nicht mehr;
Erstaunen die Verfolgenden ergreift —
Ihr Blick hin über Meer und Küste schweift,
Kein Landungsplätzchen bot die Klippe dar,
Die jäh, schroff, schlüpfrig wie ein Eisberg war;
Sie harren, ob er nicht noch tauch' hervor,
Doch keine Blase steigt als Spur empor;
Hin rollt die Flut in ungestörter Glätte,
Als ob sie ihren Raub vergessen hätte,
Der leichte Strudel und das bißchen Schaum,
Der hinter ihnen aufquoll, sichtbar kaum,
Weiß wie ein Grabstein, für das Paar gegründet,
Von dem kein kaltes Marmormal verkündet —
Der Kahn, der, leicht gewiegt, sich senkt und neigt,
Ist alles, was von den Entsprungnen zeugt,
Und ohne dies hielt' man das Ganze kaum
Für mehr als eines Seemanns Fiebertraum.
Vergebens spähten sie — dann rasch ging's fort —
Auch Aberglauben trieb sie weg vom Ort.
Der meint: ins Meer sei er versunken nicht!
Verschwunden sei er wie ein Gräberlicht,
Ein andrer sah ihn plötzlich riesengroß,
Wie ihn ein wunderbarer Glanz umfloß;
Wange und Auge trug, da ist kein Streit,
Die Totenfarbe schon der Ewigkeit.
Selbst als sie schon dem Klippeneiland fern,
Weilten bei jedem Seegrasfleck sie gern,
Ob keine Spur von ihrem Raub will kommen?
Umsonst — er ist wie Schaum des Meers verschwommen.

Und wo war er mit seiner Nereide,
Der Meerpilgrim? Hat sie umarmt der Friede,

Der ew'ge? Wirkten im Korallenhaus
Sie von der Wellen Huld das Leben aus?
Wohnten bei den Tritonen sie und bliesen
Auf dem phantast'schen Muschelhorn mit diesen?
Kämmt mit den Nixen Neuha sich die Locken,
Wallend im Meer, wie sonst im Aether trocken?
Oder erlosch ihr Leben schon, und schliefen
Sie ruhig in den selbstgewählten Tiefen?

Neuha stürzte sich in die Flut — und er
Ihr nach; sie war in ihrem heim'schen Meer
So sicher, so vertraut, wie drin erzeugt;
Kühn und gewandt schwimmt sie dahin; es zeigt
Ein Streifen Licht, der hinter ihr entglommen,
Den Weg, den sie im feuchten Reich genommen.
Dicht hinter ihr, kaum minder mit den Räumen
Vertraut, wo Perlen in den Muscheln träumen,
Folgt, eingeübt im nord'schen Ozean,
Torquil bequem und kraftvoll ihrer Bahn.
Tief, tiefer Neuha jetzt hinab sich senkt,
Dann aber in die Höhe wieder lenkt —
Sie schwenkt die Arme, ringt sich aus das Haar,
Und lacht — ein Felsenecho hörbar war!
's war wieder fester Erdengrund gewonnen —
Doch nichts zu sehn von Bäumen, Feldern, Sonnen;
Ein schloß sie ein geräum'ger Höhlensaal;
Die Meerflut war sein einziges Portal;
(Ein hohler Bogengang — durch das Azur
Der Wellen schaute ihn die Sonne nur,
Wenn ein recht heitrer Sonntag ist im Meer
Und fröhlich spielt das ganze Flossenheer;)
Mit ihren Haaren wischt aus Torquils Auge
Neuha des scharfen Meereswassers Lauge
Und klatscht vor kind'scher Freude in die Hände,
Ob seinem Staunen bei der Schwimmfahrt Ende;
Zu einem Felsgebilde führt sie ihn,
Das einer Tritonshöhle ähnlich schien;
Denn alles ist ganz dunkel, bis das Licht
Von oben ein durch ein paar Ritzen bricht;
Wie in der Dämmrung alter Kathedralen
Die grauen Bilder fliehn des Tages Strahlen:
So, halb auch nur in ihrem Meerasyl

Des Dunkels Schleier von der Szene fiel.
Eine Kienfackel, an die Brust gebunden,
Zieht Neuha vor jetzt, mit Gnatoo umwunden,
Ein Pisangblatt darüber, um so besser
Sie trocken zu erhalten im Gewässer,
Der Mantel ließ die Feuchtigkeit nicht ein;
Hervor dann bringt sie einen Feuerstein
Und dürre Reiser — Funken weckt sie schnell
Mit Torquils Messerklinge – fackelhell
Ist jetzt die Grotte — hoch war sie und groß,
Ein gotisches Gewölbe sie umschloß,
Die Bogen führte der Natur Baumeister,
Die Architrave — des Erdbebens Geister,
Die Pfeiler spie aus eines Berges Mund,
Als Wasser noch bedeckt des Erdballs Grund;
Oder hat sie der Erdenbrand gefestet,
In dessen Glut die Schöpfung ward geröstet;
Die morsche Zinne, Flügel, Schiff — gemacht
War alles dies vom Künstlerarm der Nacht,
Auch sah, wes Phantasie nicht allzunüchtern,.
Umringt sich von phantastischen Gesichtern,
Die Täuschung eines träumerischen Blicks
Sieht Inful und Altar und Kruzifix.
So bauet die Natur im Schoß der Wellen,
Mit Stalaktiten spielend, sich Kapellen.

Neuha nahm ihren Torquil bei der Hand
Und schwang die Höhl' entlang den Feuerbrand
Und führt' in allen Nischen ihn herum
In ihrem schutzverleih'nden Heiligtum.
Gesorgt hat sie zuvor für tausend Sachen,
Um des Geliebten Los bequem zu machen,
Zum Schlaf die Matte — Sandelöl zum Schutz
Gegen die Nässe — und Gnatoo zum Putz;
Zur Nahrung Kokosnüsse, Yam und Brot,
Das auf dem Baum wächst; eine Tafel bot
Das Pisangblatt oder die Schildkrotschale,
Die Tisch und Schüssel ist dem leckern Mahle;
Der Kürbis, aus dem Quelle frisch gefüllt,
Bananen, draus der Saft der Reife quillt;
Das Licht zu nähren, fehlt auch eine Tracht
Von Kienholz nicht; sie selbst, schön wie die Nacht,

Goß ihrer Lieb' und Freude Schimmer aus,
Erheiternd so das unterird'sche Haus;
Weil sie, seitdem die Fremden angekommen,
Den schlimmsten Fall in Rechnung gleich genommen,
Hielt ein Asyl zu Torquils Sicherheit,
Vor seines Landes Rache, sie bereit;
Voll goldner Früchte dem Verstecke nahn
Sah jeder Morgen ihren leichten Kahn,
Mit Vorrat jeder Art den Zufluchtsort
Zu füllen, stahl sie abends oft sich fort;
Lächelnd bringt jetzt den Hort der Siedelei
Der schönen Inseln sel'ges Kind herbei.

Er schaut sie an, dankbar erstaunt — sie drückt
Ihn heftig an die Brust — schluchzend — entzückt;
Der Liebe süße Schmeichelei'n verschwendet
Sie an den Mann, den sie geschützt, und endet
Damit, ihm zu erzählen eine Sage
Von treuer Liebe längst verfloßner Tage,
Denn alt ist, wie die Ewigkeit, die Liebe,
Doch unverwüstlich jung sind ihre Triebe:
Ein junger Häuptling — hundert Jahr ist's her —
Tauchte, Schildkröten suchend, in das Meer,
Und mit sich aufwärts schleppt er seine Beute
In diese Höhle, wo *sie* hausten heute.
Als später diese Inseln Krieg erschreckte:
Ein schönes Landeskind er hier versteckte,
Die Tochter eines Feinds, die er gerettet,
Und die, selbst als *Gefangne*, ihn gekettet.
Als dann der Sturm des Krieges war gestillt,
Führt seine Schar er hin, wo's Wasser schwillt
In dunklem Grün über dem Felsenthor —
Unter taucht er und kommt nicht mehr hervor;
Die ganz verblüffte Mannschaft wähnt indessen:
Wahnsinn hab' ihn gefaßt — der Hai gefressen;
Voll Angst umfahren sie die Felsenspitzen,
Und dann erschöpft sich auf die Ruder stützen:
Als plötzlich aus der Flut — so malt's ihr Wahn —
Sie herrlich eine Göttin steigen sahn,
Und ihr Genosse, stolz an ihrer Seite,
Sich seiner schönen Nixenbraut erfreute;
Doch bald enttäuscht, führten sie mit Musik

Und Jubelruf das Paar ans Land zurück;
Froh lebte dieses dann und starb im Frieden —
War nicht auch ihnen leicht solch Los beschieden?
Ich schildre nicht die wilde Liebeswonne,
Der sich in diesem Felsbau, fern der Sonne,
Das Paar ergab — genug, es war die Grotte
Einzig und ganz erfüllt vom mächt'gen Gotte,
Obgleich die Liebe war begraben tief,
Wie in der Gruft, wo Heloise schlief,
Wo Abälard, nach zwanzigjähr'ger Trennung,
Ergriffen vom Gefühl der Wiedererkennung,
Die Asche, die lebendig ihn entzückte,
An den noch immer heißen Busen drückte.
Das Meer rauscht um ihr Brautbett ungehört;
Sein Tosen ihre Seligkeit nicht stört!
Innen genügt die Harmonie der Herzen —
Seufzer der Zärtlichkeit, gewürzt mit Scherzen.

Was aber ward aus jenen, deren Flucht
Zu fördern, sie den Felsversteck gesucht?
Im weiten Meer, vom Himmel sie begehrten
Den Schutz, den ihnen Menschen nicht gewährten;
Erkoren hatten sie verschiedne Bahn —
Doch nahe rückt' auch schon der Feind heran,
Der, weil entwischt ihm war die andre Beute,
Jetzt seine Jagd auf Christian erneute;
Wie lang getäuschten Geiern war der Zorn
Für sie zu größrer Anstrengung ein Sporn.
Das Meer schnitten sie den Verfolgten ab,
Für die es keine Aussicht jetzt mehr gab
Zur Rettung, als auf einen Fels die Flucht
Oder Versteck in tiefverborgner Bucht;
Sonst fehlte jede Wahl — so steu'rten sie
Gerad' los auf die nächste Klippe, die
Sich ihnen darbot, um auf festem Land
Zu leisten noch den letzten Widerstand;
Sie sendeten von ihrem Landungsort
Die Eingebornen mit der Barke fort,
Die gern gekämpft noch hätten für die Schar
Der Fremden, so geschmolzen sie auch war!
Doch Christian hieß sie lieber heimwärts fahren
Und ihres Bluts nutzloses Opfer sparen;

Denn was vermochte auch des Wilden Speer
Und Pfeil gegen die hier gebrauchte Wehr?

Wild war der Platz, wo an die Barke fuhr;
Er zeigt nur die Fußstapfen der Natur;
Zum Kampfe machen sie die Waffen fertig,
Und mit dem Blick von Männern, die gewärtig
Des Aeußersten, mit trotzvermischtem Graun
Der nächsten Zukunft in das Auge schaun,
Wenn weg die Hoffnung und der Ruhm selbst fehlt,
Der gegen Band' und Tod zum Kampf beseelt:
Standen die drei, wie die dreihundert fielen,
Färbend mit heil'gem Blut die Thermopylen.
Doch ach! wie anders! Ob die Sache gut —
Das schändet oder weiht im Fall den Mut!
Ach! ihnen winkt der Ruhm, der ew'ge, nicht,
Der schimmernd durch des Todes Wolken bricht;
Kein dankbar Land, durch Thränen lächelnd, stimmt
Das Loblied an, das nie ein Ende nimmt;
Kein Volk an ihrem Grab die Blicke weidet,
Kein Held sie um ihr Monument beneidet;
Opfern sie noch so kühn ihr warmes Blut:
In Tod und Leben Schmach auf ihnen ruht.
Und wohl empfanden sie dies — er gewiß,
Der in dies Unheil seine Bande riß!
Der ein versprechend Leben hat gesetzt
Auf einen Wurf — noch unentschieden jetzt;
Jetzt aber rollt der Würfel hin — und alle
Wahrscheinlichkeit neigt sich zu seinem Falle —
Und welchem Fall! Doch faßt er sein Geschick
Ins Aug' noch — hart, wie von dem Fels ein Stück,
Worauf er stand und anlegt' sein Gewehr —
Finster, wie vor der Sonn' die Wolke schwer.

Das Boot kam nah — die Mannschaft keck, bereit
Zu jedem Wagnis, das die Pflicht gebeut,
Gefahr nicht achtend — wie der Wind, der tausend
Blätter zur Erde streut, vorüberbrausend:
Doch ständen einem Heer vielleicht sie lieber
Von Fremden, als Landsleuten, gegenüber
Und fühlen, daß die Meutrer, die sie jagen,
Britanniens Namen doch dereinst getragen.

Sie fordern sie, sich zu ergeben, auf
Keine Antwort folgt — es blitzt der Flintenlauf —
Ein zweiter Aufruf — keine Antwort — doch
Zum drittenmal bieten Quartier sie noch.
Das Echo, das am Fels zurückgeprallt,
Gibt Antwort auf den Ruf, der matt verhallt —
Jetzt sich entladend blitzt das Feuerrohr —
Es kracht und wirbelnd qualmt der Rauch empor;
Der Kugel Knattern durch die Felsen gellt,
Die platt, ihr Ziel verfehlend, niederfällt;
Die einz'ge Antwort, die sie jetzt noch haben,
Die Aufgegebenen in Kugeln gaben
Dem Feind; wie nach der Salve er dringt vor,
Schlägt Christians Ruf: „Jetzt Feuer!“ an sein Ohr —
Und eh' vermocht' das Echo nachzulallen
Dies Wort, sind zwei aus ihrer Schar gefallen.
Stürmend gegen den Fels die andern rennen,
Der Feinde Trotz macht ihre Wut entbrennen,
Vorsicht und Ueberlegung sie verachten,
Mann gegen Mann zu fechten, ist ihr Trachten.
Steil aber ist der Fels und pfadlos ganz;
Den Wütenden trotzt der Bastionenkranz,
Indes aus Felsenspalten unzugänglich,
Die Christians scharfes Auge kennt hinlänglich,
Die drei fortkämpften einen harten Strauß
An Orten, passend für des Adlers Haus.
Kein Schuß geht fehl; 's muß einer um den andern
Der Stürmer zuckend in den Abgrund wandern;
Doch leben noch genug, sie klimmen höher,
Sie rücken, ringsum sich verteilend, näher,
Bis ganz umkreist von oben, nah genug,
Daß jede Kugel sichren Tod hertrug,
Ihr Ende vor sich sahn die tollen drei,
Wie der vom Köder schon berückte Hai,
Doch kämpfen mutig sie zum letzten Mann,
Kein Stöhnen kündigt, wer gefallen, an;
Zuletzt fiel Christian — aus zwei Wunden schon
Strömte sein Blut, und noch einmal Pardon
Bot man ihm an, als man ihn bluten sah;
Zu spät schon, ihn zu retten, war es da,
Doch hätt' ihm noch die Hand von Landsgenossen
Das Auge, das gebrochene, geschlossen.

Zerschmettert eine Hüfte, schleppt er schwer
Und schmerzlich auf den Felsen sich daher,
Gleich einem Falken mit zerschoßnen Schwingen;
Das Wort schien neues Leben ihm zu bringen,
Oder schien rege ein Gefühl zu werden,
Das kund er gab in deutenden Gebärden:
Die vordersten der Feinde winkt er her —
Doch wie sie kommen, hebt er sein Gewehr,
Verschossen hat er seine Kugeln all;
Rasch reißt er einen Knopf jetzt von Metall
Von seiner Brust, ladet und nimmt sein Ziel —
Drückt los und lächelt, wie der Gegner fiel;
Dann, ähnlich einer Schlange, schleppt er fort
Seinen zerrißnen Leib zu einem Ort,
Der düster und verzweiflungsvoll wie er
Hinabschaut auf den Abgrund und aufs Meer;
Sieht sich noch um, ballt seine Faust — ein Fluch,
Erteilt der Erde, ist sein Abschiedsspruch —
Und stürzt hinab sich; — am Gestein zerschellt,
Nur eine blut'ge Masse niederfällt;
Unkenntlich ganz die Menschenform zerrissen,
Kaum für den Geier oder Wurm ein Bissen;
Ein Schädel nur mit schönem Haar, getaucht
In schwärzlich Blut, voll Moos und Unkraut, raucht
Noch unten — dies nur ist von ihm zurück
Und seinen Thaten — auch manch Waffenstück
(Die letzte Kraft aufbietend, bis ans Ende
Umklammerten die Waffen noch die Hände)
Glänzte noch da und dort — bald wird sein Funkeln
Der Rost vom Tau und Schaum des Meers verdunkeln.
Sonst — nur ein Leben, übel hingebracht,
Und eine Seele, deren Zukunft — Nacht!
Doch uns der Toten anzunehmen, nicht
Zu halten über sie ein hart Gericht,
Gebühret uns; wer gleich verdammt zur Hölle,
Der steht wohl selbst zu fern nicht ihrer Schwelle;
Entschuld'gen mag nur dies der ew'gen Qual Verfechter:
Daß, ist auch schlecht ihr Herz, ihr Kopf doch noch viel schlechter.

Zu Ende ist's jetzt mit den Meutrern allen —
Gefangen sind sie oder sind gefallen.
In Ketten lagen in dem Schiffe, wo

Sie einst gestanden, tapfer, lebensfroh,
Die wen'gen Ueberlebenden vom Streite;
Der letzte Fels allein gab keine Beute
Derart; sie lagen, wo das Blei sie traf,
In ihrem Blute, kalt, zum ew'gen Schlaf,
Indes ob ihnen mit der feuchten Schwinge
Seevögel flatternd zogen ihre Ringe,
Die sich erhoben aus den nahen Wogen
Und hungrig kreischend in die Höhe flogen;
Doch unten, ewig sorglos, ruhig schwellen
Die nie vom Mitgefühl ergriffnen Wellen;
Delphine jagten sich in muntrem Lauf,
Der Flügelfisch im Sonnenschein sprang auf,
Bis bald die Schwinge trocken niedersank
Und neues Naß zu neuem Fluge trank.

'S war Morgen, Neuha schwamm mit Tagesgrauen
Hinaus, um, wie die Sonn' aufging, zu schauen
Und zu erspähen, ob Torquils Asyl
Nichts droht; ein Segel ihr ins Auge fiel;
Es schwankte — blähte sich — hoch schwoll sein Bauch
Im Wind — fast stockte ihres Atems Hauch
Vor Angst — hoch schlug ihr Herz im Busen auf,
Solang' noch zweifelhaft des Schiffes Lauf;
Doch nein! es nahte nicht! ein schneller Flug
Es aus der Bai hinaus zur Ferne trug.
Das Aug' sich wischend, folgt sie seiner Spur
Wie einem Regenbogen im Azur;
Am Horizont noch malt sich das Verdeck —
Und jetzt — ein kleiner — immer kleinrer Fleck —
Verschwand's! Alles war Meer — alles war Wonne!
Sie taucht hinab zur Grotte ohne Sonne,
Um aufzuwecken den geliebten Knaben;
Was ihre Augen angesehen haben,
Erzählt sie ihm und all ihr süßes Hoffen,
Und welch ein Eden ihrer Liebe offen!
Auf springt sie wieder — Torquil wohlgemut
Folgt seiner Nereide durch die Flut,
Den Fels umschwamm sie, wo ein schmales Riff
Verbarg Neuhas verlaßnes kleines Schiff,
Das ruderlos hin auf der See geschwommen,
Am Abend, wo den Feinden sie entkommen;

Sie fing es wieder auf, als jene fort,
Und brachte es in diesen sichern Port;
Kein Schiff trug jemals einen reichern Schatz
Von Lieb' und Glück, als jetzt in diesem Kahn hat Platz.

Jetzt vor dem Blick ihr Heimatstrand sich hebt,
An dem nicht mehr des Feindes Farbe klebt!
Kein schwärzlich Schiff, das man anschaut mit Bängnis,
Schwebt auf dem Schaum — ein schwimmendes Gefängnis. —
Der Heimat süß Gefühl und Hoffnung nimmt
Ganz ein die Seele; eine Flotte schwimmt
Von tausend Barken aus der Bai heran,
Mit Muschelschall geleitend ihre Bahn.
Die Häuptlinge, das Volk, mit Jubelton
Begrüßen den beinah verlornen Sohn;
Umarmend drängten sich der Weiber Scharen
Um Neuha, fragend: was ihr widerfahren?
Wie sie entkommen? Sie erzählt — und dann
Stieg neuer Jubel stürmisch himmelan;
Und Neuhas Höhle hieß seit jener Stunde
Das rettende Asyl in jedem Munde;
Von hundert Feuern, auf den Höh'n entzündet,
Wird weit der Jubel jener Nacht verkündet —
Das Fest, dem Gast zu Ehren, der, entronnen
Dem droh'nden Lose, Ruh' und Glück gewonnen;
Und Tage folgten — so von Glück getränkt, —
Wie nur die Welt im Jugendalter schenkt.






UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 078645816